

Joh. Nep. Graf v. Welsperg,

k. k. geheimer Rath und Kämmerer, Comthar des k. baierischen
Verdienst- und des St. Georgsordens.

Von

Clemens Grafen zu Brandis.

Ein Beitrag

zur

vaterländischen Geschichte in den letzten Jahren des vorigen
und den ersten des gegenwärtigen Jahrhunderts.

Ferdinandeum

Innsbruck.

Druck der Wagner'schen Buchdruckerel.

1854.

Die Bewohner von Bozen aus den Jahren 1830 bis 1840 dürften sich noch gar wohl eines freundlichen alten Mannes erinnern, der regelmäßig die Winter dort zubrachte, an den sonnigen Nachmittagen in einem blauen Ueberrocke oder Mantel, einen festen Stock in der Hand am Fuße der warm gelegenen Rebeshügel einen kleinen Spaziergang machte, zutraulich jeden grüßte, dem er begegnete und jeden Gruß erwiderte und gerne die Kinder ansprach, die bald mit ihm vertraut waren und von Ferne auf ihn zuliefen. Sein Haus war der Vereinigungspunkt Aller, die auf höhere Bildung Anspruch machten, jeder neue Ankömmling war ihm da freundlich willkommen. In der Mittagsstunde jedes Tages wurden die Tagesbegebenheiten besprochen, das vielbewegte Leben des Herrn vom Hause gab ihnen viele Gelegenheit zu interessanten Rückblicken in die Vergangenheit und gerne benützte er da jeden ihm gebotenen Anlaß, auftauchende Mißverständnisse, an denen es in kleinen Städten nie fehlt, mit einem unermüdeten Eifer und gerne versöhnlichen Geiste zu beseitigen. Es war Graf Welsperg, sein Leben und Wirken fällt in eine der wichtigsten Perioden der Geschichte unsers Vaterlandes, in dem er eine hohe einflussreiche Stellung einnahm. Durch eine vieljährige freundliche Verbindung mit ihm zur näheren Kenntniß seiner Verhältnisse und zum Besitze seiner Papiere gelangt, glaubte ich meinem Vaterlande zu nützen, indem ich das Wichtigste daraus zusammenstellte, und durch dessen Ergänzung aus den noch nicht benützten wichtigen

Quellen in dem ständischen Archive und der Bibliotheca tirolensis des sel. Freiherm v. Dipulli einen Beitrag zur Geschichte jener Zeit zu liefern versuchte.

Zu Primör auf einem alten Lehngute seines Hauses in der Mitte des Hochgebirges, das Tirol vom Venetianischen scheidet, wurde Joh. Nep. Graf v. Welsperg am 16. Febr. 1765 geboren, sein Vater war Graf Marquard von Welsperg, k. k. Kämmerer, seine Mutter Gräfin Aloisia von Welsperg aus einer zweiten Linie dieses Hauses, die ihren Sitz zu Langenstein in der Nähe des Bodensees hatte. Graf Johann hatte das Unglück seine Eltern schon in früher Jugend zu verlieren, mit 12 Jahren wurde er zu seiner Ausbildung in das k. k. Theresianum nach Innsbruck, drei Jahre später nach Brixen, und im Jahre 1783 zur Vollendung seiner Studien nach Kremsmünster in Oberösterreich gesendet. Nachdem er seine Studien mit Auszeichnung zurückgelegt hatte, trat er gegen Ende des Jahres 1786 zu Lambach bei dem dortigen k. k. Kreisamte in die Praxis ein. Zwei Jahre später wurde er zum Regierungskoncipisten in Binz und von da im Jahre 1791 zu der unter seinen Oheim Grafen von Welsperg in Klagenfurt neu errichteten Landesstelle und Landeshauptmannschaft als Landeshauptmannschaftssekretär befördert. Ein Zeugniß dieser Landesstelle vom 31. Dec. 1794 spricht sich sehr günstig über die Dienste aus, die er dort sowohl in der ihm als Sekretär zugewiesenen Sphäre als auch in Supplirung der Rätthe leistete.

Um der Verwaltung seines Vermögens näher zu sein, das er in einem sehr zerrütteten Zustande übernommen hatte, ging er im Jahre 1794 mit allerh. Genehmigung einen Dienstausch mit dem Präsidialsekretär Ernst Schneider bei dem Gubernium zu Innsbruck ein, und kam so nach Tirol, wo sich seinem Wirken bald ein weites wichtiges Feld eröffnete.

Kaiser Joseph II. hatte bei Einführung der neuen Gerichtsverfassung im Jahre 1783 unter andern alten Einrichtungen im Lande auch das aus früherer Vorzeit her zu Bozen bestandene adelige Hof-

recht aufgehoben. Es war dieß ein Gericht von Abeligen, das sich unter dem Vorſiße des Landeshauptmannes in der Regel viermal im Jahre, in den Quatemberwochen (wovon es dann Hofrecht Reminiscere, Trinitatis etc. hieß) zu Bozen versammelte, um über die Rechtsangelegenheiten des Adels in einem Bezirke zu entscheiden, der den nachmännigen Bozner Kreis mit Einschluß der Gerichtsbezirke Sembra, Kronmeß und Königsberg, des oberen Vintschgau's und der Gerichte Rodeneck und Taufers umfaßte. Die Rechtssprecher unter des Landeshauptmanns Vorſiße waren angeſehene Edelleute des Bezirkes, die zu dem Ende einberufen wurden, und eine eigentliche curia parium bildeten. Referent war der Landſchreiber an der Etſch, immer ein Rechtsgelehrter, der einzig bleibend angeſtellte Beamte, den der Landeshauptmann zur Seite hatte. Dieſes Adelsgericht hatte in den neueren Zeiten zum Theile ſeine alte Form verloren, die pares curiae waren weggefallen, und das Gericht wurde bloß vom Landeshauptmanne und dem Landſchreiber (dem Letzteren wurde für die Kanzleigeſchäfte auch ein ſogenannter Aktuar beigegeben) nicht mehr bloß zu gewiſſen Zeiten, ſondern das ganze Jahr ununterbrochen verwaltet. Als der Sitz des Landeshauptmannes von Bozen nach Innsbruck übertragen worden, ernannte dieſer für das Adelsgericht zu Bozen und auch zur Beſorgung der dortigen landſtändiſchen Geſchäfte einen Stellvertreter unter den Namen des Landeshauptmannſchafts-Verwalters.

In Folge der gewichtigen Klagen, welche die Tiroler auf dem offenen Landtage 1790 gegen alle in den letzten Zeiten eingeführten Neuerungen und Beſchränkungen ihrer alten Rechte und Freiheiten vorbrachten, wurde den Ständen vor niſen wieder ein ſelbſtſtändiger Landeshauptmann gegeben (unter M. Thereſia war dieſe Stelle mit der eines Gouverneurs vereinigt worden), und nun ſollte auch wieder deſſen Amtsverwalter in Bozen, und das alte adelige Hofrecht dort hergeſtellt werden.

Eine, wie der Erfolg bewies, glückliche Fügung lenkte die Aufmerkſamkeit der Regierung auf den Präſidialſekretär Graſen

Welsperg. Um sich die Befähigung für die Leitung einer Gerichtsstelle zu verschaffen, unterzog er sich der Justizprüfung und praktizierte einige Monate im Jahre 1795 bei dem Innsbrucker Stadtgerichte. Auf den Vorschlag des damaligen Landeshauptmannes Grafen Paris von Wolfenstein geruhten Sr. Majestät ihn am 11. März 1796 zum Landeshauptmannschafts-Verwalter an der Etsch zu ernennen. In dieser Eigenschaft war ihm die Leitung des vorerwähnten adeligen Hofrechts und der südlichen ständischen Aktivität übertragen. Ähnlich der nördlichen, die unmittelbar unter der Leitung des Landeshauptmanns zu Innsbruck ihren Sitz hatte, war diese südliche Aktivität ein ständischer Ausschuss, bestehend aus vier Mitgliedern (nach den vier Ständen), die regelmäßig alle Vierteljahre einberufen wurden, um die ständischen Angelegenheiten des südlichen Landesanteils zu beraten. In wichtigen Veranlassungen konnte der Landeshauptmannschafts-Verwalter sie zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen, inzwischen vorkommende unverschiebliche Geschäfte wurden unter den Mitgliedern in Circulation gesetzt. Nur in Wein- und Ungoldsachen konnte die südliche auch ohne Einverständnis der nördlichen vorgehen, in allen übrigen Angelegenheiten war sie an letztere gebunden. Graf Welsperg bekam darüber bei seinem Dienstesantritte eine von Sr. Majestät genehmigte Instruktion, welche bezeichnend für die Zeit, der sie entnommen ist, im §. 1. mit der Vorschrift beginnt, der Landeshauptmannschafts-Verwalter wie der Landeshauptmann müsse katholischer Religion sein. Diese Vorschrift konnte überflüssig scheinen, wie sollte in Tirol, wo es keine Protestanten gibt, deren Einer zu einer der angesehensten Stellen im Lande gelangen? Diese Vorschrift mahnt noch an die schöne kräftige Zeit, in welcher Regierung und Stände gern jede Gelegenheit benützten, eine Gesinnung auszubringen, die sie durchglühte. Im Allgemeinen enthält diese Instruktion nur ganz gewöhnliche Dienstvorschriften zur Entfertigung der dem gedachten Amte zugewiesenen Geschäfte.

Kaum hatte Graf Welsperg seinen neuen Dienstplatz angetreten, als eine der drangvollsten Katastrophen über Tirol herein-

brach. Oesterreich hatte seit vier Jahren in Verbindung mit den meisten Mächten Europas einen Krieg gegen Frankreich mit abwechselndem Glücke geführt. Im Laufe des Jahres 1795 hatten sich Preußen, Holland und Spanien vom Bündnisse zurückgezogen. Oesterreich stand nun in Deutschland allein und nur an den Alpen in Verbindung mit den italienischen Fürsten Frankreich gegenüber. Jourdan und Pichegru drangen über den Rhein in Deutschland ein, wurden jedoch von den österreichischen Feldherren Clairfait und Bumsfer wieder zurückgeworfen, ein unterm 30. Dec. 1795 abgeschlossener Waffenstillstand setzte dem Kampfe für den Augenblick ein Ende. An der Gränze von Piemont stand der alte Feldzeugmeister Baron Beaulieu an der Spitze einer Armee von ungefähr 50,000 Oesterreichern und Sardinern den Franzosen, die in fast gleicher Anzahl waren, gegenüber. Mangel aller Art hatte das Heer der Letzteren in einen Zustand versetzt, der bei jedem andern Volke zur Entmuthigung geführt hätte, bei Franzosen aber bedurfte es nur eines Anführers, der ihn zu benützen wußte, um sie im Kampfe der Verzweiflung zum Siege zu führen. Dieser Anführer fand sich in der Person eines jungen Korsen, der sich als einfacher Artillerieoffizier zwei Jahre früher durch einen kühnen glücklichen Einschlag bei der Belagerung von Toulon bemerkbar gemacht hatte und nun durch seine Verbindung mit Barras, einem der Direktoren, an die Spitze dieses Heeres gestellt wurde, an der in schneller Aufeinanderfolge Dumerbion, Kellermann und Scherer sich gefolgt waren. Buonaparte benützte den Fehler, den sein Gegner durch Vereinzlung seiner Streitkräfte begangen hatte, warf sich mit Uebermacht und Ungestüm auf einzelne Corps, besiegte sie, und drang so gegen Turin vor. Der König von Sardinien wurde dadurch zu einem Waffenstillstande und Aufhebung des Bündnisses mit Oesterreich gedrängt. Bei Lodi kam es am 10. Mai zur entscheidenden Schlacht. Beaulieu wurde von Buonaparte besiegt und sah sich genöthigt, sich auf Tirol zurückzuziehen, weniger durch den Verlust, den er erlitten, als durch den moralischen Schlag, den sein Heer erhalten und das Ueber-

gewicht, das die Franzosen unter ihrem jungen Heerführer in Italien gewonnen hatten.

In Tirol war man nichts weniger als auf ein Ereigniß dieser Art gefaßt, seit nahe an 100 Jahren hatte sich kein Feind mehr den Gränzen dieses Landes genähert, die vielen Kriege, die Oesterreich im Laufe dieses Jahrhunderts geführt hatte, waren in fernem Ländern vorgekommen. In Bozen, dem Schauplatze der Ereignisse so nahe, hatte man am 17. Mai noch keine Ahnung von der Wendung, die sie nehmen könnten. Einige Tage früher war die erste Nachricht davon nach Innsbruck gelangt. Es fand eine Berathung des Guberniums und der Landschaft statt und es wurde unterm 17. Mai ein Aufruf an das Land beschloffen. Treu dem Geiste, der von Alters her das Volk beseelte und seine alt bewährte Kraft ihm gab, beginnt dieser Aufruf mit der Anordnung, daß vor allem die göttliche Allmacht und Barmherzigkeit mittelst Aussetzung des höchsten Gutes flehentlich und bußfertig angerufen werde, „und haben sich, heißt es weiter, die Städte, Obrigkeiten und Gemeindevorsteher mit den Seelsorgern dießfalls einzuverstehen, damit sie das Volk der Gefahr belehren und zur Pflicht und Treue gegen ihren Landesfürsten und ihr eigenes Vaterland mit Erbittung der göttlichen Hülfe aufmuntern und auch zu einem willkührlichen Beitrage zur Bestreitung der übergroßen Kosten erinnern, welche freiwillige Abgabe von jeder Partei die Gemeindevorsteher zu erheben, zu protokollieren, und der Obrigkeit und diese ans Kreisamt zu übersenden haben.“

Ferner wurden alle Theater und Lustbarkeiten auf der Stelle im ganzen Lande untersagt.

Es wurde ein Verboth gegen die Ausfuhr von Vieh und allen Arten von Viktualien erlassen, alles, was daran entbehrlich war, wie auch an Haber, Heu und Stroh, sollte nach Bozen, Trient und Roveredo abgeliefert werden.

Verdächtige Personen sollten unter Aufsicht gestellt, alle nicht ansässigen Fremden außer Land gewiesen werden. Alle Gemeinhre in den Gemeinden sollten verzeichnet, alle Auslagent auf öffentliche Bauten eingestellt werden.

Abgesondert von diesem gemeinschaftlich beschlossenen Auf- rufe erließ die Landschaft eine Aufforderung an alle Schießstände, alle Schützen, die zur Landesvertheidigung auszuziehen bereit wären, in Vormerkung zu nehmen.

Am 21. Mai fand unter dem Voritze des Grafen Welsperg im Rathhause zu Bozen eine außerordentliche Sitzung der süd- lichen Aktivität statt, die dabei gefaßten Beschlüsse bildeten in der Folge die Grundlage der über die Landesvertheidigung erlassenen Bestimmungen und verdienen daher ausführlicher besprochen zu werden.

Graf Welsperg eröffnete die Sitzung mit einer Rede, worin er den hohen Werth aussprach, den er darauf lege, gleich nach dem Antritte des ihm von Sr. Majestät verliehenen Dienst- postens einer so hochansehnlichen Versammlung beizuwohnen. So glühend, so rein dessen Bestreben zur Erfüllung der ihm gegen seinen Landesfürsten für das Wohl des Vaterlandes und das Interesse der Landschaft obliegenden Pflichten auch sei und umwandelbar sein werde, so fühle er doch auch nur zu sehr die ihm dabei auferlegte Bürde und die höchste Wichtigkeit der gegen- wärtigen Lage des Vaterlandes, nur durch das Vertrauen auf die erleuchteten Einsichten einer hohen Versammlung, um deren Unterstützung er bitte, fühle er sich ermutigt und ausgerichtet und könne hoffen, in Erfüllung seines ehrenvollen Berufes in einer für den allerh. Landesfürsten wie für das Vaterland so wichtigen Epoche gedeihlich mitwirken zu können.

Hierauf wurde das Creditiv des zu dieser Sitzung von Innsbruck hereingekommenen Generalreferenten = Substituten von Eiberg abgelesen, und derselbe ersucht, zu seinem Vortrage zu schreiten, den er damit eröffnete, daß es sich wesentlich um fol- gende 4 Punkte handle:

1) Die h. Versammlung in Kenntniß zu setzen, was von der Landschaft in Berücksichtigung der traurigen Kriegslage in Italien und der von dort aus drohenden feindlichen Einfälle in Tirol in Erwartung der allerh. Genehmigung nach der Ver- fassung und dem Drange der Umstände vorgekehrt worden sei.

2) Zu berathen, wie in Eile für die Vertheidigung der Pässe an den wälschen Confinen, im Wintschgan und Oberinntal zu sorgen, was bereits geschehen und noch zu veranlassen sei?

3) Was von dem einzuberufenden ständischen Congresse einzuleiten wäre?

4) Welche Gegenstände der Berathung desselben zu unterziehen wären, um sich hiezu die nöthigen Vollmachten zu verschaffen und alle nöthigen Landesanstalten kraftvoll mit Gemeingeist und verfassungsmäßig auszuführen?

Zu 1) las von Eiberg eine am 14. Mai an Sr. Majestät gerichtete landschaftliche Vorstellung, dann die Schlüsse und Punkte der landschaftlichen Conferenz am 16. und seine eigene Relation vom 20. d. M. über den Gegenstand seiner Sendung ab.

Beschluß. Es wurde allen von Sr. Excellenz dem Herrn Landeshauptmanne mit so vieler Kraft, Patriotismus und Verfassungseinsicht getroffenen Vorkehrungen vollkommen beigeppflichtet.

Zu 2) wurde vorgeschlagen, den gestern von Roveredo zurückgekehrten Major v. Stebele zur Sitzung zu berufen.

Dies geschah. Major v. Stebele berichtete nun, daß er sich zu Roveredo mit dem dortigen Divisions-Commandanten B. Kerpen und dem General-Adjutanten des Feldzeugmeisters Baron Beaulieu über die Landesvertheidigung auf nachstehende Weise verständigt habe:

- a. daß er selbst die Landesvertheidigung mit 600 Mann Patrioten zu übernehmen habe, denen das nöthige Militär werde beigegeben werden, der Sammelplatz sei Arco;
- b. daß ihm dazu die nöthigen Kanonen und Munition vom Munitionsdepot in Trient auf jedesmaliges Verlangen abgegeben werden würden;
- c. daß die Landesvertheidigungsmannschaft nicht über die Gränze des Landes verwendet werden solle;
- d. daß die Landesvertheidigungsmannschaft nach ihren Zugvorschriften und der Landesverfassung nur die eigene Landesvertheidigung auf sich zu nehmen habe, keineswegs

mit dem Militär vermischt, noch weniger unter demselben stehen und dazu auch nie der entfernteste Antrag gemacht werden dürfe;

- e. ist vom Generaladjutanten im Namen des Herrn Feldzeugmeisters die feierliche Zusicherung gemacht worden, daß alle Schützen, Defensionsoffiziere und Unteroffiziere und Gemeine, wenn sie sich vor dem Feinde auszeichnen, die nämlichen Orden und Ehrenzeichen überkommen können, wie das Militär;
- f. desgleichen, daß jene Landesdefensions-Individuen, die sich bei der Anstalt dieser eigenen Landesdefension auszeichnen, sogleich sollen in eine Specification gebracht werden, um Sr. Maj. empfohlen zu werden;
- g. endlich, daß die Gefahr der Umstände und das Wohl des Vaterlandes es erheische, daß die Landesvertheidigungsmannschaft von 600 Köpfen in vier Tagen nach Arco geschafft werde.

Der Major v. Stebele bat nun, daß verfassungsgemäß unverzüglich die Anstalt getroffen werde, diese Mannschaft zusammen zu bringen und an die Gränze zu schaffen.

Hierüber trug der Generalreferent-Substitut an, diese Mannschaft ohne Nachtheil der Landesrechte, Freiheiten und Privilegien und des Landlibells vom Jahre 1511 einstweilen provisorisch auf die Städte und Gerichte zu repartiren.

Welsperg hatte zu diesem Ende Tags vorher eine bringende Aufforderung an die Repräsentanten der Stadt und des Landgerichts Bozen erlassen, sich binnen 24 Stunden zu erklären, wie viel sie zu diesen benöthigten 600 Mann stellen wollten und mit einer ähnlichen Aufforderung waren auf den 21. Nachmittags die Repräsentanten der Gerichte Meran, Gm und Kalbiff, Ritten, Schlanders, Schenna, Kaltern, Kastelruth, Böls, Teneffien, Mölten und Wangen, Tramin und Kurtatsch, Sarnthal, Deutschnofen, Neuhaus, Altenburg und Salurn einberufen.

All diesen mit Kraft getroffenen in ihrem Vollzuge nach Stunden berechneten Anordnungen war die Vaterlandsliebe und

alte Treue der Tiroler schon vorausgeieilt. Wie Major Stebele und der Viertelsvertreter v. Bilos berichteten, hatten sich auf die erste Kunde der Gefahr die Gerichte Salurn, Tramin und Kurlatsch bereits zu 140 Mann herbeigelassen, die am 24. in Arco sein sollten, Gnn und Kaldiff zu 100 Mann, die bis 26. in Wägen dahin abgehen sollten, Königsberg ebenfalls zu 100 Mann, Arco und Roveredo hatten je 100 Mann zu Arbeiten, das Hochstift Trient 100 Mann zur Besetzung von Judicarien zugesichert, zusammen 640 Mann, um 40 mehr als verlangt wurden.

Es waren nun noch die nöthigen Verfügungen für die Organisirung und Löhnung der Mannschaft zu treffen. In dieser Beziehung wurden nachstehende Beschlüsse gefaßt:

- A. Jede Compagnie Bertheidigungsmannschaft soll aus 100 Gemeinen, 8 Corporälen, 1 Feldwebel, 1 Unter-, 1 Oberlieutenant und 1 Hauptmann bestehen, nach freiem Willen der Compagnie sollen Spielleute engagirt und für das ganze Corps die nöthigen Chirurgen aufgenommen werden.
- B. Ein Gemeiner soll 30 fr., ein Corporal 36 fr., ein Feldwebel 42 fr. täglichen Sold haben. Ein Unterlieutenant soll 28 fl. monatliche Gage, ein Oberlieutenant 34 fl., ein Hauptmann 60 fl. bekommen, die Chirurgen sollen den Rang und Gehalt wie die Feldwebel, die Spielleute wie die Gemeinen beziehen.
- C. Die Löhnungen und Gagen werden vom Tage des Ausmarsches an aus der landschaftlichen Casse bezahlt werden.
- D. Die Wahl der Offiziere wird dermal provisorisch unter Anhoffung der allerh. Genehmigung den Compagnien überlassen, mit dem jedoch, daß einsichtsvolle Männer mit Patriotismus und geprüfter Rechtschaffenheit und die begütert sind dazu gewählt werden.
- E. Diese Offiziere sind dem Corpscommandanten Major v. Stebele und dem Oberstlieutenant von Lanfer subordinirt, und Offiziere und Gemeine haben dem Landesfürsten

- und dem Lande die Treue und die Vertheidigungspflichten zu beschwören. Den Oberoffizieren werden keine Pferdeportionen dermal bewilligt, jedoch diese Frage dem künftigen Congresse vorbehalten.
- F. Es wird nöthig befunden, dem Landesvertheidigungs-Commando an den wälschen Confinen einen landschaftlichen Abgeordneten mit einem Gehülfen beizugeben, deren Pflicht es sein wird, die Kasse zu übernehmen, die Gagen und Löhnungen nach dem vom Corpscommandanten zeitweise herausgegebenen und coramisirten Stande auszuzahlen, und für die Verpflegung der Mannschaft zu sorgen, daß sie Brod, Fleisch und andere Lebensmittel gegen baare Bezahlung billig bekommen, dazu mögen sie sich um Marketender oder Lieferanten umsehen und die Landschaft wird inzwischen das Gubernium dringend ersuchen, demselben durch die Kreisämter und Landgerichte an die Hand zu gehen und Assistenz zu leisten.
- G. Derselbe Abgeordnete wird sorgen, daß die Vertheidigungsmannschaft nur verfassungsmäßig verwendet werde, daher sich selbe mit allfälligen Beschwerden an ihn wenden kann. Uebrigens hängt die Vertheidigungsmannschaft vom Corps-Commandanten ab, dem Offiziere und Mannschaft subordinirt sind.
- H. Dieser Abgeordnete und Gehülfe haben von Zeit zu Zeit der Landschaft über die Lage der Sachen Bericht zu erstatten.
- I. Zur gehörigen Ausführung dieser Anstalten erhält der Abgeordnete den Charakter eines Stabsoffiziers, der Gehülfe den eines Offiziers.
- K. Dieser Abgeordnete hat getreue Rechnung zu legen, auf Anweisung des Corpscommandanten unvorhergesehene Zahlungen zu leisten, und für die Verrechnung und Verwahrung der Casse, soweit es in seinen Kräften steht, mit seinem Vermögen zu haften.

- L. Dem Abgeordneten sind hiernach die Instruktionen hinaus zu geben, täglich 6 fl. und 2 Pferderationen, dem Gehülften 4 fl. anzuweisen.
- M. Zu ersterer Stelle wird der ständische Vertreter v. Vilos, zu letzterer der landschaftliche Praktikant Carl v. Fedrigotti gewählt.
- N. Beide haben sogleich mit der Mannschaft abzugehen, die Casse mitzunehmen und den Corpscommandanten um die nöthige Wache zu bitten.
- O. Als erste Dotation sollen dem Abgeordneten bei der Filial-Casse in Bozen sogleich 8000 fl. angewiesen werden.
- P. Dem Corpscommandanten Major v. Stebele werden auf Ansuchen zur Anschaffung zweier Pferde 50 Dukaten bei der landschaftlichen Filialcasse angewiesen.
- Q. Dem Corpscommandanten werden 4 Pferdeportionen passirt und statt der Gage einstweilen die Diäten à 6 fl. angewiesen.
- R. Da die kraftvolle Vertheidigung im Bintschgau und Oberinntale und am Pässe Tonale auf dem Sulzberg, welcher mit den Bintschgauer Pässen eine Kette bildet, überall gleich nothwendig fällt, so werden dem Oberstlieutenant von Lanzer dieselben Emolumente wie dem Major von Stebele zugesichert.
- S. Oberstlieutenant v. Lanzer wäre mit Staffette zu ersuchen, sich auf den Paß Tonale zu begeben und einige Vertheidigungsanstalten dort zu treffen, gleichzeitig wären die Landgerichte Castelfondo, Spor und Flavon anzuweisen auf Ansuchen des Corpscommandanten die nöthige Vertheidigungsmannschaft zu verschaffen, was auch in Betreff der Hochstift Trientner Unterthanen vom Trientner Abgeordneten zugesichert wird. Major v. Stebele möge den General Baron Kerpen angehen, mindestens 2 Compagnien Militär hinzustellen, den Erfolg dieses Ansuchens möge derselbe mit Staffette anzeigen.

- T. Als landschaftlicher Abgeordneter und Kassier an den Paß Tonale mit dem Charakter eines Oberoffiziers, 4 fl. Diäten und 2 Pferdepotionen, wird der landschaftliche Praktikant v. Riccabona mit der nämlichen Instruktion wie v. Bilos und einer einseitigen Dotation von 4000 fl. erwählt.
- U. Zum landschaftlichen Abgeordneten und Kassier im Bintschgau wird Joh. Linser angetragen, warüber das Weitere von Innsbruck zu veranzustalten wäre.
- W. Zur kraftvollen Vertheidigungsanstalt und Besetzung der Pässe an den wälschen Confinen, am Tonale und in Bintschgau wäre sogleich durch die h. Landschaft eine dringende Vorstellung an die h. Landesstelle zu machen, daß eiligst 1000 Feuegewehre an den Corpscommandanten v. Stebele und 1000 desgleichen an Oberstlieutenant v. Zanfer aus dem Zeughause und Schlosse Amras zugesendet würden, desgleichen auch einige Stützen, Säbel und Unter-
gewehre.

Zu 3). Als nöthige Voranstalten noch vor dem Congresse wurden in Antrag gebracht, eine landschaftliche Proviantirung und Magazinsanlegung, die Ueberkommung schleuniger beträchtlicher Gelddarlehen und die Einberufung des Congresses nach Bozen.

Beschluß. Die h. Landschaft möge sogleich mit Lieferanten oder Andern um eine beträchtliche Menge Körner Contracte anstoßen, der Congreß möge dann deliberiren, wo Magazine anzulegen seien.

Um sicher Geld zu bekommen, möge man 5% geben und den Merkantilmagistrat über sein bereits zu Protokoll abgegebenes Anerbieten ansinnen, Geld beizuschaffen.

Wegen des Congresses wäre sich durch den Herrn Landeshauptmann an Se. Exc. den Herrn Landesgouverneur zu wenden. Innsbruck sei von den bedrohten Gränzen weit entfernt, die Vertheidigungsanstalten würden zu weit hinausgerückt, in derlei Fällen seien die Congresse immer in Sterzing oder Bozen gehalten worden. Zudem würden die Vertreter der bedrohten

Städte und Viertel sich bei so gefährvollen Zeiten nicht gerne so weit vom Hause entfernen wollen.

Endlich wäre die h. Landesstelle zu bitten, durch Zeitungen und Circularien kund zu geben, daß die Landespässe durch die tirolische Nation in Vertheidigungsstand gesetzt und auch sonstige Vertheidigungsanstalten getroffen würden, damit jedermannlich seinen Geschäften, Handel und Wandel mit Ruhe nachgehe.

Zu 4). Generalreferent-Substitut trägt vor, daß es sich bei dem bevorstehenden Congresse vor allem um die Bewilligung des landesfürstl. Postulats, Abschließung der verfassungsmäßigen Vertheidigungsanstalten, Herbeischaffung der nöthigen Geldmittel, Anlegung und Einrichtung der nöthigen Magazine in verschiedenen Landestheilen und endlich um Beschlüsse über die dadurch nöthig gewordenen beträchtlichen Landesanlagen (Marschkonkurrenz) handeln werde.

Die Versammlung war einverstanden, daß sämtliche Herren Stände sich dazu mit den nöthigen Vollmachten versehen mögen, und damit wurde die Sitzung geschlossen.

Die Landschaft hatte, wie oben erwähnt wurde, gleich auf die erste Kunde von der Gefahr, die dem Lande drohte, alle Schießstände des Landes aufgefordert, die Schützen in Vorbereitung zu nehmen, die bereit wären, wider den Feind auszuziehen. Diese Aufforderung war auch nach Bozen gelangt. Der dortige Schützenverein (vorzugsweise aus dem in Bozen sehr zahlreich ansässigen Adel gebildet unter dem Namen „adeliger Schießstand“) übertrug vor allem die Stelle eines Oberschützenmeisters dem Grafen Welsperg, und als er die versammelten Mitglieder des Vereines zur Erklärung aufforderte, wer auszuziehen bereit sei? waren es Alle ohne Ausnahme; rührend war es zu sehen, wie Welsperg an den Landeshauptmann berichtete, wie jeder, selbst die schon an Alter Vorgeschrittenen und Schwächeren vorgemerkt sein wollten. Ein Gefühl belebte Alle. Was sie sich dabei ausbedingten, war, nicht über den Landesgränzen hinaus verwendet zu werden, nicht mit dem Militär vereinigt zu sein oder unter demselben zu stehen, und ihre Offiziere selbst wählen

zu dürfen, gleichen Antheil mit dem Militär auf Orden und Ehrenzeichen zu haben, mit der nöthigen Munition vom Aerar aus versehen zu werden, und alles dieß ohne Nachtheil für ihre Privilegien und das Landlibell vom Jahre 1511, entgegen begeben sie sich aller ihrer Standesvorzüge und sind bereit, sich Bürger- und Bauerncompagnien einreihen zu lassen.

Rasch rückten die im Süden aufgebotenen Landesvertheidiger an ihre Bestimmung. Oberstlieutenant v. Lanzer, mit der Oberleitung der Landesvertheidigung betraut, bereiste im Auftrage der Landschaft mit dem Professor Beer von Innsbruck Oberinntal und Bintschgau, er fand überall den besten Geist, die Landespässe waren noch mit tiefem Schnee bedeckt und dermal kein feindlicher Einbruch von dorthier leicht zu besorgen. Zur Besichtigung und Vornahme der am Tonale nöthigen Anstalten sandte Welsperg den Grafen Hendl mit dem für die Caffeeführung bei der Landesvertheidigung bestimmten v. Riccabona dahin, und erließ die nöthigen Aufträge an den Capitano delle valli Grafen Arz und die Landgerichte Gastelfondo und Spor. Höchst fühlbar war der Mangel an Waffen und an Proviant, den Welsperg bei jeder Gelegenheit der Landschaft in Erinnerung brachte.

Der Kaiser genehmigte mit Courier die Abhaltung eines ständischen Congresses in Bozen, wohin er auf den 30. Mai ausgeschrieben wurde. Der Landesgouverneur Freiherr v. Waidmanskorf war schon auf dem Wege dahin, um ihn zu eröffnen, als er in der Nacht vom 28. auf den 29. zu Brixen vom Kreishauptmanne Baron Moll aus Roveredo eine in sehr beunruhigenden Ausdrücken verfaßte Anzeige über den Einmarsch von 18,000 Franzosen in Brescia und ihr rasches Vordringen gegen Tirol erhielt, und sich bestimmt fand, unverzüglich nach Innsbruck umzukehren und die Eröffnung des Congresses dem Kreishauptmanne von Bozen zu übertragen. Die Stände darüber höchst bestürzt, drangen in den Grafen Welsperg nach Innsbruck zu eilen und den Herrn Gouverneur, bei dem er früher als Präsidialsekretär gedient hatte, zu bewegen, nach Bozen zurückzukehren. Welsperg reiste sogleich nach Innsbruck und ging

noch in der Nacht, in der er ankam, zum Freiherrn v. Waidmansdorf, alle Gründe indessen, die er vorbrachte, waren nicht im Stande, denselben von seinem Entschlusse in Innsbruck zu bleiben abzubringen, er habe, erwiederte er, dieß bereits schon Sr. Majestät angezeigt, und könne sich nicht widersprechen. Alles was Welsperg erreichen konnte, waren sehr ausgedehnte Vollmachten für die in Bozen zur Leitung der Landesvertheidigung zu errichtende Landesdeputation, die vom Gubernium ganz unabhängig vorgehen könne und nur das bereits Versügte anzuzeigen brauche.

Inzwischen war der ständische Congress am 30. Mai zu Bozen eröffnet worden. Den Vorsitz dabei führte der Landeshauptmann, anwesend waren die Gesandten der beiden Hochstifte Trient und Brixen und der beiden Domkapitel, dann vom geistlichen Stande die Prälaten von Wälschmichael, Stams und Gries, vom Adel nebst dem Landeshauptmanne, Graf Lannenberg, Graf Alois Urz, v. Stadler, v. Pichler, v. Aschauer und der General-Referent v. Reinhart, von den Städten die Vertreter von Meran, Bozen, Sterzing und Roveredo mit Arco, von den Gerichten die Vertreter der Viertel Etsch, Eisack, Oberinntal, Vintschgau, Pustertal und Burggrafenamt.

Einer der ersten Gegenstände, auf den der Congress seine Aufmerksamkeit richtete, war die Erläuterung einer vom Gubernium am 21. Mai gleich nach der ersten Kunde von der dem Lande drohenden Gefahr erlassenen Verordnung, alles entbehrliche Kirchensilber mit Ausnahme der heiligen Gefäße einzuliefern, um daraus Geld prägen zu lassen, wofür der Ersatz einstweilen in sichere Aussicht gestellt wurde. Diese Verordnung scheint vielfach ungünstigen Deutungen unterzogen worden zu sein, es wurde daher vom Congresse mit Beistimmung des landesfürstl. Commissärs erklärt, daß sich diese Bestimmung nur auf das möglichst entbehrliche Silber beziehen könne, das im Falle einer feindlichen Invasion ohnehin der Gefahr der Plünderung ausgesetzt sei. Inzwischen ging von anderer Seite die Nachricht ein, daß viele Kirchenvorsteher und Private von Vaterlandsliebe beseelt,

sich beeilten, ihr Silber einzuliefern (der Werth davon belief sich auf 142,051 fl.) und die Stände beschloffen, darüber ein eigenes Ehrenbuch zu eröffnen.

Die Beschlüsse, die der Congreß über die Landesvertheidigung faßte, beginnen mit dem feierlichen Gelübde, daß das Fest des heiligen Herzens Jesu im ganzen Lande Tirol alljährlich mit Abhaltung eines Gottesdienstes gefeiert werden solle, um dadurch den göttlichen Beistand zu erflehen, und mit demselben durch kraftvolle Vertheidigungsanstalten die Feindesgefahr vom Vaterlande abzuwenden. Die erste Andacht sollte gleich am nächstfolgenden Sonntage den 3. Juni in Bozen feierlich abgehalten werden.

In den Bestimmungen über das Aufgebot, dessen Leitung und Bezüge folgte der Congreß im Wesentlichen ganz den oben erwähnten Beschlüssen der zu Bozen stattgefundenen Vorberathung. Es sollten unverzüglich nach dem Rustikalsteuerfuße 10,000 Mann Scharf- und Flintenschützen aufgeboten und zur Vertheidigung des Vaterlandes an die Gränzen oder wohin selbe sonst beschieden würden, gestellt werden, und andere 10,000 Mann sich zum Ausmarsch bereit halten. Die Last der Vertheidigung und des Zuzugs sollte indessen keineswegs die Rustikalsteuer-Contribuenten (Grundbesitzer) allein treffen, sondern es sollte ein billiger Ersatz dafür seiner Zeit auch verhältnißmäßig auf das Dominicale (die Urbarenbesitzer) übernommen werden.

Es wurden zwei Kriegsdeputationen eine nördliche in Innsbruck und eine südliche in Bozen aus Mitgliedern der Stände mit Beiziehung eines landesfürstl. Commissärs errichtet. Zur südlichen wurden berufen Graf Welsperg, der Prälat von Gries, Graf Alois Arz, die Vertreter von Bozen und vom Burggrafensamt und auf besonderes Ersuchen auch der Landschreiber (beim adeligen Hofrechte zu Bozen) Dipauli. *) Diesen beiden Deputationen wurden alle noch unerledigten Geschäfte übertragen.

*) Der in der Folge um sein Vaterland hochverdiente Appellationsgerichtspräsident Frhr. v. Dipauli, der hier zum ersten Male die Aufmerksamkeit des Landes auf sich zog.

Es wurden dann noch schleunigst einige Verfügungen für die Verproviantirung und Fourage getroffen, womit es in Südtirol schon so übel stand, daß die Soldatenpferde auf Wiesen getrieben worden waren, um sie abzuweiden. Bei dem besten Willen für das Wohl ihres Vaterlandes zu sorgen, verkannten die Stände doch nicht, daß ihre Kräfte nicht ausreichten, es zu schützen, sie beschloßen daher, ihren Generalreferenten Hrn. v. Reinhart in das Hoflager abzuschicken, um Sr. Majestät persönlich die bedrängte Lage des Landes vorzustellen und um schleunigste Berücksichtigung desselben zu bitten.

Eine Episode auf diesem Landtage bildete die Erscheinung des Generals Baron Loudon, der vom Feldzeugmeister Baron Beaulieu den Auftrag erhalten hatte, die Pässe gegen Italien zu besetzen und nach Bozen gekommen war, um sich darüber mit den Ständen ins Einvernehmen zu setzen. Er wurde eingeladen, einer Sitzung beizuwohnen, in welcher der Landeshauptmann bei seinem Eintritte das Wort ergriff und darstellte, was von Seite der Stifter und Stände seit vollen zwei Jahren schon für die althergebrachte Selbstvertheidigung geschehen, wie viele Vorstellungen fruchtlos an die höchsten Behörden gerichtet worden seien (wie in den Jahren vor 1848) und was endlich erst vor Kürze als der Feind den Landesgränzen sich näherte, vorgekehrt worden sei, das Land sei vom besten Geiste beseelt, voll Muth, Entschlossenheit, aber es fehle an Geld, Gewehren und Lebensmitteln. Der General war durch den Inhalt dieser Ansprache sichtbar überrascht und erwiderte, die Erhaltung des Landes hänge in diesem Augenblicke größtentheils von der thätigen und kräftigen Mitwirkung der Landleute besonders der durch ihre Geschicklichkeit berühmten Tiroler Scharfschützen mit dem Militär ab. Der Commandirende rechne darauf und erwarte nur seinen Rapport, um die Anordnungen zur Landesvertheidigung zu treffen, einstweilen seien dazu 2 Compagnien vom Regimente Wittrowsky und eine weitere Mannschaft von Bender und Wallis bestimmt. Die Stände dankten für die dem Lande in Aussicht gestellte Hülfe, gaben dem Herrn General ein Creditiv für alle Ortsbe-

hörden, um ohne weitere Rücksprache alle nöthigen Anordnungen gleich selbst treffen zu können, und wiesen ihm den ständischen Beamten v. Riccabona als Begleiter zu.

Nun kam auch Graf Welsperg von seiner Sendung nach Innsbruck, nahm seinen Platz beim Landtage ein und erstattete Relation über die Erfüllung seiner Aufträge. Hatte er schon immerhin den Hauptzweck seiner Absendung nicht erreicht, so hatte er doch die Gelegenheit benützt, für Gewehre, Geld und Proviant zu sorgen. Er war selbst ins Zeughaus gegangen und hatte dort 130 Stutzen, 60 St. Gordinistengewehre, 70 Musketen und 75 Carabiner, dann 218 Pistolen gefunden, die man bereit war für die Landesvertheidigung abzugeben. Ueberdies waren noch 150 Musketen da, die einer Reparation benötigten und in 14 Tagen abgeliefert werden konnten. Um den Bedarf an Gewehren zu ergänzen, sollte der Gubernialsekretär Gasler nach Salzburg und München abgesendet werden, und an letzterem Orte überdies noch nachforschen, ob nicht auf Rechnung der Landschaft ein Anlehen von 200,000 fl. zu bekommen wäre. Es waren dem Grafen Welsperg sogleich einstweilen 18,000 fl. übergeben und die Zusicherung erteilt worden, daß die Deputation sich von den Zollgefällcassen in Roveredo und Trient alles nöthige Geld verschaffen könne, endlich sei auch aus der Cameralcasse ein entsprechender Betrag zu gewärtigen. Für Proviantlieferung waren die schärfsten Aufträge ergangen und Tag und Nacht betrieben worden. Uebrigens bemerkte Graf Welsperg auf seiner Reise viele Lauigkeit in der freiwilligen Stellung des Zuzugs auf dem Wege zwischen Bozen und Innsbruck, und besorgte, daß es ohne einer zwangweisen Einwirkung nicht gehen werde. Die Stände nahmen diese Relation mit vielem Danke auf.

Um sich über die Landesvertheidigung mit dem Militär möglichst schnell zu verständigen, beschloß der Congress, den Grafen Welsperg und Landschreiber Dipauli als seine Abgesandten an den Feldzeugmeister Beauvieu abzuschicken, um sich mit ihm darüber zu besprechen. Noch am Abende reisten sie von Bozen ab, und

waren um Mitternacht zwischen dem 1. und 2. Juni in Trient. Auf dem ganzen Wege war ihnen nur ein Zug Wagen mit Kranken und Blessirten begegnet, sie fuhren weiter, allein kaum vor das Thor zum heil. Kreuze gelangt, trafen sie die Straße mit so vielen Armeebagagewägen angefüllt, daß sie es vorzogen, umzukehren, sich zu Pferde zu setzen, und zum Theile auf Seitenwegen nach Roveredo zu reiten, wo sie den Commandirenden fanden. Ohne daran zu denken, ihre von Roth und Staub beschmutzten Kleider zu ändern, eilten sie, wie sie waren, schnell zu ihm, ließen sich als Deputirte des Landes melden, und wurden von ihm empfangen. Sie brachten ihm das Anliegen des Congresses vor. Trocken und in übelster Laune, denn es war kurz vorher die Nachricht eingelangt, die Franzosen hätten sich der Veroneserklause bemächtigt, erwiederte Beaulieu, er werde das Land vertheidigen, wenn er könne, wo nicht, sei es seine Pflicht, dem Kaiser die Armee zu erhalten, um nicht Beides die Armee und das Land zu verlieren. Die beiden Abgesandten wiederholten mit einuiger Zudringlichkeit ihre Bitte, daß er sich im Lande halten und es gegen den Feind vertheidigen möge, in welchem Falle man ihn nach allen Kräften so weit es die Lage und Verfassung des Landes gestattete, unterstützen wolle, sei dieß nicht möglich, so baten sie ihn, für den Augenblick einen Waffenstillstand abzuschließen. Dieß brachte den alten Feldzeugmeister noch mehr auf, er gab ihnen eine bittere Antwort und als sie ihm erwiederten, sie seien Abgeordnete einer Provinz Sr. Majestät des Kaisers, stürzte Beaulieu in das Nebenzimmer, gürtete seinen Degen um, nahm seinen Generalshut in die Hand und trat so mit den Worten zu ihnen zurück, er stelle sich ihnen als Commandirender Sr. Maj. des Kaisers vor. Der eben herbeigekommene Feldmarschall-Vieutenant Colli vermittelte endlich eine ruhigere Unterredung. Auf die wiederholte Versicherung, das Land werde mit dem Militär nach allen seinen Kräften mitwirken, begehrte Beaulieu 5—6000 Mann. Die Deputirten versicherten, diese Zahl werde gewiß in Kürze herbeikommen, allein die dazu nöthigen Einleitungen hätten erst in neuester Zeit getroffen werden

können. Darauf kehrten die Deputirten nach Bozen zurück, Beaulieu entschuldigte sich über diesen Vorfall in der Folge damit, er habe die beiden Herren für Schneider gehalten — eine Anspielung auf ihren Reiseanzug.

Die Relation der beiden Abgeordneten über ihre Unterredung mit Beaulieu bestimmte den Congress, den Landschreiber Dipauli eiligst dem Herrn v. Reinhart nach Wien nachzusenden, um die Nothwendigkeit kräftigerer Verfügungen zum Schutze des Landes noch dringender darzustellen, und widrigenfalls um den Abschluß eines Waffenstillstandes zu bitten.

Damit schloß sich der Congress, der seine Sitzungen vom 30. Mai bis 3. Juni unausgesetzt, gewöhnlich zweimal des Tages gehalten hatte.

Dipauli fand in Wien eine sehr günstige Aufnahme, einflußreiche Personen dort versicherten ihn, daß für Tirol die größte Theilnahme herrsche, man dessen Wichtigkeit vollkommen erkenne, und alles für dessen Erhaltung zu thun bereit sei, darum möge er sich hüten, das Wort Waffenstillstand auszusprechen. Seine Majestät der Kaiser empfing ihn bald nach seiner Ankunft, hörte ihn mit großer Aufmerksamkeit an und entgegnete ihm gleich, die Lage Tirols in diesem Augenblicke habe viele Aehnlichkeit mit jener im Jahre 1703, darum müsse man auch dasselbe thun, wie damals, der Kaiser sprach sich mit großem Lobe über die Tiroler aus, erklärte, daß bis Ende Juli eine Armee von 70,000 Mann in Italien stehen, und bis Hälfte Juli auch ein anderer Commandirender an ihrer Spitze sein werde, für die Landesbewaffnung mit Stützen könne leider nichts geschehen, da deren keine vorrätzig seien, man müsse sich behelfen wie man könne.

Nicht lange darauf kam der Feldzeugmeister Baron Alvinz in der Eigenschaft eines Hofkommissärs nach Tirol. Die Armee, die unter Beaulieu in mehreren schnell auf einander folgenden Schlachten geschlagen und von den Bergen um Genua bis nach Tirol zurückgedrängt worden war, war entmuthigt und sollte neu geordnet und zur Fortsetzung des Kampfes bereitet werden. Dazu

war Alvinzy außersehen worden, ein Mann zwar schon in Jahren vorgerückt (62 Jahre), aber von schönem imponirendem Außern, um seine Untergebenen immer wohlwollend besorgt, und von ihnen geliebt, dabei sehr einnehmend in seinem Verkehre mit Civilbehörden und wie es schien ganz gemacht, die Landesvertheidigung in Tirol zwischen dem Militär und den Landeschützen in Einklang zu setzen. Hatte man vom Feldzeugmeister Beauclieu bemerkt, er habe die umgekehrte Ziffer des Alters seines Gegners, der 27 Jahre alt war, während jener 72 Jahre zählte, so sah auch Alvinzy nicht ohne Besorgniß auf den Erfolg seiner Aufgabe seinem jungen feurigen und genialen Gegner gegenüber. Er werde, äußerte er sich auf seiner Durchreise durch Bozen, manövriren, daß ihm Kenner der Kriegskunst würden Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen, aber er habe es mit einem Feinde von ganz eigener Art zu thun. Die Schlachten von Arcole und Rivoli rechtfertigten diese Besorgniß.

Baron Alvinzy lud bei seiner Durchreise durch Bozen am 19. Juni die Mitglieder der dortigen Schutzdeputation zu sich, stellte sich ihnen als Hofkommissär vor, der von Sr. Majestät den Auftrag bekommen habe, den bei der Armee und im Lande eingeschlichenen Gebrechen abzuhefen und für die Zukunft vorzubeugen. Beeilt, seine Reise fortzusetzen, ersuchte er sie, zwei aus ihrer Mitte am 21. Juni zu einer weitem Besprechung nach seinem Hauptquartiere zu Galliano zu senden. Graf Welsperg und von Eiberg folgten diesem Rufe, es zeigte sich jedoch, daß die Wünsche des Hofkommissärs die Ermächtigung der beiden Deputirten überschritten, und man kam überein, eine gemeinschaftliche Conferenz in Bozen zu halten.

Diese fand am 3. Juli statt, es kamen dazu nebst dem Feldzeugmeister Baron Alvinzy, der Gouverneur Baron Weidmannsdorf, der Direktorialhofrath Graf Bergen von Wien, zwei Gubernialräthe, der Landeshauptmann und Graf Welsperg, die Gesandten der beiden Hochstifte, der Propst von Gries, Graf Arz, ein Vertreter der Städte und zwei Vertreter der Viertel und Gerichte und der Landschreiber Dipauli.

Baron Alsinzy legte seine Anforderungen in 12 Punkten vor, worüber in dreitägiger Berathung im wesentlichen folgende Beschlüsse gefaßt wurden.

Außer den bereits ins Feld gestellten 33 Compagnien Landesvertheidiger sollte deren noch eine nach Ehrenberg gestellt und dort belassen werden, so lange das Armeecommando es für gut finden würde. Jede Compagnie solle mit Einschluß der Chargen auf 120 Mann festgesetzt werden; diese Chargen sind 1 Hauptmann, 1 Oberleutenant, 1 Unterleutenant, 1 Fähnrich, 1 Feldwebel und 4 Corporäle.

Die vom Militär abgegebenen Gewehre werden mit gehöriger Vorsicht und Schonung des Volkes zurückgenommen werden.

Die Dienstzeit der Compagnieen wurde auf 4 Wochen, die auf das Aerar übernommene Löhnung der Gemeinen auf 12 fr. und statt des Brodes, das schwer nachzuführen sei, eine Re-lution von 3 fr. festgesetzt, dabei wäre die Zulage des Landes nicht inbegriffen. Die Offiziergagen sollten nur zur Hälfte auf das Aerar übernommen werden.

Die Zahl der Distriktscommandanten wurde auf 6 festgesetzt, und ihnen täglich statt 6 fl. wie bisher in Hinkunft nur 3 fl. bewilligt. (Zur Bezahlung dieser Gagen an die Landesvertheiger wurde in der Folge eine Abersualsumme von monatlich 40,000 fl. festgesetzt, welche die Kriegskasse an die Landschaft für die Landesvertheidigung zu berichtigen hatte.)

Die Leitung des Defensionswesens wurde wie bisher den beiden Schugdeputationen übertragen, und der südlichen sollte noch ein zweiter Gubernialrath zugewiesen werden, ohne dessen Zustimmung nichts verfügt werden dürfe. (Die Wahl dazu traf den Gubernialrath v. Glanz, dessen Dienste während der ganzen Defensionsepochc sehr gerühmt wurden.)

Die an die Hochstifte angesonnene Geldaushilfe wurde von den betreffenden Gesandten ad referendum genommen.

Damit war für die dringenden Bedürfnisse des Augenblicks in Betreff der Vertheidigung Vorsorge getroffen. Ein patriotisches

Anerbieten von vier Privaten in Bozen kam der fühlbaren Geldnoth in den öffentlichen Cassen zu Hülfe. Jakob Anton Holzhammer, Anton von Menz, Joseph Maria v. Kemich und Ignaz v. Bach nahmen, um dem Lande die Vertheidigungskosten zu erleichtern, ein Darlehen von 200,000 fl. auf ihre Kosten auf, und stellten dabei die Bedingung, daß

1) die daraus geleisteten Vorschüsse unabtreiblich bis zum Bartholomäimärkte 1797 bleiben sollten, daß sie 2) mit 6% verzinst werden sollten, daß 3) die Einlagen in Innsbruck beim landeschaftlichen General-Einnehmeramte oder in Bozen bei den Handlungshäusern v. Menz und Holzhammer angenommen werden und 4) in Landcurrent geleistet und rückgezahlt werden würden.

Baron Alvinzy war, wie oben erwähnt, mit der Reorganisation der unier Beauliren gestandenen Artee beauftragt worden, Beaulieu übergab unmittelbar nach Alvinzy's Ankunft den Befehl über selbe an den Feldmarschall-Lieutenant Melas und zog sich zurück. Die Artee erhielt Verstärkungen von allen Seiten; das Commando über selbe bekam der alte Feldmarschall Wurmsfer, der in letzter Zeit dem französischen General Moreau am Oberrhein und in der Pfalz gegenüber gestanden war. Am 29. Juli griff Feldmarschall Wurmsfer die am Montebaldo verschanzte französische Artee bei Brentonico an, vertrieb sie mit großen Verluste von dort und von Rivoli und rückte in der folgenden Nacht bis Campera vor, am 31. war er in Castelnovo. Gleichzeitig rückte eine 12,000 Mann starke Colonne unter General Quosdanowitsch über Judicarien nach Caffaro vor, bemächtigte sich unterstützt von einer kleinen aus 11 Canonierschiffen bestehenden Flottille unter Major Malcamp Salò, wo General Rusca gefangen wurde, nahm am 31. Brescia, wo Murat gefangen und große Beute gemacht wurde, und setzte sich mit der Hauptarmee in Verbindung. Bei beiden voranrückenden Artee-corps zeichneten sich Tiroler Landesvertheidiger aus, besonders die Roveredaner Scharfschützen unter dem Hauptmann Graf aus Bozen, der in der Folge für seine in der Landesvertheidigung erworbenen Verdienste den Theresienorden erhielt.

Bonaparte, der eben vor Mantua lag und es hart bebrängte, befolgte seine schon gegen Beaulieu mit Glück angewendete Marine, verließ gleich Mantua und warf sich auf das schwächere Corps von Duosdanowitsch, schlug einzelne Abtheilungen desselben bei Salò und Lonato und zwang Duosdanowitsch nach Gavardo zurückzugehen. Wurmsers zog inzwischen ungehindert nach Mantua und erbeutete in Verbindung mit der dortigen Besatzung am 1. August das ganze Belagerungsgeschütz. Nun wandte sich Bonaparte zurück, schlug am 3. August den General Liptai bei Castiglione und am 5. den Feldmarschall selbst bei Solferino, wo er ihm in den Rücken fiel, einen Verlust von 3000 Mann und 20 Geschützen zufügte und ihn zwang, über Valeggio sich nach Peschiera zu ziehen. Massena ließ ihm nicht Zeit, sich dort zu sammeln, er mußte den 7. nach Bolargne und den 8. schon nach Ala auf tirolischem Gebiete zurückweichen. Auch Duosdanowitsch wurde von Guxeur genöthigt, Gavardo zu verlassen und nach Riva zurückzuziehen.

Noch von Verona aus am 7. August in den letzten Augenblicken, ehe Wurmsers Armeecorps Italien verließ, erinnerte Alvinzys der Schutzdeputation in Bozen, daß sich einige „widrige Zufälle“ ereignet und die Armee genöthigt haben, sich zurückzuziehen, dieß erfordere schleunige Vorkehrungen an den Confinen, daher habe der zweite und dritte Zug für die wälschen Confinen möglichst schnell zusammen zu ziehen, und auch der Landsturm (die Masse) sich bereit zu halten. Die Schutzdeputation forderte als nächste mobil zu machende Hülfe den Schießstand zu Meran, die Hauptleute der Roveredaner, Salurner, Kallterer und Altenburger, Heimfelfer und Sertner Compagnien, die beiden Hochstifte und den Scario (Gemeindevorstand) von Fleims auf, ihre schon gebildeten Compagnieen schnellmöglichst an die Gränzen zu führen.

Graf Welsperg war in diesem Augenblicke nicht in Bozen, seine von Jugend an immer schwächliche Gesundheit hatte durch die geistige und körperliche Anstrengung seiner Dienstleistung in den leztvergangenen Monaten sehr gelitten, er benützte daher die

wie man hoffte dem Lande günstige Wendung der Kriegsbereignisse durch das Vorrücken der k. k. Armee nach Italien, um das Bad zu Maisstatt im Pusterthale zu gebrauchen, und hatte seine Mühe dort eben dazu benützt, einen durch Mißverständnisse herbeigeführten Zwist zwischen den Schießständen und Schützen-Compagnieen in Sexten und Heimgöls zu schlichten, worüber ihm von der Landschaft eine sehr verbindliche Anerkennung zu Theil wurde, als ihn die ungünstigen Nachrichten vom Kriegsschauplatze schleunigst nach Bozen zurückriefen.

Aus Roveredo richtete Alvinzy am 13. August einen wiederholten noch dringendern Aufruf an die Schutzdeputation, die Thäler Ronchi, Arsa und Terragnuolo seien bedroht, der Feind zeige sich im Lederthale, man möge schleunigst dem General Fürsten Neuß in Condino 2—3000 Landeschützen als Verstärkung schicken, und deren 1500—2000 zum Schutze obiger Thäler am linken Etschufer sammeln, ebenso seien die Nebenthäler längst der Brenta zu besetzen und Oberlieutenant v. Welschhorn in Ponte di Legno zu unterstützen. Die Deputation erwiederte ihm, man werde das möglichste thun, und in Kürze gewiß eine den zweiten Zuzug noch übersteigende Anzahl Schützen von mehr als 10,000 Mann zusammen bringen, allein es sei auf ihre Hülfe keine zu große Hoffnung zu setzen, da es eine noch größtentheils ungelübte Mannschaft aus Freiwilligen bestehend, sei. Eine weitere Aufforderung des Feldzeugmeisters Alvinzy, der sich inzwischen nach Bozen zurückgezogen hatte, unterm 20. August an die Trienter Regierung um schnelle Hülfe, wurde von dort aus abgelehnt, weil das Landvolk zu entmuthigt sei.

Durch Wurmsers Rückzug nach Tirol war Oesterreich von Friaul aus ganz bloßgestellt. Er beschloß daher, ein Corps von einigen tausend Mann unter Feldmarschall-Lieutenant Davidowich in Tirol zurückzulassen und sich mit den übrigen Truppen durch Balsugan nach Italien zu ziehen. Wie er, am 2. September diese Bewegung begann, rückte Bonaparte das Etschthal herauf schnell vor, am 3. griffen die Franzosen Ala an und drängten

die Oesterreicher zurück, am 4. wurden sie aus ihrer festen Stellung bei Galliano zurückgedrückt, am 5. Morgens rückte Massena in Trient ein und Davidowich zog sich bis Salurn zurück. Ohne sich in Trient aufzuhalten, folgte Bonaparte dem Feldmarschall Wurmsler auf dem Fuße nach, griff ihn am 8. Sept. bei Bassano an und zwang ihn zu weichen, mit Mühe erreichte er Mantua und mußte sich nach einem unglücklichen Gefechte mit Massena unter den Mauern der Festung mit dem Ueberreste seines Corps in selbe einschließen. Quosdanowitsch trennte sich nach der Schlacht bei Bassano von Wurmsler und zog sich nach Friaul.

Das französische Corps, das unter Vaubois in Trient zurückgeblieben war, 10,000 Mann stark, versuchte im Etschthale vorzudringen, dabei wurde am 9. September das Chorherrenstift Wälschnichael geplündert, der Prälat ein hochbejahrter Greis entfloh, um den Mißhandlungen zu entgehen und irrte zwei Tage und Nächte in Wäldern umher, bis er nach Bozen kam. Der schon oben erwähnte General Baron Loudon (Neffe des berühmten Feldherrn), hatte mit einem Corps von 3000 Mann den Monsberg besetzt, rückte mit Hülfe der Tirolerschützen, worunter sich besonders die Compagnieen von Kaltern und Eppan unter Grafen Khuen und die von Salurn und Tramin unter dem Oberlieutenant v. Bombardi auszeichneten, bei der Rochetta heraus und warf die Franzosen von Wälschnichael und Cadino bis nach Lavis zurück. Sie versuchten sich noch eine Zeit lang auf der Höhe bei Verla am Eingange ins Fleinsferthal zu halten, mußten sie aber auch verlassen.

Je größer die Gefahr war, desto höher stieg der Muth und die Begeisterung der Tiroler. Der Fürstbischof von Brixen, die Gerichte Kaltern, Altenburg, Meran, Lana, Ulten, Passeier und Sarenthal, unerachtet sie alle schon mehr oder minder Mannschaft im Felde hatten, beeilten sich, noch eine beträchtliche Anzahl auszurüsten, Bozen schickte eine Scharfschützen-Compagnie ab, und erbot sich noch eine von 300 Mann ehestens zu bilden. Ein krummer Bauer in Sarenthal bat seine Gefährten, einen sehr beträchtlichen Geldbeitrag, den er vor ihnen auf den Tisch

legte, zu ihrer Verpflegung mitzunehmen, weil er selbst nicht mitziehen könne. Ein Priester aus Basseier, der dort eine der karglichsten Pfründen hatte, bot den ausrückenden Schützen seinen Sparpfennig von 100 fl. an, den sie aber nicht annahmen. Die Schutzdeputation suchte alles zu beleben, forderte auf, munterte auf, und sandte Commissäre in einzelne weiter zurückgelegene Gerichte, um den Auszug zu betreiben.

Diese Gefahr im Süden war nicht die einzige, welche Tirol damals bedrohte. Die Abberufung des Feldmarschalls Wurmsfer mit einem bedeutenden Theile der am Oberrhein gestandenen Truppen, gab dem französischen General Moreau Gelegenheit, am 4. Juni bei Straßburg über den Rhein zu gehen, den schwäbischen Kreis zu verheeren und zu brandschagen, und am Lech bis zu den Gränzen Tirols vorzudringen. Die Siege des Erzherzogs Carl bei Theining über Bernadotte am 22. August und bei Amberg und Würzburg (24. August und 3. Sept.) über Jourdan, nöthigten Moreau sich zurückzuziehen, und befreiten Tirol von der ihm dorthier drohenden Gefahr.

Die gefährvolle Lage des Landes und die Wichtigkeit seiner Erhaltung für die ganze Monarchie, bestimmten den Kaiser den Minister Grafen Lehrbach als außerordentlichen Hofcommissär mit den ausgedehntesten Vollmachten nach Tirol zu senden, und den bisherigen Gouverneur Baron Waidmansdorf abuberufen. Das Benehmen des Letztern hat besonders in Folge der Ereignisse des Jahres 1796 vielfach eine sehr ungünstige Beurtheilung erfahren; unbefangene sehr achtbare Zeitgenossen, unter denen ich mich auf den Präsidenten Freiherrn v. Dipauli berufen kann, haben sich dagegen mit vieler Anerkennung über ihn ausgesprochen. Es war ein Mann von vielen Fähigkeiten, einem sehr ehrenwerthen Charakter, streng in Erfüllung seiner eigenen Pflicht, aber eben so streng auch in Forderung derselben von seinen Untergebenen, was ihn wenig beliebt machte, und bei seinen etwas unbehülflichen äußern Formen manchmal Anlaß zu Bismworten gab. Herangereift in dem Vorurtheile seiner Zeit, daß die Kraft der Regierung und das Glück der Völker in einer alle

Verhältnisse möglichst durchdringenden Verwaltung liege, dem Lande fremd, und in spätern Jahren erst dahin gekommen, fehlte es ihm wie vielen Andern, nicht nur Fremden sondern selbst eingebornen Tirolern besonders unter den Beamten, an einem richtigen Verständnisse der Bedürfnisse und gerechten Anforderungen des Volkes in Tirol; es war daher wohl kein hinreichender Grund, deshalb ein minder günstiges Urtheil vorzugsweise über ihn zu fällen. Nicht ohne gutem Grunde hatten die Tiroler von jeher ein besonderes Gewicht darauf gelegt, und es in ihren alten Freiheitsbriefen auch erwirkt, daß die Dienste im Lande von Eingebornen und im Lande Begüterten besetzt werden sollten. Die Regierung ließ es in der Folge davon abkommen, und als die Stände beim Landtage vom Jahre 1619 gelegentlich des Regierungsantritts des Erzherzogs Leopold dieß unter ihre Gravamina aufnahmen, erhielten sie darauf den Bescheid, daß Jene, welche Güter und Lehen in andern österreichischen Landen besitzen, nicht als Fremde zu betrachten seien. Der Charakter des Volkes und seine wahren Bedürfnisse sind nicht so leicht zu erfassen, finden sich in keinen Normalienbüchern verzeichnet, und an keiner Wirthstafel aufgespeichert, Beweis dessen die abgeschmackten Fäseleien über Tirol in der seit einigen Jahren zahlreich gewordenen Touristen-Literatur, die Tirol zur Staffage ihrer Erzählungen genommen hat. Nur der erfasset und fördert das wahre Wohl des Landes, der es, unbeirrt durch vorgefaßte Ansichten mit klarem unbestochenem Blicke im Volke selbst sucht und Kraft und Muth hat, es mit Wärme zu vertreten. Ist es ein Fremder, so wird ihm dafür die Anerkennung des Landes eben so wenig als einem Eingebornen fehlen. Solch ein Mann war Graf Lehrbach. Mit einem hellen Verstande, schnellen und klaren Ueberblicke der Verhältnisse, einem geraden offenen Charakter, wie der Tiroler ihn liebt, ohne Phrasen für angenehme Zustände, die später nicht erfüllt werden, verband er schnelle Entschlossenheit und ungemeine Kraft, dabei hatte er das Glück, das Vertrauen des Monarchen zu genießen, war an keine schlep-penden Formen gebunden, und konnte seinen Anordnungen immer

den gehörigen Nachdruck geben. Er kam am 27. August nach Innsbruck, als eben Wurmser sich gegen Trient zog und die Feinde ihm auf dem Fuße folgten und im Norden Moreau noch nahe an der Gränze stand, ihm gegenüber der kais. österr. General Frölich zur Deckung des Landes.

Bald nach seiner Ankunft, am 30. August rief Graf Lehrbach einen Landeszug von 20,000 Mann zu den Waffen, um zur dringenden Vaterlandsvertheidigung auf die Gränze zu rücken. Sollte wieder Vermuthen die nach dem Steuerfusse auf das Land repartirte Mannschaft hie und da nicht oder nicht vollständig abgestellt werden, so würden Sr. Majestät Hofcommissäre (wie oben erwähnt, bekleidete auch Feldzeugmeister Alvinzy diese Stelle) im Einvernehmen mit den beiden Defensionsdeputationen zur Anwendung der verfassungsmäßigen Zwangsmittel schreiten. Damit die Landschaft die Defensionskosten bestreiten könne, gaben Sr. Majestät ihr die Ermächtigung zur Einhebung einer angemessenen billigen Steuer.

Ein landschaftliches Circular vom folgenden Tage drückte im Namen der Defensionsdeputationen die Beistimmung zu obigem Aufrufe aus.

Die Landschaft benützte die ihr erteilte Ermächtigung, um mit Beistimmung ihrer Committenten, die schriftlich dazu aufgefordert wurden, eine allgemeine Classen- und Einkommensteuer für alle Landesbewohner in Antrag zu bringen. Mit allerb. Genehmigung wurde am 8. Nov. ein Patent mit den nähern Bestimmungen darüber erlassen.

Im weitem Verlaufe des Monats September und den ganzen October hindurch herrschte Waffenruhe in Tirol, die österr. eben so wie die franz. Truppen blieben in ihren gegenseitigen Stellungen einander gegenüber. Bonaparte benützte diese Zeit, um mit den italienischen Regierungen Separatverträge abzuschließen und seinen Rücken zu sichern, und Oesterreich benützte sie, um in Friaul ein neues Armeecorps zusammen zu ziehen, dessen Commando dem Feldzeugmeister Alvinzy übertragen wurde.

Die Thätigkeit, die Graf Welsperg in der Leitung der Landesvertheidigung bisher bewiesen hatte, veranlaßte den neuen Hofcommissär unterm 23. Okt. ein sehr verbindliches Schreiben an ihn zu richten, worin er ihm seine möglichste Unterstützung bei jedem Anlasse zusichert und beifügt, daß er seine patriotischen eifrigen für das Beste des Landesfürsten und des Landes gerichteten Bemühungen Sr. Majestät besonders angerühmt habe.

Am 22. Oktober rückte Alvinzy mit einem Corps von 28,000 Mann allmählich über den Tagliamento und die Piave vor. Dasselbe mußten die Franzosen von Davidowich, dessen Corps sich auf 20,000 Mann vermehrt hatte, voraussetzen und statt sich in seiner zu wenig geschützten Stellung angreifen zu lassen, griff General Vaubois am 2. Nov. die Oesterreicher an, bemächtigte sich Wälschmichaels, drängte den General Bukassowich ins Gembrathal zurück und nahm Segonzano am Eingange desselben. Bukassowich zog schnell Verstärkungen an sich, und mit Hülfe der Landesvertheidiger eroberte er Segonzano, das bei dieser Gelegenheit verbrannt wurde, zurück, und drängte die Franzosen in ihre frühere Stellung. Am 4. November machte Feldmarschall-Lieutenant Davidowich einen allgemeinen Angriff, sein rechter Flügel unter Loudon erstürmte das verschanzte Lager der Franzosen bei Cadine und brach bei Buca di Vela nach Trient heraus, der linke unter den Generälen Graf Sporck, Fürst Reuß und Baron Bukassowich rückte durch das Thal von Pinè und drängte die Franzosen von dorthier nach Trient zurück, wo sie sich nicht mehr halten konnten, und eine durch die 2 Bergschlöffer Beseno und Pietra geschützte feste Stellung in Galliano bezogen. Nach einem zweitägigen Kampfe nahm General Bukassowich diese Stellung mit Sturm. Die Franzosen verloren viele Mannschaft und 6 Geschütze, zogen eilig zurück, räumten das Land und sammelten sich erst auf dem Bergplateau zu Rivoli.

Alvinzy kam ohne auf Hindernisse zu stoßen bis an die Brenta. Bei Bassano kam es am 5. Nov. zur Schlacht, die in ihrem Erfolge keinen entscheidenden Ausschlag zu geben schien, Bonaparte, durch Vaubois' Rückzug für seine Stellung besorgt,

fand es aber räthlich gegen Verona zurückzuziehen. Am 12. Nov. erfocht Alvinzy bei Caldiero einen vollkommenen Sieg über Bonaparte, der bis Verona zurückweichen mußte. Eine rasche Benützung dieses Sieges in Verbindung mit dem aus Tirol vordringenden Corps, drohte die Franzosen zu vernichten, da wagte Bonaparte *) mit der Keckheit eines Abentheurers, der alles auf's Spiel setzt, die österreichische Armee in ihrer linken Flanke durch die Sümpfe von Arcole zu umgehen. Drei Tage wurde dort mit abwechselndem Glücke gekämpft (15.—17. Nov.) Der Verlust war auf beiden Seiten gleich, der Kampf unentschieden, Alvinzy zog sich zurück, um seinen erschöpften Truppen Ruhe zu gönnen und die Vereinigung mit Davidowich abzuwarten. Dieser hatte erst am 17. den General Baubois bei Rivoli angegriffen, ihn mit großem Verluste von 12 Geschützen und 1200 Mann zurückgeschlagen, und war schon bei Campora vorge- drungen. Bonaparte bemerkte mit seinem gewohnten Scharfblicke bald, daß zwischen den beiden Armeecorps kein Einklang herrschte und sandte daher am 18., während Alvinzy sich vom Kampf- plaze zurückgezogen hatte, den General Murgereau mit überlegener Macht gegen Davidowich und drängte ihn bis Ala zurück. Zu spät suchte sich Alvinzy durch eine Colonne unter General Schubirts mit Davidowich in Verbindung zu setzen. Schubirts konnte ihn nicht erreichen. Alvinzy, in der Ungewißheit, ob die Franzosen das Corps von Davidowich nicht bis nach Tirol hinein verfolgten und ihm durch das Brentathal in den Rücken kommen könnten, zog sich nach Bassano zurück. Ganz verspätet erst am 23. Nov. machte Wurmser einen Ausfall aus Mantua, mußte sich aber schnell zurückziehen.

Ehe noch der Feldzug diesen unglücklichen Ausgang nahm, ersuchte die Schützendeputation den Grafen Welsperg und Herrn v. Remith (Vertreter der Städte bei der südlichen Aktivität) sich zu Davidowich in dessen Hauptquartier zu begeben, um mit

*) Ich folge hier der trefflichen Erzählung des ganzen Feldzugs durch den F. M. L. Neipperg in der milit. Zeitschrift von 1813.

ihm die nöthigsten Maßregeln für die Landesvertheidigung zu besprechen; sie trafen ihn am 7. Nov. zu Trient, und da wurde in einer mit dem Oberlieutenant Baron Baltheser und dem Landescommissär v. Roschmann gehaltenen Commission die Zahl der noch beizubehaltenden Landesvertheidiger-Compagnien auf 34 festgestellt, welche sofort an die verschiedenen Gränzpunkte des Landes, nach Taufers in Vintschgau, nach dem Sulzberg, Judicarien, Balsugan, Lederthal und an den übrigen Landesgränzen vertheilt werden sollten. Diesen Anlaß benützten die Deputirten, um bei dem Feldmarschall-Lieutenant auf Repressalien für 6 von den Franzosen erschossene gefangene Tiroler zu dringen. Sie erhielten die Antwort, daß dafür 6 von den Tirolern gefangene französische Offiziere in das Castell zu Trient gesperrt worden seien, und 2 aus ihnen auf Parole entlassen worden seien, um dem französischen Befehlshaber zu erinnern, daß wenn bis 20. d. M. auf die Reclamation wegen der erschossenen Tiroler keine Antwort erfolge, diese Offiziere als Repressalie würden erschossen werden. Baron Alvinz blieb nach seinem Rückzuge nicht lange in Bassano, sondern verfügte sich zu dem in Tirol stehenden Armeecorps nach Roveredo. Dahin begaben sich am 30. Nov. Graf Welsperg und der Landschreiber Dipauli im Namen der südlichen Schutzdeputation, um über die durch die neuesten Ereignisse herbeigeführte Lage der Dinge sich mit ihm zu besprechen.

Es waren 4 Fragen, die sie ihm vorzutragen hatten.

1) Welches die Lage der Sache bei dem Corps der italienischen Armee sei, ob und welche Gefahr dem Vaterlande drohe?

2) Was die Deputation zum Besten und zur Rettung des Vaterlandes beitragen könne?

3) Ob und wann Hoffnung sei, die für die Monate October, November und Dezember verfallene Aversualsumme von 120,000 fl. auf die erst 20,000 fl. gezahlt und entgegen dem k. k. Militärcorps unter zweimal 10,000 fl. vorgestreckt worden waren, zu beziehen? Ueberdies hatte man noch über 4000 fl. an beige-schafften Vidualien für die Armee zu fordern.

4) Welche Repressalien für die von den Franzosen erschossenen Tirolerschützen ergriffen worden seien?

Baron Alvinzy erwiderte sehr freundlich, er habe den Feind 5 Mal geschlagen und dabei 15,000 Mann eingebüßt, der Feind habe entgegen an Todten noch weit mehr verloren. Die kaiserl. Armee habe insbesondere am 15. Nov. bei Arcole einen bedeutenden Verlust erlitten, er (B. Alvinzy) habe indessen am Ende des Tages die Affaire dergestalt wieder hergestellt, daß der Feind bis an die Etsch zurückgedrückt wurde, darauf habe er sich etwas zurückgezogen, sei aber um 19. Nov. wieder vorgerückt und habe den Feind bis an die Thore von Verona zurückgejagt und am 21. wirklich noch in den Vorstädten von Verona gestanden. Diesen Tag habe er 2 Offiziere ausgesendet, um Erkundigungen über das CorpS des Feldmarschall-Lieutenants Davidowich einzuziehen, diese hätten ihm anfangs nichts anderes zu berichten gewußt, als von Bauern gehört zu haben, daß 1500 Mann vom Feinde sich ins Gebirge gezogen hätten, worüber er dann sogleich den General SchubirtS mit 2 Bataillons in der Hoffnung nachgeschickt habe, daß jene feindliche Colonne zwischen zwei Feuer gebracht und aufgehoben werden könnte. SchubirtS sei nachher auf beschwerlichen Wegen über das Gebirge nach Roveredo gekommen. Als er (B. Alvinzy) später vernahm, daß Davidowich sich gänzlich zurückgezogen habe, und er nicht wissen konnte, wie weit dieß CorpS zurückgedrängt worden sei, und ob der Feind ihm nicht wie dem Feldmarschall Wurmsfer durch das Brentathal in den Rücken kommen wolle, habe er es nöthig erachtet, sich zurückzuziehen und diesen Rückzug in der folgenden Nacht, ohne vom Feinde bemerkt worden zu sein, bewerkstelligt. Dermal habe er die Gegend von Bassano, das Brentathal und Padua, letzteres mit 8000 Mann besetzt.

Tirol habe dermal nichts zu fürchten, unvorhergesehene Fälle ausgenommen, für die CorpS in Bassano und Padua war Alvinzy nicht ohne Sorgen.

Ueber die weitern Pläne des Commandirenden konnten die Deputirten keine näheren Andeutungen herausbringen, soviel glaub-

ten sie allein zu entnehmen, daß nach den getroffenen Truppen-Dislocationen und den bei Serravalle, Nomi und Galliano, dann in Balsugan beabsichtigten Verschanzungen zu schließen, für den Winter keine Offensive in Aussicht stand. Den Antrag der Deputirten, den Sitz ihrer Deputation nach Roveredo zu verlegen, um dem Kriegsschauplatz näher zu sein, mißbilligte Alvinzy, weil er nächstens sein Hauptquartier dahin zu verlegen gedächte und dann Mangel an Platz für sie sein würde. Ueber Mantua sagte er, es sei hinreichend verpflegt.

In Betreff der Geldforderung äußerte Alvinzy, Geld habe er keines; seine eigenen Truppen hätten schon mehrere Tage keine Löhnung bekommen.

Ueber die Landesdefension behielt sich der Feldzeugmeister Alvinzy bevor, ehestens eine Conferenz nach Trient zu berufen. Durch die anwesenden Generale erfuhren die beiden Deputirten, daß man sich mit den dermal vorhandenen Schützencompagnieen, deren 28 waren, begnüge, und die Schutzdeputation hoffte diese Zahl auch für die Folge beinahe ganz in den malschen Confinen aufzubringen.

Was die Repressalien für die erschossenen Tiroler anbelangt, erklärte Alvinzy, daß Bonaparte 5 gefangene k. k. Offiziere habe in Arrest setzen lassen und gedroht, sie eben so wie die von unserer Seite arretirten französischen Offiziere behandeln zu lassen. Dabei wies er die darüber eingelangten Briefe vor und setzte bei, man könne die kais. Offiziere, die sehr brav und geschickt seien, nicht aufopfern, man habe nichts weniger als einen Ueberfluß daran, Bonaparte entgegen kümmere sich wenig um seine Offiziere, wenn man sie auch zu Hunderten todtschieße, es sei ihm vielmehr lieb, dadurch eine Gelegenheit zu Beförderungen zu bekommen (!), übrigens sei dießfalls mit Berufung auf die Kriegsgesetze neuerdings eingeschritten und auf bestimmte Antwort gedrungen worden.

Die Schutzdeputation wiederholte diese Bitte in der Folge nochmals schriftlich bei dem Feldzeugmeister Alvinzy und erhielt

von ihm aus Conegliano am 18. Febr. 1797 eine ähnliche Erwiederung.

Die von Baron Alvinzý gewünschte Conferenz über die Landesdefension wurde auf den 27. Dez. nach Trient ausgeschrieben. Einige Tage früher (am 23.) hielten die Stände unter sich eine Vorberathung in Bozen. Es waren dabei zugegen, der Landeshauptmann, der brixnerische Hofkanzler v. Walter als Gesandter des Fürstbischofs, der Propst von Gries, die Grafen Welsperg, Tannenberg und Arz, die Vertreter der Städte Bozen, Roveredo und Arco, und jene der Viertel Etzsch, Burggrafenamt und wälsche Confinen, dann noch der ständische Buchhalter v. Siberg und der Landschreiber Dipauli.

Der Commandirende Baron Alvinzý hatte im Auftrage des Hofkriegsraths folgende Anfragen gestellt:

1) Ob im Falle eines Vorrückens der Corps die wälschen Confinen in Masse aufstehen und sich herbeilassen würden, gewisse Punkte zu besetzen, damit an f. Truppen nur soviel zurückbleiben könne als zum Soutien der Landesdefension nöthig ist?

2) Ob und wie viel Mannschaft sich auch außer dem Lande würde verwenden lassen?

3) Ob man vom Lande nicht einige Hundert Leute zum Pionnierdienste für Verhaue, Wegeherstellungen u. dgl. bekäme?

Ueber den ersten Punkt hatten die Vertreter von Roveredo, Arco und den wälschen Confinen schon Instruktionen ziemlich gleichen Inhalts mitgebracht, sie gingen dahin, daß die von ihnen vertretenen Städte und Landestheile zur Selbstvertheidigung in Masse bereitwillig seien, wenn man sie mit Waffen und Munition, woran es gänzlich mangle, unterstütze. Mit dieser Ansicht vereinigten sich alle Uebrigen, nur sei der Commandirende vor Allem Andern auf den Mangel an Waffen aufmerksam zu machen, die Landschaft habe noch etwa 800 Gewehre in Innsbruck und Brixen, diese wolle sie gleich auf ihre Kosten zur Armitung der wälschen Confinen dahin absenden, dieß sei aber auch alles. Bei 3000 Gewehre besitzen die gegenwärtig an den wälschen Confinen stehenden Compagnieen. Uebrigens komme es bei einem

Masseaufbrüche auch eben nicht auf Gewehre an, da leisten Pickeln, Hacken, Sensen, Gabeln, Steine u. dgl. dieselben Dienste. Wichtiger für das Land als der Masseaufbruch bleibe immer die Organisirung der 10,000 Mann Schützen. Der Unterhalt derselben falle nach der Zugungsordnung vom Jahre 1704 zur Hälfte dem Landesfürsten, zur Hälfte der Landschaft zu. Die Gerichte an den Confinen haben dabei nur für Beschaffung der Lebensmittel zu sorgen. Der Masseaufstand, der nach dem Vorbilde der Vorzeit nie länger als 1 bis 2 Tage dauere, habe sich selbst zu verpflegen.

Wegen des zweiten Punktes, der immer nur von der Bestimmung der Landesvertheidiger abhinge, könne man sie dazu bereden, und die Landschaft sich zur Leistung des Landesbeitrages bereit erklären, nur möge das Militär für Brod und Fleisch sorgen.

In Beziehung auf den dritten Punkt wurde auf die dazu vorzugsweise geeigneten Lavaroner (einer Berggemeinde am Eingange von Balsugan, deren Bergbewohner sich mit Bauten und Straßenherstellungen ernähren) und auf die Bergknappen hingewiesen.

Sofort wurden dann die Deputirten zur Conferenz gewählt und die Berathung geschlossen.

Am 27. Dez. dem dazu bestimmten Tage versammelten sich in Trient der Minister Graf Lehrbach, der Feldzeugmeister Baron Alvingy, der Landeshauptmann, die Gubernialrätthe v. Glanz, v. Roschmann (Kreishauptmann zu Bozen) und v. Baroni, Landescommissär bei den Truppencorps an den wälschen Confinen, und Oberstlieutenant Baron Baltheser. Im Namen der Hochstifte erschienen für Trient Baron Moll, seit Kürze Präses des dort eingesetzten kais. Administrations-Collegiums, und Graf Alberti, Kanzler des Hochstifts, für Brixen der Hofkanzler v. Walter. Im Namen der Stände kamen Graf Welsperg und Graf Tannenbergy und die Vertreter der Städte Bozen, Roveredo und Arco und der Viertel Etsch und wälsche Confinen, dann v. Eiberg und Dipauli.

Baron Alvinz eröffnete die Sitzung mit einem in sehr gewählten Ausdrücken abgefaßten Vortrage *), worin er die ehrenvollste Anerkennung für das Land aussprach, der Hofkriegsrath wisse, daß die Tiroler immer bereit seien, zu den schon abgelegten Beweisen von Treue und Bereitwilligkeit für ihren Landesfürsten immer noch neue hinzuzufügen und die rühmwürdige Sehnsucht äußern, ihrem Kaiser und ihrem Vaterlande dieß täglich nachdrucksvoller zu zeigen. „Niemand, fügte er bei, war „und ist mehr Zeuge hievon, als ich, und ich bin seit dem „Monate Juni d. J. immer ihr Bewunderer und Verehrer gewesen.“ Darauf ging er auf die schon oben erwähnten Ansinnen über.

Der Landeshauptmann dankte im Namen des Landes für diese für dasselbe ehrenvollen Gesinnungen, wiederholte entgegen die Bereitwilligkeit des Landes, seinem Landesfürsten auch künftig seine Treue wie bisher zu bezeigen und trug die zu Bozen gefaßten Beschlüsse der Stände vor.

Es wurde darüber nun in eine nähere Erörterung eingegangen. Die anwesenden Deputirten baten vor allem dringend, daß im Falle eines Vorrückens der Armee, das Land doch immer mit einer hinreichenden Zahl Truppen und Artillerie gedeckt werde, um mit Beihülfe der Landesvertheidigung keine Gefahr besorgen zu müssen, sie bezogen sich dabei auf das ausdrückliche Versprechen Sr. Majestät, und auf die Wichtigkeit des Landes als Vormauer der Monarchie. Ein besonderes Vertrauen setzen sie dabei auf die Anwesenheit des Herrn Feldzeugmeisters und die von ihm getroffenen Einleitungen. Dieß vorausgesendet, erklärten sich die Stände bereit

1) mit Einrechnung der schon an den wälschen Confinen stehenden 3600 Mann, 10,000 Mann theils Scharfschützen,

*) Man rühmte an Baron Alvinz eine besondere Gewandtheit der Sprache, seine Zuschriften galten als Muster der damals noch nicht sehr ausgebildeten Geschäftssprache.

theils gewöhnliche Miliz möglichst schnell zu stellen, nur wüßten sie nicht, wie sie bewaffnen, zugleich baten sie Vorkehrungen zu treffen, daß die vom Feinde gefangenen Landesvertheidiger nicht erschossen würden.

2) Zur Ergänzung dieser 10,000 Mann sind Hochstifte und Stände bereit, auch einige deutsche Compagnieen als Succurs zu stellen.

3) Im Falle der Noth werde man Sorge tragen, daß die zurückbleibende Mannschaft sich in Masse erhebe.

4 und 5) Wie oben wegen Unterhalt der Schützen und Auszug der Masse.

6) Die Zeit, die für den Auszug nöthig sei, lasse sich nicht bestimmen, man werde aber möglichst eilen, und ihn durch eigene Commissäre betreiben.

7) Die Aufstellung der Mannschaft überlasse man ganz dem Herrn Commandirenden.

8) Wünsche man, daß das Hochstift Trient seinen Obliegenheiten in Aufstellung seines Contingents so pünktlich entspreche wie Brixen.

Graf Lehrbach versprach auf das Hochstift in dieser Beziehung durch das Administrations-Collegium einzuwirken und sprach sich dabei mit vielem Lobe über die Leistungen des Landes aus.

Der Commandirende wiederholte noch einmal dringend seine Bitte, um eiligsten Ausmarsch der 10,000 Mann und Regulirung des Masseaufstandes, er gab die vollste Beruhigung über die Deckung des Landes durch das Militär, er selbst werde immer dort sein, wo das allgemeine Beste und die höchste Gefahr es erheische. Den Beschlüssen wegen des Unterhalts der Landesvertheidiger stimmte er vollkommen bei, wegen Behandlung der Gefangenen wolle er sich nochmals an Bonaparte wenden, und im schlimmsten Falle Repressalien ergreifen.

In Betreff der Verwendung der Landesvertheidiger außer den Landesgränzen meldete Baron Baltheser, daß sich bereits 10 Compagnieen dazu gemeldet hätten.

Die Stände erklärten sich bereit dafür wie im Inlande die Hälfte der Löhnung auf sich zu nehmen, baten aber um einen Revers, daß ihnen dieß an ihren alten Rechten und dem Land-Libell vom Jahre 1511 unpräjudicial sei, was Graf Lehrbach ihnen zusicherte. Er nahm es auch auf sich, für die Beistellung von 100 Bergknappen zu sorgen, und durch die Kreisämter einige hundert Bauern zu Schanzarbeiten aufbieten zu lassen und die Stände erklärten sich bereit zur Aeriallöhnung von 15 fr. ohne, oder 12 fr. mit Brod noch einen Zuschuß von 5 fr. für sie zu leisten.

Der Commandirende verlangte noch die Beistellung einiger Schiffe auf der Etzch zur Herbeischaffung des Mehles und von 5000 Palisaden, was den beiden Kreishauptleuten von Bozen und Roveredo übertragen wurde. Damit schloß sich die Conferenz.

Die Stände traten am folgenden Tage nochmals zusammen, um unter sich die Art der Ausführung der gefassten Beschlüsse zu berathen. Sie vereinigten sich, daß von den 10,000 Mann, da es sich um Vertheidigung der südlichen Gränzen handle, nach der Zuzugsordnung vom Jahre 1704 auf Trient 6000 Mann, auf die wälschen Confinen 3000 Mann und auf den deutschen Antheil 1000 Mann kämen. Mit Rücksicht auf die schon im Felde stehende Mannschaft würden Trient noch 3600 Mann und die wälschen Confinen 1800 Mann abzustellen haben. Um deren Auszug zu betreiben, wurde beschlossen, 3 Commissäre aufzustellen und sie mit Instructionen zu versehen, v. Marcobruni für Arco, Benede, Gersta und Drena, v. Hippoliti für Balsugan und Primör, v. Baroni für Stadt und Prätur Roveredo und Folgoreit. Diese Commissäre hätten zugleich das Masseaufgebot vorzubereiten, Löhnungen könne man für Letzteres nicht zusichern, wohl aber eine Aushülfe an Getreide für ein oder anderes Gericht, das besonders eifrig wäre. Die Stellung der 1000 Mann, die den deutschen Antheil treffen, wurde der Schutzdeputation überlassen. Die Compagnieen sollten wenigstens 120 Mann stark sein, auf je 50 Mann komme ein Oberoffizier

und 4 Unteroffiziere, zur Bewaffnung stellen die Stände 600 Stück Gewehre für das Trienter Gebiet und 300 für die wäl- schen Confinen zur Verfügung, im Uebrigen möge man sehen, Privatgewehre aufzutreiben, und im Nothfalle zu requiriren, da- bei seien die Commissäre zu ermächtigen, Gewehre auf Kosten der Landschaft zu kaufen.

Unter trüber Aussicht in die Zukunft ging das Jahr zu Ende. Das Land war zum Kriegsschauplaze geworden, und alle Drangsale, die den Krieg begleiten, fielen mit jedem Tage schwerer auf dasselbe. Unter den Menſchen, vorzüglich bei der ärmeren Classe, traten epidemische Krankheiten ein, an der viele Tausende starben, sie waren bei dem Militär entstanden, und sollen ihren Grund in einer mangelhaften Einrichtung der Mi- litärspitäler gehabt haben, in Trient allein rechnete man im Laufe des Monats Dezember 1796 die Zahl der täglich Verstorbenen auf 70, im Ganzen sollen in den Jahren 1796—1797 in den Militärspitälern zwischen Innsbruck und Trient an 80,000 Mann gestorben sein. *) Außer den Krankheiten, welche die Menschen trafen, wurde auch das Hornvieh durch eine verheerende Seuche heimgesucht, an der mehrere tausend Stücke hauptsächlich in den Ortschaften längst der Landstraße fielen. Man schrieb die Ver- anlassung dazu der Ausbreitung durch die von der Armee nachge- führten ungarischen Schlachtochsen zu. Die Hauptursache scheint indessen die Ermattung des Hornviehs durch die vielen Vorspann- leistungen gewesen zu sein. Die Seuche griff so stark um sich, daß viele Ortschaften fast ihren ganzen Viehstand, wenige Stücke ausgenommen, verloren. Für die Armee hatte dieß wenigstens den Vortheil, daß man leichter Heu für die Pferde bekam, die Fourage wurde durch Lieferanten beigeſtellt und das Heu wurde zu guten Preisen gezahlt, wodurch jene, die das Hornvieh bei der Seuche verloren, wieder einige Entschädigung erhielten. Die Zahlung geschah in Bankozetteln, die damals erst anfangen im

*) Eigene Aufzeichnung des Präsidenten Fhrn. Dipauli in der Bibl. Nr. Band 417.

Austausche gegen Silbergeld einige Procente zu verlieren. Im Lande selbst machte man außer den Wechselstuben noch kaum einen Unterschied, vielmehr wurde nach dem 21 Guldenfusse für 1 fl. Bankozettel 1 fl. 3 kr. gezahlt. Die Landschaft genoss großen Credit, die Geldbesitzer wetteiferten, ihr Geld bei derselben anzulegen.

Bald nach dem Beginne des Jahres 1797 trat für Tirol eine der unglücklichsten Katastrophen seiner Geschichte ein. Baron Alvinzy hatte seine Absichten in tiefes Dunkel gehüllt. Um möglichsten Einflang in die Operation zu bringen, hatte er kurz vor deren Beginne sämmtliche Truppencommandanten zu einer persönlichen Besprechung nach Trient beschieden. Am 7. Jänner begannen Scheinangriffe an der Etsch unter Verona, um die Aufmerksamkeit der Franzosen hinzulenken, die Hauptabsicht Alvinzy's war auf die von Joubert besetzte feste Stellung in Rivoli gerichtet, der Hauptangriff sollte am 12. Jänner stattfinden, mußte aber wegen des verspäteten Eintreffens des Generals Lufignan, der durch die verschneiten Gebirgssteige war aufgehalten worden, auf den 14. verschoben werden. Bonaparte hatte keine Ahnung eines Angriffs der Oesterreicher, noch am 10. war er in Bologna; auf die erste Kunde ihres Vorrückens eilte er herbei, errieth gleich die Absicht seines Gegners und war am 14. um 2 Uhr Morgens mit einer Verstärkung bei Joubert. Der Angriff erfolgte, es wurde mit wechselndem Glücke von beiden Seiten gekämpft, um Mittag waren die Oesterreicher im Besitze der wichtigsten Positionen, der Madonna della Corona und der hartnäckig vertheidigten und eben so hartnäckig errungenen Markuskapelle, der Sieg war auf ihrer Seite, es brauchte nur einer kleinen vorgreifenden Bewegung, als einige österreichische Blänkler durch einen Angriff der französischen Cavallerie zurückgeworfen, plötzlich Unordnung in die ihnen nachrückenden Massen bringen, die wie von einem panischen Schrecken ergriffen, zurückweichen und die mühsam errungenen Stellungen aufgeben. Alle Bemühungen der Generale und Alvinzy's selbst, sie zu sammeln

und zurückzuführen, waren umsonst. *) Der Commandirende machte am 15. einen letzten Versuch, die Franzosen zurückzudrängen, es war vergebens, er mußte sich mit schwerem Verluste nach Tirol zurückziehen. Dieser unglückliche Ausgang wurde der mangelhaften Vorsorge für die Verpflegung der Truppen zugeschrieben, die schon den dritten Tag hatten hungern müssen.

Ein Corps unter General Provera von 6000 Mann, das sich nach Mantua ziehen wollte, wurde von Bonaparte, der am 16. Jänner schon wieder vor den Wällen dieser Festung stand, zwischen zwei Feuer gebracht und genöthigt, sich zu ergeben.

Baron Alvinzy scheint in den ersten Momeaten den Umfang seines Mißgeschicks noch nicht gefühlt zu haben. Er blieb einige Tage in Roveredo, von hier aus schrieb am 19. Jänner Baron Baltheser im Auftrage des Commandirenden an die Schußdeputation zu Bozen, es gehe dormal alles wieder in seine alten Stellungen zurück, eine Vorrückung werde schwerlich (!) stattfinden. Man könne daher die noch an den 10,000 Mann fehlenden Compagnieen zurücklassen, jene aber, die schon errichtet und schon auf dem Marsche seien, könnten immerhin an der Gränze verwendet werden, da die Armee wohl an 9000 Mann verloren habe (der Verlust stellte sich in der Folge zweimal so hoch heraus), die expouirten Commissäre seien überflüssig. Einige Compagnieen Landesvertheidiger seien zerstreut worden, hätten sich aber auf dem Sammelplatze zu Mori größtentheils wieder eingefunden.

Graf Welsperg war mit dem Guberniath v. Glanz und dem Landschreiber Dipauli nach Roveredo geeilt, sie trafen am 22. dort ein und gingen gleich zum Commandirenden, der sie ganz heiter empfing und auf den folgenden Morgen zu einer Conferenz mit Beziehung des Oberstlieutenants Baltheser beschied. Tags zuvor hatte er 20,000 fl. auf Rechnung der Subsidien für die Landesvertheidigung angewiesen. Am folgenden Tage wurden sie schon eine Stunde früher zu Alvinzy geholt. Seine Stim-

*) Milit. Zeitschrift 1813.

mung war sehr geändert, er hatte mittlerweile das Unglück des Generals Provera und den Verlust von Padua und Vicenza erfahren. Er schien die Absicht zu haben, Tirol ganz zu verlassen, und sich mit dem Ueberreste seiner Truppen durch das Brentathal hinaus nach Conegliano zu ziehen, um sich an den Erzherzog Carl daselbst anzuschließen. Die Deputirten boten alle Beredsamkeit auf, um ihn zu vermögen, daß er wenigstens ein kleines Corps zurücklasse, das in Verbindung mit den Landesvertheidigern das Land beschützte. Er entgegnete wiederholt, es stehe nicht in seiner Macht, die Festigkeit und Ausdauer indessen, mit welcher Graf Welsperg und seine Gefährten auf ihrer Forderung beharrten, bestimmte ihn endlich doch ein Corps von 7000 Mann unter den Generälen Baron Loudon und Bukasowich zurückzulassen, dagegen sollte die Landesvertheidigung möglichst schnell auf 10,000 Mann gebracht, und der Masseaufstand regulirt werden. Alle diese Anstalten empfahl Alvinzy mit möglichster Ruhe zu treffen, um das Landvolk nicht zu entmuthigen. Zu Stellungsplätzen für die Schützen wurden Roveredo, Mori, Riva, Torbole und Monte Durone bestimmt.

Die Erkundigungen, welche die Deputirten in Roveredo und Trient über die schon vor einem Monate angeordnete Regulirung des Masseaufgebots einzogen, zeigten, daß dafür nichts geschehen sei, die dazu aufgestellten Commissäre klagten über die Entmuthigung des Landvolks bei der seinem heimathlichen Herde immer näher drohenden Gefahr eines feindlichen Einfalls. Die Deputirten sorgten eilustweilen für die Errichtung von Magazinen an Polentamehl in den 4 Hauptorten, wo das Aufgebot sich sammeln sollte, deren jedes mit 250 Staar versehen wurde.

Die Landschaft erließ bei der ersten Nachricht vom unglücklichen Ausgange der Schlacht bei Rivoli einen Aufruf an alle Obrigkeiten, Gerichtsausschüsse und Schießstände, die sie treffende Vertheidigungsmannschaft nach dem Aufrufe vom 30. Aug. v. J. in organisirten Compagnieen bereit zu halten, um auf den ersten Ruf an die Gränze zu rücken, besonders wurde empfohlen, auf die Bildung von Compagnieen Freiwilliger nicht unter 150 Mann

mit 3 Offizieren oder 200 Mann mit 4 Offizieren hinzuwirken, die ohne sich an die vorgeschriebenen 6 Wochen zu binden unabhängig gelöst, so lange das Vaterland es erheischt, Dienste leisten möchten, diesen wird von der Landschaft vom Hauptmanne abwärts bis zum Gemeinen $\frac{1}{5}$ Zuschuß zur Gage und Löhnung zugesichert.

Diesem Aufrufe folgte unterm 24. Jänner ein anderer der Schutzdeputation an alle Landgerichte der Viertel Burggrafenamt, Bintschgau, Eisak und Pusterthal schleunigst je eine Compagnie auf einen Monat ohne Einrechnung des Hin- und Ruckmarsches zu stellen, und der Fürstbischof von Brixen wurde um die Fortdauer der bereits confoderationsmaig abgestellten Mannschaft gebethen.

Graf Lehrbach erließ am 30. Jänner einen Aufruf, der bestimmt, daß bei einem feindlichen Einbruche die Etschlander auf beiden Seiten der Etsch die gesammte Hilfe anbieten müssen. Wenn es dem Feinde gelingt, das Etschland zu erobern, haben die Oberinnthaler ihre Pae gegen Meran und Bintschgau zu schützen, die Unterinnthaler haben bei Mitterwald und Sterzing und am Brenner Hilfe zu leisten, die Pusterthaler haben den Kreuzberg, Ampezzo, die Lienzerklause und die Höhen ober der Muhlbacherklause zu schützen.

Albinz zog sich durch Tirol nach Kärnten, um von dort aus nach Italien zum Erzherzoge Carl zu stoßen, das von ihm zurückgelassene Corps unter Feldmarschall-Lieutenant Liptai wollte bei Lavis eine Stellung nehmen, wurde aber von Zouberk bis Salurn zurückgedrängt, von da aus dehnte er in einer weiten Linie, die er seinen papiernen Gordon nannte, seinen rechten Flügel unter Baron Loudon auf dem Monsberg und den linken unter Baron Bukassowich im Gembrathal und Fleims bis Buchenstein aus. Während dieser Vorgänge war am 2. Februar die Festung Mantua gefallen, mit ihr die letzte feste Stellung der Oesterreicher in Italien.

In den ersten Tagen nach der Ankunft des Feldmarschall-Lieutenant Liptai in Salurn, kam Graf Welsperg schon zu ihm,

um ihm, den er leidend im Bette traf, und Rufassowich den Dank des Landes für ihren demselben mit so viel Standhaftigkeit gewährten Schutz auszudrücken, und sie zu bitten, das treue Land Tirol auch ferner noch mit Kraft zu vertheidigen, und ihm Zeit zu gewähren, seine weiltläufigen Gebirge mit deutschen Schützen zu besetzen. Die beiden Generäle beruhigten ihn, daß sie gar nicht zweifelten, Deutschtirol behaupten zu können, da das schon verlorene Gembrathal durch den tapfern Oberstlieutenant Lezzeny wieder eingenommen sei, ihre Truppe sich nach dem Einlangen der versprengten Mannschaft auf 8800 Köpfe erhöht habe und stärker sei als der ihnen gegenüber stehende General Zoubert, auch sei für die Verpflegung gesorgt, nur drangen Beide auf Mitwirkung deutscher Compagnieen von Landesvertheidigern. Welsperg brachte bei diesem Anlasse die vielen von der Truppe verübten Excesse zur Sprache. Der Commandirende erwiderte ihm darauf, er habe schon viele Tausend Prügel ertheilen lassen, und hätte schon das Standrecht publizirt, wenn er einen Auditor hätte, er werde indessen Cavallerie herum vertheilen, um die Mannschaft besser im Zaume zu halten.

Es hatte sich das Gerücht verbreitet, daß mehrere Punkte im Innern Tirols als Seben, Mühlbach und die Finstermünz besetzt werden sollten, man nahm dieß als eine Andeutung, daß die Truppen sich bis dahin zurückziehen und das vor diesem Punkt gelegene Land verlassen wollten. Graf Welsperg eilte, vom Gubernialrath v. Glanz begleitet, wieder nach Salurn, um mit den Generälen dort darüber zu sprechen und einem möglichen Antrage dieser Art vorzubeugen, die Besorgnisse waren nicht ohne Grund, es hieß indessen, daß es sich nur um vorläufige Erhebungen und um Vorsichtsmaßregeln handle; Welsperg hob dabel den Umstand hervor, daß eine Befestigung des Klosters Seben ohne bedeutende Werke im Thale kaum zu einem Ziele führen könne, da das Kloster hoch auf einem senkrechten Felsen stehe, von welchem herab kein Geschos die unten vorüberführende Straße bestreichen könne, eine Befestigung von Mühlbach decke nur Pusterthal und das von Italien aus weit mehr bedrohte

Kärnthener und gebe Tirol Preis. Die beiden Generale, von denen Liprai sehr wenig, Bukassowich etwas mehr Vertrauen auf ihre Lage hatten, versprachen dem mit den Erhebungen beauftragten Lieutenant Odelga darauf aufmerksam zu machen.

Die häufige Kränklichkeit des Feldmarschall-Lieutenants Liptai, die bei irgend einem Zufalle, der dem General Bukassowich begegnen konnte, das ganze Armeecorps ohne Commandanten gelassen hätte, veranlaßte den Grafen Welsperg, in einem Schreiben an den Grafen Lehrbach davon Erwähnung zu machen.

Dies benützte der Letztere, um Herrn v. Eiberg an den commandirenden Erzherzog Carl zu schicken und auf eine Aenderung in dem Commando anzutragen. Dies lag nicht in Welspergs Absicht, er hatte die Beizehung eines Generals als Stellvertreter für Feldmarschall-Lieutenant Liptai gewünscht, der einen guten militärischen Ruf besaß und seine Kränklichkeit abgerechnet, seiner Aufgabe gewachsen schien. Statt dessen übertrug der Erzherzog das Commando über das Armeecorps in Tirol dem Feldmarschall-Lieutenant Baron Kerpen, eine, wie der Erfolg zeigte, für das Land höchst unglückliche Wahl. Die Truppe war durch eine Reihe von Niederlagen entmuthigt, an Zahl weit hinter dem ihr gegenüber stehenden Feinde zurück, es war eine für einen Commandirenden höchst schwierige Stellung, in der nur ein kräftiger, feueriger Charakter, der es verstanden hätte, die Truppe zu begeistern, vor allem aber die ihm fehlenden Kräfte sich aus dem Landvolke zu verschaffen, das gern bereit war, Gut und Blut an die Vertheidigung seines Herdes zu setzen, auf Erfolg rechnen konnte. Dies war Baron Kerpen nicht, sein ganzes Benehmen zeigt ein schüchternes ängstliches Abwägen und Berechnen aller Umstände, womit einem Feinde gegenüber wie die Franzosen noch nie eine Schlacht gewonnen wurde. Was ein entschlossener kräftiger Charakter in dieser Stellung leisten kann, zeigte Baron Loudon.

Ruhig waren Oesterreicher und Franzosen seit Anfang Februar an der Gränze zwischen der deutschen und wälschen Zunge in Tirol einander gegenüber gestanden. Ein Angriff der

Franzosen am 2. März auf dem Coronaberge war von österreichischer Seite kräftig zurückgewiesen worden, wobei sich die Landesvertheidiger unter dem Schützenmajor Grafen Khuen auszeichneten.

Schon hatte der Erzherzog Carl der feindlichen Uebermacht weichen und von Bonaparte auf dem Fuße verfolgt; bis nach Kärnth'n sich zurückziehen müssen, als am 20. März General Joubert den linken Flügel der Oesterreicher mit überlegener Macht angriff, es waren die drei Brigaden, die unter den Oberstlieutenants Ellin, Dossen und Lezzeny die Linie vom Monte Corona bis Sover besetzt hielten, sie wurden zurückgeworfen, und größtentheils aufgerieben, man schätzte den Verlust der Kaiserlichen an Todten und Gefangenen auf 4—5000 Mann und 1000 Schützen. General Bukassowich und Major Miloradowitsch suchten den Feind vom Corona- und Geyerberge ober Saturn wieder zurück zu drängen, waren aber zu schwach, dabei wurde Miloradowitsch schwer verwundet. Baron Kerpen zog sich erst nach Neumarkt, dann nach Auer. Um 3 Uhr Nachmittags kam die erste Kunde der drohenden Gefahr nach Bozen mit dem Auftrage, die Stadt und Umgegend mit den vorhandenen Truppen und Schützen zu besetzen, was Feldmarschall-Lieutenant Riptai übernahm. Kerpens Absicht ging dahin, sich mitaufgehalten zurück zu ziehen, erst auf allgemeines Zudringen gestattete er, daß der Landsturm angeboten würde. Darüber verging der 21. Abends 9 Uhr kam der Hauptmann Graf Alberti, von Baron Kerpen an die Schutzdeputation gesendet, mit der Nachricht, er habe beschlossen, sich in der folgenden Nacht mit seinem ganzen Corps über Bozen hinaus durch das Eisackthal in die Gegend von Mühlbach zurück zu ziehen. Die Schutzdeputation erließ in bewegter Stimmung einen Aufruf an alle Städte und Gerichte ihres Gebietes, worin sie ihnen dieß Ereigniß mittheilte, sie habe in Erfüllung ihrer Pflicht bisher das Aeußerste gethan, um das Vaterland zu retten; nun wo ihr die militärische Unterstützung entzogen werde, bleibe ihr nichts mehr übrig, als alle Bewohner aufzufordern, ihrer heiligen Pflichten gegen die Religion, den Souverän und das

Vaterland auch dann noch eingedenk zu sein, wenn der Feind diese Gegend besetzt und sich einstweilen nach Sterzing zurück zu ziehen, um wenigstens den nördlichen Theil des Vaterlandes zu retten.

Im Laufe des 22. März erfolgte der Rückzug der Kaiserlichen, am 23. zogen die Franzosen an 20,000 Mann stark in Bozen ein. Am 24. zogen die Kaiserlichen durch Klausen, auf der Spitalwiese daselbst und auf den Balbiten außer Brixen wechselte die österreichische Nachhut mit den schnell nachrückenden Franzosen einige Schüsse und ein Bataillon Croaten wurde im Höllengraben bei Brixen vom Hauptcorps abgeschnitten und gefangen genommen. Kerpen hatte nach obiger Mittheilung an die Schutzdeputation zu schließen, anfangs die Absicht, durch Kärnthén zu ziehen, wahrscheinlich erfuhr er unterwegs, daß die Franzosen schon in Villach waren, und zog es vor, die Richtung gegen Innsbruck zu nehmen, nur den General Grafen Sporck sandte er mit einer kleinen Truppenabtheilung nach Pusterthal. Auf die eindringlichen Vorstellungen der Stände und der Abgeordneten aus allen Gegenden, die sich zum Aufgebote des Landjurmés erböten und die Graf Lehrbach selbst mit aller ihm eigenen Energie unterstützte, beschloß Baron Kerpen in Sterzing zu bleiben und eine feste Stellung dort einzunehmen. Einige französische Jäger zu Pferde folgten den Oesterreichern am 28. März noch bis Trenö, zogen sich aber von dort zurück, die Aufschrift auf einer kleinen Kapelle an der Straße bezeichnet die Stelle, bis zu der sie kamen.

Baron Loudon war während des Gefechtes am Coronaberge am rechten Etschuser gestanden, ohne von dem Feinde angegriffen zu werden und hatte sich mit seinem kleinen Corps von 12 bis 1500 Mann regulären Truppen, als er sah, daß der Commandirende sich am linken Etschuser zurückzog, am rechten Ufer nach Meran hinausgezogen, vom französischen General Bial, der bei Neumarkt über die aus Versehen nicht abgebrochene Brücke über die Etsch gesetzt war, eine Zeit lang verfolgt. Seine Absicht war, über Bintschgau weiter zu gehen. Ein Streifcorps Fran-

zosen, das von Bozen aus am 23. März gegen Meran vorrückte, warf er bei Gargagn zurüch. Am 26. hatte er sein Hauptquartier auf der Thöll, von 19 Schützencompagnieen, die ihn begleiteten, waren 8 deutsche und 7 wälische um Meran aufgestellt, 4 aufwärts nach Bintschgau verlegt. Das Landvolk drang immer mehr in ihn zu bleiben, und erbot sich in Masse aufzustehen. Als er über den Jaufen herüber die Nachricht erhielt, daß Kerpen bei Sterzing bleiben wolle, beschloß auch er in Meran zu bleiben. Darüber war ungeheurer Enthusiasmus rings herum. Es kamen weit mehr Compagnieen, als man berufen hatte. Der landschaftliche Commissär v. Riccabona war in Verlegenheit, Gewehre, Feuersteine und Munition und Geld für sie aufzubringen. Auf Verwendung Welspergs erhielt er über Oberinntal 23400 fl. in Baarem und die verlangte Munition und Feuersteine. Während immer mehr Schützen zusammenströmten und der Landsturm an mehreren Orten sich erhob, brach zwischen den Deutschen und Wälischen Hader aus, die Ersteren erklärten diese für Spione und wollten sie umbringen. Um Frieden zu erhalten, blieb nichts übrig, als sie nach Hause zu entlassen, als man ihnen am bestimmten Tage Morgens die Waffen abnehmen wollte, waren sie mit selbst schon die Nacht vorher fort, heimlich hatten sie bei den Franzosen ein freies Geleit ange sucht und erhalten, um über die Mendel in ihre Heimath zu kommen. Als sie zu den französischen Vorposten kamen, ward ihnen der freie Durchzug gestattet, die Waffen, die sie mit in ihre Heimath nehmen wollten, wurden ihnen aber von den Franzosen weggenommen. Am 25. zeigten sich Franzosen auf dem Gebirge ober Burgstall, zogen sich aber bald wieder zurück.

Welsperg war mit der Schutzdeputation nach Sterzing gekommen, und mußte gleich nach seiner Ankunft auf Ersuchen der Stände die Stelle eines ständischen Bevollmächtigten bei der Errichtung und Leitung des Landsturmes oder Masseaufgebots übernehmen. In den gerührtesten Ausdrücken dankte ihm der Landeshauptmann im Namen des Landes für diesen neuen Beweis des „lebhaftesten beispiellosesten Patriotismus, der in der

„Landesgeschichte unauslöschbar bleiben werde,“ und nicht ohne Grund. Es gehört gewiß immer zu den schwierigsten Aufgaben, eine aus allen Ständen und Schichten der Bevölkerung zusammengeströmte Masse in einem Augenblicke, wo Angst, Sorge, Unruhe alle Gemüther ergriffen hat, und alle Leidenschaften entzesselt sind, zu ordnen und zu lenken; sie wurde aber hier noch schwieriger, einem Militärcommandanten gegenüber, der nur wider Willen und ohne allem Vertrauen in die ihm da aufgedrungene Bestimmung der Bewegung folgte, statt sich ihrer zu bemächtigen. Statt von dieser Seite unterstützt zu werden, mußte Welsperg die ganze Last allein auf seine Schultern nehmen und häufig noch den Vermittler machen. Als Aushülfe bei seiner neuen Bestimmung wurden ihm der Viertelsvertreter an der Etzsch v. Wilos, dann v. Gummee als Sekretär und der ständische Beamte Theiß als Cassier beigegeben. Im richtigen Gefühle der Schwierigkeit seiner Stellung wurde er von der Landschaft jeder Verantwortung im Voraus enthoben, wenn möglicher Weise Unordnungen oder mißliebige Vorfälle vorkämen. Zugleich wurde ihm von der Landschaft ein Creditiv ausgestellt, um mit dem Commandirenden über die Regulirung, Leitung und Postirung des Landsturms das Nöthige zu verabreden. Seine zweimal des Tages an den Landeshauptmann gerichteten Relationen, in der Stimmung des Augenblicks geschrieben, geben ein lebendiges, treues Bild dessen, was geschah und hätte geschehen sollen, und ein künftiges Mal vielleicht wieder nicht geschehen wird, weil nur gar wenige die Geschichte als die „Lehrmeisterin des Lebens“ betrachten, und die Meisten sie lesen wie der Mann (Epistel des heil. Jakob 1. Cap.), der in den Spiegel sieht und einen Augenblick später nicht mehr weiß, wie er aussah.

Von allen Thürmen des Landes, so weit der Feind es nicht besetzt hatte, rief die Sturmglocke mit ihren schauerlichen kurz abgesetzten Schlägen die waffenfähigen Tiroler zum Kampfe für Gott, Kaiser und Vaterland.

Am 27. Mittags waren Welsperg und Wilos in Steinach, das Volk, schreiben sie von dort aus an die Landschaft, sei aller

Orten bestürzt und entmuthigt, der allgemeine Wunsch sei, daß die rückwärtigen Gegenden eiligst alle waffenfähige Mannschaft nachsenden sollen. Für die Regulirung der Masse sei noch gar nicht gesorgt, und eben so wenig für ihre Verproviantirung. Die bisher vorgerückte Mannschaft stehe ohne Ordnung ungeduldig auf dem Brenner, und es sei zu besorgen, daß auch diese Leute wieder umkehren werden, wenn nicht alsogleich die auswärtige Mannschaft nachrückt. „Wir haben, fügen sie bei, in Matrei sowohl als hier (in Steinach) die Einleitung getroffen, daß vertraute und geschickte Männer ausgeschossen werden sollen, die bloß für die Verpflegung und Zufuhr der Lebensmittel zu sorgen und zu diesem Ende besondere Wagen beständig in Bereitschaft zu halten haben.“ Bei dieser Gelegenheit traf Graf Welsperg die Einleitung, daß 4 Ordonnanzen immer auf dem Schönberg und 4 andere in Steinach beim Nagelwirth bereit sein sollten, um die Dienstmittheilungen weiter zu befördern. Der Commandirende heißt es weiter, habe sein Hauptquartier in Sterzing aufgeschlagen, sein Corps campire vor der Stadt und habe dort Verschanzungen aufgeworfen, werde sich aber nicht halten können, wenn die Anhöhen rings herum nicht besetzt werden, man möge also nur schnell einen Nachschub an Landesvertheidigern schicken.

Am Abende desselben Tages waren Welsperg und seine Begleiter auf dem Brenner. Das Volk, berichteten sie von da, sei ohne Ordnung, ohne Anführung, ohne Bestimmung, ohne Pulver noch Blei, sie bäten daher dringend, letzteres mit Adritura-Fuhren schleunigst nachzusenden, und ein Individuum zur Vertheilung aufzustellen. Diesem Wunsche wurde von der Landschaft gleich entsprochen, der Munitionstransport war schon unterwegs, bei der allgemeinen Verwirrung aber in Steinach stehen geblieben. Als Munitionscommissär wurde gleich am folgenden Tage der Umgeldschreiber v. Welsper auf den Brenner beordert.

Am 28. Vormittags war zu Sterzing eine Conferenz, wie deren vielleicht noch nie eine stattgefunden hatte. Der Hauptmann Wolfmann vom Generalquartiermeisterstabe hatte einen

Angriffsplan entworfen, der Commandirende wünschte, daß er von Ortskundigen geprüft würde; Welsperg hatte zur Leitung der wichtigern Verhandlungen mit den Bauern einen Ausschuss von 16 der angesehensten Männer aus ihrer Mitte wählen lassen und durch einen Handschlag zur Verschwiegenheit über alles, was vorkäme, verpflichtet. Mit diesen nun ging er zu Baron Kerpen. Da lag auf einem Tische die Anich'sche Karte ausgebreitet, und Hauptmann Volkmann trug vor ihnen wie in einem Kriegsrathe seinen Angriffsplan vor. Die Sturmmannschaft von Innsbruck, Sonnenburg, Mattenberg, Wilten, Arams und Sterzing von etwas Militär unterstützt, sollten als linker Flügel das Balserjoch übersteigen und sich sofort theilen, 400 Mann reguläres Militär und die Masse von Innsbruck unter dem Feldwebel Schneider sollten Mühlbach erstürmen, dann 100 Croaten unter dem Oberlieutenant Lutz von Erzherzog Anton und die übrige Mannschaft sollten Nicha wegnehmen, das von den Franzosen mit 2 Bataillons und 2 Kanonen vertheidigt wurde. Zugleich sollte die aufgebotene Masse von Pusterthal gegen die Mühlbacherklause und Eisen vorrücken, Gröden, Gufidaun und Kastelruth sollten von unten heraufziehen. Auf dem rechten Flügel sollten 250 Gränzer unter den Oberlieutenants Michaliewitsch und La-Notte, dann die Masse von Hall und Thaur unter dem Hauptmann Wenfer und jene von Hörteaberg unter den Anführern Witsch und Orienauer das Penferjoch übersteigen, und im Verein mit den Sarenthalern über Schalder's nach Bahrn herausziehen und es erstürmen. Gleichzeitig würde dann der Commandirende auf der Heerstraße gegen Mitterwald vorrücken, und General Loudon sollte mit Hülfe der Landesvertheidiger aus der Umgegend von Meran sich Bozens bemächtigen und über die Gebirge von Ritten und Willanders den Feinden in den Rücken kommen.

Alle Anwesenden waren mit diesem Plane vollkommen einverstanden, die beigezogenen Ausschüsse gelobten in Welsperg's Hand noch einmal die strengste Geheimhaltung und versprachen, ihre Brüder zu beruhigen, bis der hart ersehnte Augenblick gekommen wäre, das Vaterland zu retten.

Der Commandirende verlangte zur Ausführung dieses Planes 18,000 Mann Landsurm, einstweilen hatte er eine feste Stellung, aus welcher der Feind ihn nicht leicht verdrängen konnte.

Am 28. um 11 Uhr Nachts berichtet Welsperg, sie seien beschäftigt die Masse zu ordnen, und nach dem Plane des Hauptmanns Volkmann in Colonnen zu theilen. Es zeige sich nun, daß nicht der dritte Theil der Mannschaft noch beisammen sei, die man brauche, er bitte daher um möglichste Förderung des weitern Aufgebots, und es möge darauf gesehen werden, daß Priester mitkämen, um die Excesse zu vermeiden, deren viele bis zum Schaudern verübt würden. Es seien schon mehrere Anfragen wegen Löhnung der Mannschaft geschehen, er habe immer erwiedert, bei dem Landsurme habe das Volk unentgeltlich zu dienen, und jedes Gericht sei verbunden, die Leute mit Lebensmitteln zu versehen, dabei habe er ihnen im Namen der Landschaft zugesichert, daß Jenen, die sich nach Entlassung des Landsurms in Compagnieen eintheilen ließen, die Löhnung auch für die Tage nachgetragen werden würde, die sie bei der Sturmmasse zugebracht haben werden.

Bericht vom 29. Vormittags. Welsperg ist bemüht, den Klagen des Commandirenden über Mangel an Mannszucht zu steuern, hat dazu soeben die hiehergekommene Masse versammelt, ihr so gut als möglich Muth und Entschlossenheit einzusprechen gesucht, und sie aufgemuntert, die jedem angewiesenen Posten ja nicht zu verlassen und sich das Militär als Muster zu nehmen, dabei habe er ihnen nachdrücklich die Nothwendigkeit der Eintracht unter sich und eines brüderlichen Zusammenwirkens mit dem Militär ans Herz gelegt, und die Priester zur thätigsten Mitwirkung dabei aufgefordert.

In Erwiederung auf die früheren Berichte dankte der Landeshauptmann dem Grafen Welsperg für seine eben so rastlosen als erfolgreichen Verwendungen und erinnerte ihm, die Stände hätten den Grafen Tannenbergr nach Unterinnthal abgesendet, um das Aufgebot zu betreiben, eben dieß that auch mit größter Rührigkeit der Schützenmajor v. Wörndle. Zur Verpflegung

der Masse werde aller Orten Brod gebacken und der Mannschaft nachgeführt.

Am Abende des 29. berichtete Welsperg, es habe diesen Morgen ein Gefecht stattgefunden, der Feind sei von Ballß über das Ballserjöchel, dann durch das Maulserthal gegen Stills gezogen, und habe die Höhen genommen, dabei sei die Steinacher Masse ins Feuer gekommen und habe sich brav gehalten, habe aber zuletzt weichen müssen. *)

So eben komme er aus dem Lager, man bringe die Massen nicht mehr dahin, wohin sie angetragen waren, und mußte damit eilig Klains, Wisen, Kematen (im Pfitscherthale) besetzen, die rückwärtige Masse rücte nicht vor, man habe deshalb nach dem Brenner Leute schicken müssen.

Am 30. März. Welsperg und Vilos bedauern, daß die Gerichte ihre Ober- und Unteranführer nicht vor dem Ausmarsche wählen, wodurch immer einige Zeit verloren geht, dieß hinderte, daß die Posten noch nicht besetzt werden konnten, mit harter Mühe werde dieß morgen geschehen können. Heute Nachmittags schickte der Feind eine Patrouille nach Mauls, die aber nach etwa 50 Schüssen sich zurückzog, alles war in der alten Stellung.

Am 1. April. Endlich sollte der Angriff stattfinden, und die Bewegung auf dem rechten Flügel als der weitem Linie beginnen, die Colonne hatte sich schon gestern in Marsch gesetzt, war schon an der Eggeralpe angelangt, mußte sich aber wegen des tief gefallenen Schnees zurückziehen. Herr v. Miller wurde dahin und v. Kolb nach Pens geschickt, um Anstalten zu treffen, daß der Schnee ausgeschöpft und die Passage geöffnet werde.

*) Dieß steht im Widerspruche mit der Erzählung des Hergangs im Tiroler Almanach von 1802, nach welcher die Sonnenburger Mannschaft einen auf sie geschehenen Angriff zurückgeschlagen und die Feinde zu einem eiligen Rückzuge genöthigt habe. — Der Erfolg ist in beiden Darstellungen derselbe, daß der Feind aus diesem Gefechte wenigstens keinen Vortheil gezogen habe.

Eben um 9 Uhr Vormittags kam v. Kolb mit der Meldung, das Beuserjoch sei geöffnet und die Mannschaft passiert.

Abends 8 $\frac{3}{4}$ Uhr. Alles, schreibt Graf Welsperg an den Landeshauptmann, ist nun in Bewegung zum morgigen Angriff, wir hoffen, fürchten und erwarten mit Ungebuld und Bangigkeit den Ausschlag der ersten Unternehmung, von der so viel für die Zukunft abhängt. Die Anstalten sind alle gemacht, und die bisher eingelangten Rapporte über die Vorrückung der Colonnen der Landtruppen lassen hoffen, daß es nicht ungünstig ausfallen werde. Die Rusterthaler Deputirten sind glücklich zurückgekehrt. Uebrigens war heute alles ruhig und der Feind soll sich zurückgezogen und concentrirt haben.

Am Morgen des 1. April hatte sich unter dem Schützenmajor v. Wörndle auch die Angriffscolonne des linken Flügels *) in Marsch gesetzt, sie bestand aus der Volksmasse

von Sonnenburg	1500 Mann
den Scharfschützen von dort	100 "
Innsbrucker Sturm und Miliz	350 "
Sturm von Arams und Sellrain	450 "
" von Wilten und Lifens	100 "
" von Rattenberg	500 "
" vom Landgericht Sterzing	600 "
" von Stubai	400 "

zusammen 4000 Mann

Um Mittag kam die Colonne in Mauls an, da wurde abgefocht und inzwischen wurden nachfolgende Dispositionen getroffen:

*) Das vielbesprochene Gefecht bei Spingeeß wurde zuerst im Tiroler Almanach von 1802 ohne Angabe der Quelle dargestellt, und seit-her immer nach dieser Erzählung nachgeschrieben, ich folge der Relation des Schützenmajors v. Wörndle (Bibl. Tir. Band 1091) und einem mit dem Gerichtsadvocaten und den Ausschüssen von Spingeeß am 30. Juni 1798 aufgenommenen Protokoll.

1) Die Innsbrucker Masse unter dem Anführer v. Kapeller und die Miliz unter Hauptmann Zolchner wurde mit dem Befehl vorausgeschickt, bis nach Ballß zu marschiren, sich dort mit Feldwebel Schneider und der Scharfschützen-Compagnie von Innsbruck unter Hauptmann Altmeyer zu vereinigen und sich nach der besondern Weisung zu halten, die Schneider vom Armeecommando erhalten hatte.

2) Die Masse von Sonnenburg und die Schützen unter den Capitänlieutenant Kapferer sollen bis in die Spingeseerwiesen vorrücken.

3) Das Volk von Raitenberg unter Anführer Reinitzsch, das von Wilten unter Rossi, Arams und Sellrain unter Jakob Jordan soll sich die Nacht in den Ochsenböden und am Baller-Joch lagern, und

4) die Sterzinger unter Hauptmann Griesenbeck und die Stubaiier unter Hauptmann v. Winkler sollen zu Rittseil übernachten und dort den weitem Befehl abwarten.

Nachdem die Mannschaft abgekocht hatte und die Proviantträger die Lebensmittel auf 3 Tage gefaßt hatten, kam vom Landesoberst v. Lanzer die Nachricht, daß der rechte Flügel das Pensersjoch überstiegen habe.

Um 4½ Uhr erreichte Major v. Wörndle mit der letzten Abtheilung Rittseil und schickte eine Patrouille unter Korporal Gänzbacher in das Maulserthal zurück, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten. Später kam die Nachricht, der Feind habe (wie schon Welsperg in seinem Bericht erwähnte) seine Nacht von Mühlbach gegen Mitha und Biren gezogen.

Am 2. April, es war der sogenannte schwarze oder Passionssonntag, um 6 Uhr früh erstieg die Colonne unter Wörndle das Ballserjoch. Damit das Commando des Feldwebels Schneider seine planmäßige Verstärkung rechtzeitig erhalte, gab Wörndle seinem Adjutanten v. Kraus den Befehl, mit den Sellraimer Schützen und der ganzen Sonnenburger Mannschaft sich bis Ballß hinab zu senken und er selbst ließ sich durch einen Viehhirten den Weg rechts hinab auf dem Bergrücken zwischen Spinges und Mitha zeigen. Die Morgendämmerung war ange-

brochen, aber ein dichter Nebel gefallen, dadurch und durch den frisch gefallenen Schnee konnten sie erst in 3 Stunden einen Gangsteig erreichen.

Da die Mannschaft sehr ermüdet war, brauchte sie einige Ruhe, Wörndle schickte daher eine Ordonnaiz an das Armee-Commando, der Angriff werde erst um Mittag beginnen können.

Inzwischen war der Feldwebel Schneider mit ungefähr 200 Mann nach Spinges hinabgekommen und erkundigte sich bei dem Anwalt um die Stellung der Franzosen, dieser rieth ihm nicht vorzurücken, da sie an 4000 Mann stark am Fuße des Berges stünden. Schneider erwiederte ihm, es käme noch ein ganzer Schwarm ihrer Brüder vom Joch herab, und nahm gleich 2 Franzosen, die unfern von Spinges auf Vorposten standen, gefangen. Dadurch entspann sich ein Gefecht mit den weiter zurückstehenden Franzosen, es wurde auf dem sogenannten Winklerfelde eine gute Weile hin- und hergeschossen, endlich mußten die Tiroler der Ueberlegenheit der Feinde weichen und sich zurückziehen.

Die gedachten 2 Gefangenen, die durch Sonnenburger Bauern zurückgeführt wurden, gaben dem Major v. Wörndle die erste Kunde, daß das Gefecht sich schon entsponnen habe. Er eilte mit seiner Mannschaft so schnell er konnte voran und war um 10 Uhr in der Waldung ober den Spingeseerwiesen an einem Bergwege angelangt. Da waren die Sonnenburger Masse und Scharfschützen, die Sellrainer und der Sturm von Innsbruck schon in vollem Feuer. Wörndle schickte schnell der Masse den Befehl zu, sich zu halten, bis er mit Succurs komme. Er eilte um Verstärkung zurück und bemerkte unter der Mannschaft einige Unentschlossenheit, ersuchte die Geistlichen, ihm zu helfen, die Leute zu ermuntern, statt dessen rief einer von ihnen selbst Pr. Cyrill (ein Jögling des Generalseminars) Verrath und trat mit einem großen Theil der Volksmasse den Rückzug an. *)

*) Nach Erhebungen, die Welsperg in der Folge darüber gepflogen hat, und in einem seiner Berichte an den Landeshauptmann erwähnt, stellte sich dieses immerhin höchst unüberlegte Benehmen als Mißverständnis heraus und wurde fallen gelassen.

Wörndle, ohne sich lange zu bedenken, stellte sich an die Spitze einiger entschlossener Bauern und unter dem Rufe: „Gott ist mit uns,“ stürzten sie auf die Feinde, ein beträchtlicher Theil von Rattenberg, Arams und Innsbruck folgen ihnen. Um 11 Uhr begann ein mörderisches Feuer, die Franzosen schossen mit unglaublicher Fertigkeit, das Feuer der Tiroler war langsamer, aber viel mörderischer. Endlich spürte der Commandant v. Wörndle, daß sein Feuer erkaltete und die Munition zu Ende ging, er eilt zurück um frische Munition und Succurs an Schützen, sieht da, daß rückwärts mehr Verwundete und Tote lagen als vorne, weil die Franzosen das erste Treffen überschossen hatten, sah aber auch, daß immer mehr Leute vom Landsturm nach dem Joche zurückkehrten. Da reißt er einem Bauernknechte den Streifkolben aus der Hand, befiehlt dem Trompeter das Zeichen zum Angriff zu geben, die Sonnenburger und Sellrainer stoßen zu ihm und mit dem Losungsworte Zuschlagen, zuschlagen stürzt alles auf die Feinde. Dieß war das Lieblingsgefecht der Tiroler Bauern, vergeblich hielten die Franzosen ihre Bajonnete entgegen, die Bauern kehrten ihre Gewehre um und erschlugen die Feinde. So wurden die Franzosen über Spinges hinaus gedrückt, eine Stunde lang wurde auf dem Spingesersfelde geschossen, es war gegen 1 Uhr, die Franzosen wichen gegen Mühlbach und Schabs zurück.

Da kam frische Mannschaft derselben an 2000 Mann stark mit 2 Feldstücken von Mühlbach herauf. Sie lösten sich, um die Tiroler zu täuschen, in viele kleine Haufen auf, die nach allen Seiten hin manövrirten, so daß die Tiroler einen Augenblick schon glaubten, es sei der sehnlich aus Buxerthal erwartete Succurs in Anzug. Mit diesem Losungswort griffen die Bauern von Neuem an.

Das ärgste Gemehel war beim Dorfe Spinges, wo die Bauern den Friedhof besetzten, und eine Magd mit aufgeschürztem Gewand und einer Gabel die Feinde von der Mauer zurückstieß. Die Geistlichen eiferten die Mannschaft nach Möglichkeit an.

Von einer Anhöhe aus sah der Commandant, daß nirgends her eine Hülfе kam, wohl aber die Straße von Brixen über Bahrn, die Klause und Ladriftcherbrücke über Neustift und Schabs mit anrückenden Franzosen besäet war. Es war nicht daran zu denken, Nizza zu nehmen, man konnte sich nur vertheidigend erhalten. Um 3½ Uhr gab er Befehl, das Dorf Spinges zu verlassen, 2 Ermattete, die sich in den Häusern verspätet hatten, fielen in die Hände des Feindes. Die Tiroler zogen schief über den Bergrücken in den Wald hinauf, da zeigte sich eine feindliche Colonne von 800 Mann, die ihnen in den Rücken gekommen wäre, wenn sie länger geblieben wären. Wörndle ließ durch einen Trompeter die im Walde gestandene Volksmasse sammeln. Der Feind, als er sah, daß die Tiroler die Höhe genommen hatten, ließ mit seinem Feuer nach.

Sie zogen weiter in das waldige Gebirg ober der Spingeseer Bergwiese zurück. Kaum waren sie da, so kam eine Colonne von wenigstens 1000 Mann von Nizza über den Grad des Berges heran. Es war kaum mehr möglich, die schon ganz erschöpfte Mannschaft zum Kampfe zu führen, alles war ermattet und jedem Verwundeten mußte man 4—5 Mann mitgeben, um ihn übers Joch zu bringen. Die Masse (beim Auszug morgens 4000 Mann stark) war auf 4—500 Mann zusammen geschmolzen, und doch war keine Wahl als kämpfen. Die Anhöhe und die Unkenntniß der Schwäche der Bauern war ihr Glück.

Der Feind fing an zu weichen, warf sich aber in einen Quergaben und eröffnete daraus ein unerhörtes Musketenfeuer. Die Tiroler postirten sich hinter ein Waldhüterhäuschen und die daneben stehenden Holzstöße, bis das feindliche Feuer ein wenig zu schweigen anfing. Da sprangen die Bauern in den Graben und jagten die Feinde heraus in die Felder, wo sie sich hinter die trockenen Mauern verbargen, die Bauern hoben die Steine auf und schleuderten sie auf sie und verfolgten sie in die Ebene bis in ein Birkwäldchen. Die Franzosen schossen während des Laufens, da wurde der tapfere Anführer der Rattenberger Anton Reinisch von Bolders getödtet, und die beiden Brüder Peter und

Pantraz Haider schwer verwundet, anfangs für todt gehalten, krochen sie in der Nacht noch bis Mühlbach und wurden gerettet. Nun führte der Feind auf einer Anhöhe bei dem Birckwaldl 2 Kanonen auf und fing an mit Kartätschen zu schießen.

Es war 5 Uhr Abends, keine Hülfe mehr zu hoffen, da traten die tapferen Landesvertheidiger unter großen Beschwerden den Rückweg über das Gebirg an, konnten trotz ihrer Ermüdung nirgends Halt machen, und mußten fortmarschiren, bis sie morgens nach Sterzing kamen.

Der Verlust der Tiroler bei diesem heißen Gefechte war 58 Todte, 94 Verwundete, 32 Gefangene, 7 Vermißte; jener der Franzosen wurde auf 3 Bataillons angeschlagen. In ihrem Unmuth über plünderten sie durch 3 Tage fort in Spinges, so daß in diesem kleinen Dorfe von 27 Bauernhöfen und 8 Soldhäusern ein Schade von 12,400 fl. angerichtet wurde. Dem Joh. Michaeler Erschbaumer zu Spinges, der sich mit einer großen Heugabel den Landstürmern angeschlossen hatte, verbrannten sie Haus und Stadel, und warfen dabei ihre Todten, die sie vom Schlachtfelde zusammen holten, in die Flammen.

Welsperg schrieb um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr Abends an den Landeshauptmann, nach den damals eingegangenen Nachrichten, sei der linke Flügel, der den Feind angegriffen von Buxerthal aus aber keine Unterstützung erhalten habe, zerstreut worden; dieß habe zur Folge gehabt, daß das Centrum, welches den ganzen Tag hartnäckig stritt, diesen Abend die heute früh verlassene Position wieder bezogen habe. Der Commandirende wolle sich so lang darin halten, als seine Flanken gedeckt sind.

Diesen Abend hätten sie alle Gerichtsausschüsse versammelt, selben die Lage der Sache erklärt, und sie auf Verlangen des Commandirenden zur bestimmten Antwort aufgefordert, ob sie der Truppe in ihrer gegenwärtigen Stellung die Flanken decken wollten oder nicht, sie erklärten alle einmüthig, sie würden ihr Vaterland auch fernershin vertheidigen und durch weitere Angriffe den Feind abzutreiben bereit sein.

Es scheint, daß morgen der Angriff erneuert werden solle, indessen aber geht eine Menge Zugsmannschaft zurück ungeachtet aller Vorstellungen.

Der Angriff auf den rechten Flügel mißlang eben so wie der auf dem linken. Statt am 2. morgens kam die Mannschaft erst am 3. Abends nach Bahrn heraus, plänkete etwas, erbeutete einige Maulthiere und zog damit zurück, die Mannschaft zerstreute sich, kam einzeln aufgelöst nach Sterzing und ging unaufhaltsam nach Hause. Es scheint in der Leitung wenig Einklang geherrscht zu haben, Oberlieutenant La Motte zog indessen das Thal hindurch fort und vereinigte sich mit Loudon.

Die Schlacht bei Spinges wird häufig genannt und gilt als ein Glanzpunkt in der tirolischen Geschichte, betrachtet man den Hergang nach dieser einfachen von bewährten Augenzeugen und Mitkämpfern herrührenden Darstellung, die in ihrem wesentlichen Inhalte mit mehreren andern Erzählungen übereinstimmt, die in der Bibliotheca tirolensis und den ständischen Akten vorkommen, betrachtet man ihn mit dem ruhigen Blicke des Geschichtsforschers, entkleidet des poetischen Schmuckes, so sieht man nur einen mißlungenen Angriff, bei dem 5—600 unserer Landleute allerdings mit heldenmüthiger Tapferkeit, die ein Glanzpunkt in der Geschichte ist, gegen einen vielleicht zehnmal stärkern Feind kämpften, entgegen aber mehr als 3000 andere Tiroler, die bei dem Anblicke des Feindes umkehrten, und ihre Brüder im Stiche ließen, eine für das Land wehmüthige Erinnerung!

Die Ursache, daß dieser Angriff mißlang, lag vor allem darin, daß der Augenblick dazu schlecht gewählt und der Angriffsplan, so umsichtig und klug er auch sonst ausgedacht sein mochte, nicht auf die Personen und Mittel berechnet war, die bei der Ausführung zu Gebote standen.

Der Tag, den der Commandirende zum Angriff wählte, der Passionssonntag, sonst ein Tag stiller ernster Weihe im ganzen Lande, war in einer Beziehung zu früh, in einer andern zu spät. Zwei Tage später wäre der Angriff mit dem Vordringen des

Generals Loudon zusammen getroffen und hätte Joubert, der schon vor Loudon eilig zurückwich, sicher veranlaßt, sich zu ergeben.

Zu spät erfolgte der Angriff, insofern er auf die Mitwirkung des Landsturms berechnet war. Wir haben bei verschiedenen Gelegenheiten, im Jahre 1703, im Jahre 1809, ja selbst dem Feldmarschall-Lieutenant Baron Kerpen gegenüber unter Loudon die glänzendsten Erfolge des Landsturms gesehen, aber nur wenn er ohne ängstlicher Berechnung der Kopfszahl, die dabei nicht den Ausschlag gibt, schnell benützt und von Führern geleitet wird, welche die bei einer großen aus allen Elementen des Volkes zusammen gewürfelten Masse leicht erregbare, aber auch schnell verrauhende Begeisterung zu ergreifen wissen. Nicht umsonst ist die Bestimmung, daß die Verpflichtung des Landsturms nur auf 1 bis 2 Tage dauern soll. Für weiter ausbreichende Manöver sind die Milizcompagnieen.

Eine weitere Hauptursache des Mißlingens dieses Angriffs war, daß von Pusterthal aus nichts geschah, es waren, wie wir aus obigem Berichte des Grafen Welsperg sehen, kurz früher noch Deputirte aus Pusterthal im Lager, es war aber Niemand an Ort und Stelle, der sich der Sache mit Kraft angenommen hätte, ein Bericht des Landgerichts Schöneck an die Stände erwähnt ausdrücklich, die Pusterthaler wollten sich den Franzosen ergeben, weil kein Mann Militär und kein Commandant des Landsturms dort sei. Es scheint, daß der Rückzug des Generals Spork, der dann, weil er nicht mehr durch Kärnthén durch konnte, mit seinem Corps über die Tauern hinüber zog, viel zu dieser Entmuthigung beitrug. In Wien bildete sich ein Ausschuss, der unterm 2. April ein Circular an alle Gerichte erließ, die Feinde hätten schon von Röttschach aus Oberdrauburg besetzt, man möge sich unterwerfen und um gütige Behandlung bitten. Welsperg und Bilos schrieben, als sie davon Kunde bekamen, gleich an das Landgericht Wien, mißbilligten diesen Vorgang und beschworen die Gerichts- und Gemeindevorstände in ihrer Liebe und Treue gegen Gott, Kaiser und Vaterland nicht zu wanken, und immer durch Ordonnanzen über Pfätsch und Niederndorf,

wo Hr. v. Reinhart war, die Commission von allem, was vorging in Kenntniß zu erhalten. Die arme Stadt Lienz mußte die Entmuthigung einiger ihrer Wortführer bei dem Rückzuge des Joubert'schen Corps bald darauf bitter büßen.

Auch auf Sarnthal scheint mehr gerechnet worden zu sein, als der Erfolg bewies, die Mehrzahl der dortigen Schützen hatte sich an das Corps des Generals Loudon angeschlossen, statt die von Sterzing kommende Colonne zu unterstützen; in jedem Falle war die Zeit des Eintreffens dieser Colonne bei Bahrn schlecht berechnet, wie wir oben sahen.

Das Centrum tritt hartnäckig, wie wir aus dem Bericht Welspergs oben entnehmen, aber in jedem Falle ohne allem Erfolge, und ohne sehr weit vorgebrungen zu sein, alle andern Berichte machen von dessen Bewegungen keine Erwähnung.

War schon vor dem Angriffe Unmuth in die Landsturm-Masse gekommen; so war dieß nachher noch viel ärger. Welsperg sowohl als die Gerichtsausschüsse bemühten sich, wie ein Bericht vom 3. morgens zeigt, unanshörlich die Leute zur Ausdauer zu bereden, es war bei den meisten vergebens. Der Stadtpfarrer Kapferer von Innsbruck, der den Auszug aus der Stadt selbst nach Sterzing begleitet hatte, eilte ihnen nach, und suchte sie zur Umkehr zu bewegen; es gelang ihm nur bei 200. Nur mit Mühe konnte die linke Flanke durch Besetzung des Pfitscherthals bei Flains, Wijen und Kematen gedeckt werden. Das reguläre Militär blieb in seiner frühern Stellung, seine Vorposten standen eine Strecke außer Mauls.

Viel glücklicher als das Hauptcorps operirte General Loudon mit den seinigen, den Schützencompagnieen und den Landstürmern, die sich ihm angeschlossen hatten. Schon am 29. März hatte er eine Bewegung gegen Bozen versucht, bei einem Angriffe, den er machte, sollen die Franzosen 300 Mann verloren und alle vorgeschobenen Biquete zurückgezogen haben, aber auch Loudon mußte sich wieder zurückziehen. Am 2. April rückte er mit dem größeren Theile der ihm unterstehenden Truppe und den

Bauern über das Gebirge nach Jenestien. Gleichzeitig zog der Hauptmann Graf Reipberg mit 3 oder 4 Compagnieen Militär und 6 Compagnieen Schützen, am rechten Ufer über Skal-tern nach Neumarkt, und hob unterwegs 500 Feinde auf, die theils gefangen, theils getödtet wurden. Am 3. zog Loudon von Jenestien nach Gries herab, in Bozen war der französische General Berger an der Spitze des Corps, das die Stadt besetzt hielt. Die Franzosen zogen sich von Gries zurück und feuerten ihr Geschütz von der breiten Talsfermauer auf die Oesterreicher und Bauern hinüber. Einige fertige Schützen schossen jedoch bald mit ihren Stutzen die französischen Artilleristen weg, und brachten dadurch das Geschütz zum Schweigen. Eben so fruchtlos war der Versuch, über den Berg von Oberbozen eine Diversion zu machen, er war schon von den Rittnern, Sarnern und Passfeierern besetzt, welche die Franzosen kräftig zurücktrieben. Der französische General wollte sich gegen Trient zurückziehen, hörte aber, daß die Straße inzwischen von Oesterreichern und Landes-schützen besetzt sei, und konnte auf keine Weise mit keinem Gelde einen Kundschafter austreiben, der ihm darüber Auskunft gebracht hätte. Es ist dieß ein Charakterzug der Tiroler, der schon aus dem Feldzuge von 1703 bekannt ist, und ihnen eben so und noch mehr zur Ehre gereicht, als die glänzendsten Siege, die sie erfochten. Endlich beschloßen die Franzosen, nach Brixen zu ziehen und verließen noch in der Nacht Bozen so still als möglich.

Am 4. morgens zog Loudon unter großem Jubel in Bozen ein. Am Abend setzte er seinen Marsch in 2 Colonnen weiter, die eine, an deren Spitze er sich selbst befand, über den Ritten, die andere durch den Kuntersweg. Ein Pulverkarren, der am hohen Wege gleich außer Bozen ganz nahe bei dem Generalen in die Luft sprang, hätte ihm bald das Leben gekostet, durch einen glücklichen Zufall wurde nur sein Ärmel angebrannt. Der ständische Commissär v. Riccabona wurde bedeutender an den Händen und im Gesichte beschädigt und trug das Brandmal davon noch bis an sein Lebensende. Loudons Zug von da an bis Brixen glich einem Triumphzuge, von allen Seiten rechts

und links vom Eisack strömten Bauern herbei, die ungerufen sich ihm anschlossen, um unter ihm auf die Franzosen loszuziehen.

In den vorausgegangenen Tagen hatten diese einen Versuch gemacht, die Höhen von Lazfons und Verdings hinter Seben zu besetzen, sie wurden von den Bauern zurückgetrieben und mußten durch Vermittlung des Klosterkaplans in Seben sogar einen Waffenstillstand mit Letztern abschließen.

In Brixen herrschte große Verwirrung unter den Franzosen, sie sahen sich von allen Seiten eingeschlossen, und dachten schon zu capituliren, endlich erhielten sie die frohe Kunde, daß der Weg durch Buxerthal noch frei sei, und zogen am 5. April nach einigen Erpressungen in den letzten Momenten *) nach Buxerthal ab. Wäre General Spork mit seinem Corps statt mit unsäglichen Beschwerden und Gefahren über den Taurin zu ziehen, in Buxerthal stehen geblieben, so war das Corps von Joubert mit 15—18,000 Mann rettungslos verloren, und der kaiserlichen Arnee ein weit größeres Vortheil errungen, als durch die vom Grafen Spork beabsichtigte, aber nicht mehr erreichbare Vereinigung mit dem Erzherzog.

Während Loudon mit seiner kleinen Truppe und einer großen Schaar kampflustiger Bauern, die schon bei Bozen, nach dem Ausdrucke eines Augenzeugen, wie eine schwarze Wolke vom Berge sich herabgewälzt hatten und immer noch anwuchsen, siegreich nach Brixen zog und während die Franzosen dort rathlos zögerten, und nur auf eine Aufforderung warteten, um ehrenvoll zu capituliren, fand in Sterzing wieder eine Berathung statt und wurde mit den Bauern hin- und hergemarktet, um sie zu einem neuen Angriff zu stimmen. Baron Kerpen ließ die Gerichtsdeputirten von Sterzing, Stenach, Sonnenburg, Ambras, Thauer, Arams, Hörtenberg, Pässeier und Buxerthal vorladen, und durch die ständischen Commissäre auffordern, ihn nicht als Opfer seines Eifers für das Beste des Landes in der größten

*) S. die Schützenzeitung Nr. 52—54 J. 1853.

Noth stecken zu lassen. Es handle sich, dem Baron Loudon entgegen zu rücken, dazu sei nöthig:

1) Daß ganz Sarntal aufstehe und gegen Klausen, Wellthurns und Kollmann vorrücke, um dem Feinde den Weg nach Bozen zu sperren;

2) daß in Pensa der Landsturm aufgeboden werde und gegen Schalder's und Bahren vorrücke;

3) daß in Sengesthal, Niederflans und Mittfeil sich soviel Landsturm als möglich sammle, um den Feind über die Ochsenböden hinüber zu necken;

4) daß von Kematen aus eine andere Abtheilung nach Ball's vorrücke und gegen Meransen und Mühlbach streife, und

5) daß das Pustertal aufgefördert werde, durch Berrammung der Wege dem Feinde den Durchzug zu hindern.

Die Deputirten erklärten sich zur Ausführung des Plans bereit, nur seien die Forderungen 3 und 4 schwer zu erfüllen (eigentlich die zwei einzigen, die sie angingen), sie zweifelten, ob sie die Bauern würden dazu bestimmen können, der Herr Commandirende möge sie lieber die gerade Straße über Mauls einschlagen lassen. Zugleich wünschten sie, daß, da man der Mannschaft einige Hoffnung auf Bezahlung gemacht habe, man damit beginne, den Aermsten einen Vorschuß anzuweisen.

Welsperg klagte in der Relation über diesen Vorgang sehr über die Schwierigkeiten seiner Lage, man müsse immer sehen mit Güte vorzugehen, die Leute seien „maßleidend“, ein Provinzialausdruck, der besser als ein anderer die Stimmung von Menschen ausdrückt, die einer peinlichen Stellung überdrüssig sind.

Endlich am 6. um Mittag kam, wie ein rettender Engel Oberlieutenant Baron Hundt von Loudon mit der Nachricht, der General sei in Briven eingetroffen und die Franzosen nach Pustertal abgezogen. Baron Kerpen traf gleich Anstalten zum Aufbruch, ging denselben Tag noch bis Mauls und den folgenden nach Briven. Die Ueberreste der Sturmmasse hatten sich größtentheils in Compagnieen umgestaltet, mit einer Colonne rückte

der Schützenmajor Baron Gazzan gleich dem Hauptquartiere nach, die zweite sollte unter Anführung des Landesobersten folgen.

Die Deputirten folgten dem Commandirenden am 7. Mittags nach Brixen.

Die Franzosen rückten in Eilmärschen durch Buxterthal nach Käruthen, das Landvolk, besonders die Sertner, suchten sie an einigen Orten aufzuhalten, mußten aber der Uebermacht weichen. In Lienz begehrte Joubert noch eine Brandschatzung von 100,000 fl., begnügte sich indessen mit 24,000 fl. und nahm den Bürgermeister, Stadtrichter und noch 3 Magistratualen, darunter eben die, welche durch ihr Circular das Aufgebot in Buxterthal hintertrieben hatten, als Geiseln mit.

Baron Kerpen folgte dem Feinde am 8. nach und war denselben Abend noch in Brunecken, 5000 Landesvertheidiger waren ihm bis dahin gefolgt, kehrten aber, ungeachtet sie in Compagnien eingetheilt waren und Löhnung bezogen, unaufhaltsam von dort in ihre Heimath zurück. In Brunecken mußte in Eile auf Wunsch des Commandirenden von den beiden ständischen Deputirten mit dem anwesenden Landesobersten v. Lanzer ein Regulativ zur weiteren Landesvertheidigung verathen und sofort in Vollzug gesetzt werden. Seine wesentlichsten Bestimmungen waren, daß in Niederndorf eine Districts-Defensions-Commission zur Leitung der Landesvertheidigung errichtet werde, Baron Gazzan sollte die Leitung der Vertheidigung in Lienz, Major v. Wörndle für das Luggauerthal, Commandant Cornet für den Kreuzberg, v. Leyß für die Pässe unter Haiden (Ampezzo) und Schloßhauptmann v. Savoj für Buchenstein übernehmen, jedem aus ihnen wurde eine bestimmte Landsturmmasse zugewiesen, und eine entsprechende Instruktion gegeben, dann wurde auch eine Anordnung wegen der Kreidenfeuer als Signale gegeben.

In einem sehr verbindlichen Schreiben aus Brunecken vom 9. April dankte Baron Kerpen den beiden Deputirten für die Unterstützung, die sie ihm gewährt hatten, und damit nur vor der Hand ihre Aufgabe vollbracht, sie folgten dem Armeecorps noch bis Niederndorf, trafen von dort aus die Anstalten, das

Regulativ, so weit es die Umstände zuließen, in Vollzug zu bringen, und verfügten sich dann nach Innsbruck, wo sie am 17. April ihren Schlußbericht erstatteten.

Baron Loudon war unmittelbar nach Kerpens Eintreffen in Brixen nach dem Süden geeilt, um die Franzosen auch von jener Seite aus Tirol zu vertreiben. Am 12. nahm er Trient, machte 300 Gefangene und erbeutete 2 Kanonen, auch da leisteten ihm die Landesschützen wieder gute Dienste.

Der am 17. April zwischen Bonaparte und den österreichischen Bevollmächtigten zu Leoben abgeschlossene Waffenstillstand machte den Feindseligkeiten ein Ende, beunruhigte aber zugleich durch die darüber nach Tirol gelangten Gerüchte sehr die um das Land besorgte Landschaft, indem es hieß, daß Trient und noch ein Gebiet dahinter und einige Landstriche von Südtirol von den Franzosen besetzt werden sollen. Es wurde daher beschlossen, den Grafen Welsperg eiligst nach dem Hauptquartier des Erzherzogs Carl zu senden, um noch eine günstige Wendung der Bestimmungen zu erzielen. Welsperg sollte im Namen der Stände bitten:

1) In der Demarcationslinie des Waffenstillstandes nicht nur das durch die ausharrende Mitwirkung und mit Gut und Blut der Nation dormal wieder gereinigte deutsche Tirol, sondern auch das durch den Generalmajor Baron Loudon und Hauptmann Graf Reipberg befreite wälsche Tirol einzuschließen;

2) zur Behauptung der wälschen Confinen den General Baron Loudon mit hinlänglichen Truppen zu unterstützen;

3) zur kraftvollern Deckung Buxterthals gleichfalls zureichende Truppen zu bestimmen und

4) die für März und April noch rückständigen Verpflegsbeiträge pr. 40,000 fl. monatlich und die dem Feldmarschall-Lieutenant Baron Davidowich vorgeschossenen 4000 fl. aus der Militäroperationscasse anzuweisen.

Welsperg machte sich gleich auf den Weg und traf durch einen glücklichen Zufall in Salzburg, wo der Erzherzog eben war, eine Stunde früher ein, als derselbe abreisen sollte.

Der Erzherzog empfing ihn sehr wohlwollend, sprach sich mit warmer Anerkennung über die von den Tirolern neuerdings bewiesene Treue aus, und äußerte sich in Beziehung auf die von Welsperg vorgebrachten Bitten, was Wienz anbelange, so sei es nie in seiner Absicht gelegen, es bloß zu stellen, es müsse da ein Verstoß unterlaufen sein, Kerpen habe bereits den Auftrag erhalten, seine sehr vortheilhafte Stellung dort zu behalten. Die Besatzung von Tirol werde durch zwei schon dahin abgegangene Bataillons und noch durch die Brigade des Generals Döllner verstärkt werden, für Südtirol sei dermal keine Gefahr, sollte eine eintreten, so würde gewiß eine Verstärkung dahin gesendet werden.

In Betreff der rückständigen Zahlungen erhielt Welsperg den Bescheid, daß jetzt kein Geld vorhanden sei, der Erzherzog sei eben im Begriffe abzureisen, und könne keine Verfügung mehr treffen, er möge sich aber an den General Sinken wenden, der in wenigen Tagen kommen werde, dabei wurde ihm aber in voraus erinnert, daß von einem allfälligen Rückersatz an die Landschaft für die Verpflegung der Truppen dermal keine Rede sein könne, man hatte kürzlich erst zur Verpflegung der bei Salzburg stehenden Truppen vom Erzbischofe 50,000 fl. und von der Landschaft 20,000 fl. entlehnt.

Am 1. Mai kam General Sinken nach Salzburg. Welsperg hatte gleich eine Unterredung mit ihm und erfuhr da, daß die Dotation für den März mit 40,000 fl. dem Baron Kerpen überwiesen worden war, allein für die Bezahlung der für April und nun auch schon Mai (da die Dotation immer vorhinein bezahlt werden sollte) fälligen Beträge war nicht die mindeste Aussicht vorhanden. Schon schien alles vergebens, Welsperg wandte sich noch an den Commandirenden Feldmarschall-Lieutenant Hohe, stellte auch ihm alle Opfer dar, welche das Land gebracht hatte und die drückende Lage, in die es sich versetzt sah, da fand ein Oberkriegscommissär, den Feldmarschall-Lieutenant Hohe beizog, den Ausweg, diese beiden noch fehlenden Monatsdotationen gleichfalls an Baron Kerpen zu überweisen, der vor Kürze erst

500,000 fl. bekommen hatte,² die er für sein kleines Corps nicht benötigte. Welsperg ließ sich darüber eine schriftliche Anweisung zu seiner Deckung ausfertigen. Damit war der Zweck seiner Sendung erreicht, und glücklicher zu Stande gekommen, als unter so schwierigen Umständen erwartet werden konnte. Dieß drückten ihm auch die Stände in einem schmeichelhaften Dankschreiben und zugleich auch der Minister Graf Lehrbach aus, der ihn dabei versicherte, daß er seine großen Verdienste um das Land bei diesem Anlasse neuerdings zur Kenntniß des Kaisers gebracht habe.

Das Mißverständniß, dessen Erzherzog Carl in Beziehung auf Vienz erwähnte, war nicht so leicht zu heben. Die Franzosen bestanden auf der Besetzung der Stadt und Baron Kerpen zog sich von selber zurück, nicht aber die Tiroler Schützen. Unter ihrem Major Baron Gazzan warfen sie bei Chrysanthen eine Schanze mit Kanonenlöchern auf, die mit alten Brunnenröhren besetzt wurden und zogen daran hin und her. Die Franzosen hatten keine Lust mehr mit den Tirolern Handel anzufangen, es kam zwischen dem französischen General Vallory und Baron Gazzan zu einem Vergleich, vermöge dessen 8 französische Offiziere eines Tages auf Besuch nach Vienz hinein kamen, und sich nach kurzem Aufenthalte wieder zurückzogen. Das galt für die Besetzung der Demarcationslinie und Tirol wurde weiter nicht mehr belästigt.

Mit einem Handschreiben des Kaisers vom 24. Juni wurde dem Grafen Welsperg eine große goldene Ehrenmedaille als Zeichen der allerh. Zufriedenheit mit seiner Dienstleistung zugestellt. Eine gleiche erhielt der Landeshauptmann Graf Wolfenstein.

Der ständische Congress, der im August d. J. zusammengetreten war, drückte seine Anerkennung der Verdienste des Grafen Welsperg in Form eines Zeugnisses aus*), worin bestätigt wird, daß ohne seinem rastlosen und klugen Benehmen niemals etwas mit dem Volke hätte unternommen werden können.

*) S. Beilage Nr. 1.

Sehr ehrenvoll für Grafen Welsperg sprach sich auch Baron Kerpen in einem Zeugnisse aus, das er ihm ausstellte, er habe sich als dirigirendes Mitglied der Landesdefension wesentliche Verdienste für den Staat erworben, daß er den Landsturm nicht nur für das nördliche, sondern auch für das südliche Tirol mit besonderer Thätigkeit und vortrefflicher Ordnung an die militärisch bestimmten Punkte gebracht habe, was wegen der verschiedenen Meinungen unter den Dorfdeputirten sehr schwer war, diese Schwierigkeit habe er durch Einföschung seines Eifers, seiner Vaterlandsliebe und redlichen Denkungsart zu beleben gewußt und sich dadurch um den günstigen Ausschlag, der erfochten wurde, einen großen Antheil erworben.

Auch Baron Loudon hebt in einem ihm ausgestellten Zeugnisse besonders dessen Verdienste um das von Roveredo aus geleitete Aufgebot an den wälschen Confinen hervor.

Gegen Ende des Jahres trat der Minister Graf Lehibach die ihm ertheilte neue Bestimmung an, als österreichischer Gesandter den Raftadter Congreß beizuwohnen, wo die Verhältnisse zwischen Deutschland und Frankreich definitiv geordnet werden sollten. Die Leitung der Verwaltung in Tirol ging auf den zum Gouverneur ernannten Grafen Bispingen über.

Ruhig und ohne denkwürdige Ereignisse für Tirol zog das Jahr 1798 fast bis zu seinem Ende vorüber, auch in Welspergs Stellung trat keine Aenderung ein, als daß er durch das Vertrauen seiner Mitbewohner in Bozen zum Mitgliede des Magistrats auf der Herrenbank daselbst erwählt wurde und mit Genehmigung des Gouverneurs am 1. Mai diese Stelle einnahm. Am 28. Mai wurde ihm die Gelegenheit geboten, den verdienten Landesvertheidigern des Umkreises die ihnen von der Landschaft verliehenen Medaillen feierlich zu übergeben; mit 17 Fahnen waren dazu die Schützen aus Meran, Altenburg, Kaltern, Jeneßen, Mölten, Wangen, Mais, Glurns, Naturns, Partschins, Algund, Tirol, Tramin, Pässeier, Billanders, Ritten und aus Bozen selbst erschienen. Ein von ihm gegebenes Freischießen folgte der Feierlichkeit.

Es war die Ruhe vor einem neuen Sturme, die dieses Jahr hindurch auf unserm Vaterlande lag. Die Vorgänge der Franzosen in Italien, wo sie den hl. Vater Pius VI. der letzten Ueberreste seiner weltlichen Macht beraubten, um ihn gefangen nach Frankreich zu führen, ihr Raubzug durch die Schweiz, der sie unter dem Vorwande der Freiheit eine neue Verfassung aufdrangen. Bonaparte's abenteuerlicher Zug nach Egypten, die mitten im Frieden fortgesetzte Belagerung von Ehrenbreitstein am rechten Rheinufer, waren immer dringendere Mahnrufe an die Monarchen sich enger an einander zu schließen. Dem Bunde Oesterreichs und Englands trat nun auch Rußland bei, auf dessen Throne Kaiser Paul seiner Mutter gefolgt war. Die Gesandten in Kasstadt tagten fort, ohne einen Erfolg abzusehen.

Am 15. Dec. 1799 erhielt Welsperg ganz unerwartet einen Auftrag des Landeshauptmanns, daß in Folge einer mit dem Commandirenden Feldmarschall-Lieutenant Grafen Sporck gehaltenen Conferenz, in Südtirol sogleich 36 Landesvertheidiger-Compagnieen in Bereitschaft gestellt werden sollten, davon träfen 14 das Hochstift, 6 die wälschen Confinen, 6 das Viertel Etzsch, 10 die Viertel Burggrafenamt und Wintschgau. Die Vorkesung zur Organisirung dieser Compagnieen werde ihm als landschaftlichen Commissär im Einvernehmen mit dem Kreisadjunkten v. Gummer als landesfürzil. Commissär einstweilen übertragen, bis im Falle eines Krieges wieder die Schutzdeputationen aufgestellt werden würden. Für Gewehre und Feldrequisiten werde vom Militär aus gesorgt, und 2 Hauptdepots in Innsbruck und Bozen und Filialdepots in Trient, Schlanders und Landeck errichtet werden. Diese Form, wurde ihm in einer spätern Mittheilung bemerkt, habe man wählen müssen, um kein Aufsehen und möglichst wenig Kosten zu verursachen.

So schwierig die Stellung dieser neuen Commission war, die da ein Aufgebot von 36 Compagnieen organisiren sollte, ohne daß man etwas davon merke, und ohne daß sie den Ortsbehörden und Gemeinden gegenüber einen bestimmten Wirkungsbereich hatte, war sie doch schon am 14. Jänner in der Lage, die

Standliste über 17 in Wälschtirol gebildete Compagnieen mit einem Gesamtstande von 2021 Mann einzustellen, mehrere Gemeinden zeigten dabei großen Eifer und stellten mehr als man gefordert hatte. Folgareit, das mit Roveredo zusammen concurriren sollte, stellte eine eigene Compagnie, Arco hatte eine Compagnie mit Benede und Gresta zu stellen und stellte deren allein 2, die beiden andern Complexe 1, abgefordert. Die deutschen Gemeinden waren zurückgeblieben, es wurde um das Aufgebot zu betreiben, ein Commissär hin beordert.

Um die Mitte Febrnar 1800 fand in Innsbruck eine Conferenz des Guberniums und der Stände mit dem Commandirenden statt, um den Defensionsplan zu besprechen. Welsperg, der dazu beigezogen wurde, benützte diesen Anlaß, um sich gegen einen Vorwurf des Grafen Sporck, als werde die Vertheidigung lau betrieben, mit Wärme zu rechtfertigen und die Landschaft zu bitten, die Verhältnisse, unter denen man hier vorgehen müsse, klar zu stellen. Ein Zuzug, besonders in Deutschtirol, wo die Ortschaften nicht geschlossen, die einzelnen Höfe weit auseinander gelegen seien, lasse sich nicht auf einen Wink in Bereitschaft halten, wolle man die Mannschaft zur Verfügung haben, so müsse man sie auch besolden. Diese schüchternen halben Maßregeln dauerten noch längere Zeit bis zum letzten Augenblicke fort. Die Franzosen waren am 1. März schon über den Rhein gerückt, am 11. hatte an der Tiroler Gränze schon das erste Gefecht stattgefunden, und noch immer war über die Landesvertheidigung und ihre Leitung keine feste Norm erschienen, sie erfolgte erst mit dem Patente vom 22. März.

In diesem Patente wird angeordnet, daß der verfassungsmäßige vierfache Zuzug zu 5, 10, 15 endlich 20,000 Mann vorbereitet und 2 Schutzdeputationen zur Leitung der Vertheidigungsanstalten in Innsbruck und Bozen errichtet werden sollen.

Die zu stellende Mannschaft ist in Compagnieen zu 100 Mann mit 20 Chargen einzureihen. Gehalte und Löhningen werden genehmigt, wie sie im Jahre 1796 vorgeschlagen worden waren. Die Ober- und Unteroffiziere wählt jede Compagnie selbst.

Die Dienstzeit ohne Einrechnung des Marsches wird auf 6 Wochen festgesetzt.

Scharfschützen mit eigenen Stutzen bekommen 4 kr. täglich Zulage.

Die Offiziere tragen die gewöhnliche Schützenuniform, die Gemeinen sollen ihre Kleider wenigstens mit grünen oder rothen Aufschlägen besetzen.

Waffen werden vom Militär abgegeben und in verschiedenen Depots hinterlegt werden.

Sechs Compagnieen bilden ein Bataillon, dessen Commandant den Titel eines Majors führt und von der betreffenden Schutzdeputation gewählt wird. Nach Erheisung der Umstände sollen 2 Landesoberste, der eine für den nördlichen, der andere für den südlichen Landestheil gewählt werden, deren Ernennung auf Vorschlag des Gouverneurs sich Se. Majestät vorbehalten.

Zur Untersuchung allfälliger Excesse soll bei jeder Schutzdeputation ein Auditor mit Hauptmannsrank angestellt werden.

Die Ausbezahlung hat von der Landschaft wie in den Jahren 1796 und 1797 zu geschehen, und es werden Se. Maj. wie damals, von Seite des Alerars verhältnißmäßig beitragen.

Sollte wider Verhoffen der Feind ins Land eindringen, so hat, wenn der commandirende General es nöthig findet, das Aufgebot in Masse eines Landesviertels oder des ganzen Landes durch die Schutzdeputationen zu geschehen, dazu hat die ganze waffenfähige Mannschaft mit Ausnahme des 6. oder 7. Theils, der zur Erhaltung der Ordnung zu Hause zu bleiben hat, auszusziehen. Sie hat ihre Anführer zu wählen und hinzuziehen, wo der commandirende General sie mittelst der Schutzdeputation anweist. Dazu ist die Sturmmannschaft von den Obrigkeiten und Gemeindevorstehern schon vorhinein zu beschreiben und in Compagnieen und Rotten abzuthheilen.

Diese Mannschaft erhält keine Löhnung und hat sich auf die wenigen Tage des Sturms selbst zu verpflegen, jedoch haben die Städte, Gerichte und Gemeinden, von wo sie ausrückt,

ße mit Lebensmitteln zu versehen, was auch im Nothfall von den Militär-Verpflegungsämtern zu geschehen hat.

Ein Schreiben des Gouverneurs an Welsperg vom 21. März setzte ihn von der Aufstellung der beiden Schutzdeputationen und seiner Bestimmung als landschaftlicher Commissär bei der südlichen in Kenntniß und sprach die Zuversicht aus, er werde seine früher bewiesene eifrige Verwendung von neuem bethätigen.

Die Mißstimmung zwischen Oesterreich und Frankreich war bei der am 24. Jänner 1799 von den Franzosen gegen alle früheren Uebereinkünfte erzwungenen Uebergabe von Ehrenbreitstein endlich zu einer gegenseitigen Erklärung gekommen. Oesterreich forderte durch seine Gesandten in Raasdorf *), daß die Franzosen die Schweiz und Italien räumten, Frankreich verlangte von Oesterreich Trennung von dem Bunde mit Rußland binnen einem peremptorischen Termine, als diese in der festgesetzten Zeit nicht erfolgte, erhielten die französischen Armeen am 24. Hornung den Befehl, die Feindseligkeiten zu eröffnen.

Oesterreich schien einen so plötzlichen Ausbruch der Feindseligkeiten nicht erwartet zu haben, seine Truppen waren weder in Italien noch in Tirol versammelt, die Russen noch entfernt, ein Umstand, den die Franzosen offenbar benutzen wollten. 54,000 Mann Infanterie und 24,000 Pferde standen unter Erzherzog Carl in Baiern, 24,600 Mann Infanterie, 1400 Pferde unter Hoge in Vorarlberg. Im Innthal und südlichen Tirol waren 44,000 Mann Infanterie und 2600 Pferde. In Italien an der Etsch sammelten sich 64,000 Mann Infanterie und 11,000 Pferde.

Die Franzosen entgegen hatten die Donau-Armee unter Jourdan mit 46,000 Mann, die Schweizer-Armee unter Massena mit 30,000 Mann. Eine Observations-Armee unter Bernadotte

*) Ich folge in dem Gange der Kriegereignisse des Jahres 1799 der Geschichte des Feldzugs von diesem Jahre in Deutschland und der Schweiz, in der zwar ungenannt aber hinreichend bekannt der große Geist des durchl. Verfassers ein eben so klares als belehrendes Bild dieser für ihn so rühmlichen Ereignisse hinterließ.

von 48,000 Mann stand bei Philippsburg und Mannheim, die italienische Armee belief sich auf 50,000 Mann.

Am 1. März setzte die französische Armee über den Rhein, am 6. begannen die Operationen in der Schweiz, am 26. in Italien.

Gleich im Beginne der Erstern wurde am 6. und 7. März Feldmarschall-Lieutenant Baron Muffenberg in einer Stellung, die er zwischen Chur und Maiensfeld eingenommen hatte, von Massena mit Uebermacht angegriffen und sein ganzes Corps mit 5000 Mann gefangen genommen. Daburñ war der Zugang nach Tirol bloßgestellt.

In Tirol war man, wie obige Maßregeln zeigen, noch viel weniger auf einen so raschen Angriff, auf eine dem Lande so nahe drohende Gefahr gefaßt. Von Bozen durch Bintschgau bis nach Münsterthal lagen nur 3 Bataillons und 3½ Escadrons in Cantonirungen, 3 Bataillons und eine halbe Escadron lagen auf dem Nonß- und Sulzberge gegen den Tonal, 10 Bataillons und 2 Escadrons in Südtirol, 1 Bataillon in Landeck, 1 Bataillon in Innsbruck, 14 Bataillons zwischen St. Johann und Rattenberg, 15 Bataillons mit 5 Escadrons in 2 Colonnen waren im Anmarsch über Neutte und den Arlberg. Noch vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten wurden 2 Bataillons und 1 Escadron ins Engadin vorgeschoben, die Loudon bei der ersten Nachricht von der Invasion der Franzosen in Graubünden eiligst zurückziehen mußte.

Loudon hatte am 10. März 3 Bataillons, 1 Escadron bei Nauders und 5 Bataillons, 1 Escadron zwischen Taufers und St. Maria unter seinem Commando. Mit 4 Bataillons brach er nach Zernez auf, wo er in der Nacht vom 10. auf den 11. eintraf. Gleichzeitig war der französische General Le Courbe von Bellinzona über den Splügen und Albula gegen Pont vorgeückt. Loudon vertrieb ihn von dort und bemeisterte sich eines Theiles des Albula. Le Courbe behielt aber die dominirende Höhe und kam durch ein abgesandtes Detachement Loudon in die Flanke und Rücken, was ihn zu einem schleunigen Rückzug

zwang, bei dem er einen großen Theil seiner Leute verlor. Die Oesterreicher verließen Zerneß und kamen, von den Franzosen auf dem Fuße verfolgt, in der Nacht vom 14. nach Martinsbruck. Mit Ungestüm griff Le Courbe am 14. die dortige Stellung an, und wiederholte, als sein erster Angriff fruchtlos war, ihn am 15. von neuem. Loudon war inzwischen ins Münsterthal abgegangen, versammelte dort gegen 7000 Mann vom Landsturm und Tirolerschützen, zog noch 3 Compagnieen an sich und beschloß über die untern Defen nach Zerneß vorzudringen, indessen eine andere Abtheilung von 3 Compagnieen aus St. Maria über das Scharloch marschiren und Schuls angreifen sollte. Die Truppen in der Stellung von Martinsbruck bekamen den Befehl, den Feind zur nämlichen Zeit bei Remüß in der Fronte anzufallen.

Nach großen Schwierigkeiten traf Loudon über die höchsten Klippen vor Schuls ein, überfiel und versprengte die Franzosen und nahm den General Mainoni gefangen. Plötzlich wandte sich Le Courbe um, warf sich mit Loudon, Schuls wurde wieder erobert und beide österreichische Colonnen wurden zum Rückzug nach St. Maria gezwungen, nachdem 3 Compagnieen in französische Gefangenschaft gerathen waren. Die Division Le Courbe wäre aufgerieben worden, wenn das Manöver vom 15. mit mehr Nachdruck geschehen wäre, wozu Loudon alle Mittel hatte. Le Courbe erneuerte am 17. seine Angriffe auf Martinsbruck wurde aber zurückgeschlagen, Loudon zog sich nach Taufers.

Dort war er mit 8 Bataillons, $1\frac{1}{2}$ Escadrons (6279 Mann) verschanzt, und hatte eine Reserve von $9\frac{1}{2}$ Bataillons, $2\frac{1}{2}$ Escadrons zwischen Gyrß und Laatsch. In der Stellung von Martinsbruck befanden sich 4 Bataillons und $\frac{1}{2}$ Escadron, in Montafon und Klosterthal waren 6 Bataillons, welche über das Zeinesjoch herüber Posten in Galthür und Ischl unterhielten. Für diese Position stand eine Reserve von 10,000 Mann in Landeck. Die in Compagnieen eingetheilten Landeschützen verstärkten die verschiedenen Stellungen durch Besetzung der Gebirge, Schluchten und Zugänge. 13 Compagnieen wurden dem

General Loudon und gegen 2000 Mann den Truppen in Montafon beigegeben. Kein Punkt (bemerkt der Verfasser des Feldzugs von 1799) war zweckmäßig befestigt, besonders der bei Taufers.

Vor der Fronte seiner Stellung lief der Ballarola, dem es so wie dem Rambach in der damaligen Jahreszeit fast ganz an Wasser fehlte. Auf 150 Schritte hinter dem Ballarola und quer über die Straße von Münster wurde eine Linie mit 2 Flügel-Redouten erbaut, von welcher die linke sich an das steile Ufer des Rambachs lehnte. Das zwar tiefe aber ziemlich breite Bett dieses Baches blieb unbefestigt und unbeachtet, von keinem Feuer bestrichen und von keiner Seite beherrscht, obwohl rückwärts der Stellung das Ufer leicht zu ersteigen, und besonders zwischen Rosair und Navail sehr zugänglich war, 300 Schritte hinter dem rechten Flügel der ersten Linie und parallel mit ihr befand sich eine zweite, welche etwas höher hinter einem unbedeutenden Graben lag und als Echelon diente, um die rechte Flanke der erstern zu vertheidigen. Sie verband ebenfalls 2 Redouten, deren jene zur rechten sich an einen felsigten Abfall des Gebirges stützte. Die Verschanzungen waren mit der nöthigen Besatzung und mit 16 Stück Geschütz versehen. Hinter der ersten Linie stand 1 Bataillon in Reserve und 4 lagerten rückwärts der zweiten rechts von Taufers, 4 Compagnieen leichter Infanterie und Landeschützen hielten die Berge am rechten Flügel, 3 Compagnieen jene des linken über den Rambach besetzt, 4 Compagnieen wurden in das Trafoyerthal zur Versicherung des Gebirgssteiges, der durch dasselbe an die Etzsch führte (die heutige Wormiserstraße) detachirt.

Der Umstand, daß Loudon am 24. bei der Anwesenheit des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Bellegarde alle Truppen auf ihren Aufstellungspunkten ausrücken ließ, und Ausfagen von Ueberläufern erleichterten dem Feinde die Kenntniß ihrer Stärke und den Entwurf zum Angriff.

In der Nacht vom 24. auf den 25. rückte General Desjollès, der von der italienischen Armee durch das Beltlin über

Bormio herüber gekommen war, mit 4500 Mann von St. Maria vor, nahm 2 Kanonen mit sich und formirte sein Corps vorwärts Münster mit dem rechten Flügel am Rambach, mit dem versagten linken an Münster. Vor Anbruch des Tages ließ er am 25. alle Vortruppen der Oesterreicher zurückwerfen und schob Plänkler gegen den Ballarola vor, um die ganze Fronte der Oesterreicher zu beschäftigen. Der Hauptangriff geschah mit 3 Bataillons des rechten Flügels, welchem 3 andere staffelweise zur Deckung ihrer Flanke folgten. Die ersten warfen sich bei Bundweil in die Schlucht des Rambachs und umgingen theils auf dem Fußsteig, welcher das Bett dieses Baches begleitet, theils in dem Bette selbst den linken Flügel der österreichischen Verschanzungen. Schnell ließ Dessolles alle Truppen in der Fronte vorrücken, und griff die Brücke über den Ballarola an, indessen ein Theil der ungehenden Colonne aus der Schlucht hervorbrach, alles in Unordnung brachte, und in Taufers eindrang. Der Rest der Colonne eilte nach Rosair, besetzte das Defilé, durch welches der Rückzug der Oesterreicher gehen mußte und schickte ein starkes Detachement nach Glurns. Die Oesterreicher wurden aufgerollt, ihr letzter Versuch die Redoute am rechten Flügel zu halten, war fruchtlos. Die Franzosen stürmten nach der Einnahme von Taufers von allen Seiten auf sie ein, und es entstand eine allgemeine Auflösung. Loudon entkam mit 400 Mann über das höchste Gebirg nach Burgeis und hoffte über Nauders sich dem Innthale nähern zu können. Unweit Reschen erfuhr er von einer abgeschnittenen Cavallerietruppe, daß der Feind schon im Besitz von Nauders sei, da nahm er diese Truppe mit sich, warf sich ins Langtausererthal, das er bis Hinterkirchen durchzog, erstieg unter unsäglichen Beschwerden den Gebatscherner, einen der höchsten Gebirgsübergänge des Landes, wo die Pferde zurückbleiben mußten, und mehrere Menschen von Lawinen fortgerissen wurden, und kam endlich durch das Kaunserthal nach Prug und Landeck. Die leichte Infanterie, welche jenseits des Rambachs das Gebirge an dessen rechtem Ufer besetzt hielt, zog über die Richtenberger Alpe gegen Laas, und alle

übrigen Truppen und das Geschütz fielen dem Sieger in die Hände.

Dessolles brach noch am selben Tage gegen Glurns auf, erreichte es aber erst am folgenden Tage. Einige Husaren und Dragoner unter dem Hauptmann Baron Wimpfen und 3 bis 4 Schützencompagnieen nebst einiger Landsturmmannschaft hatten sich auf die erste Nachricht, daß Loudon umgangen worden sei, dem Feinde entgegen geworfen, und gesucht, ihn aufzuhalten, sie mußten aber bald seiner Uebermacht weichen. Am 25. um 10 Uhr morgens war das von Dessolles vorausgesendete Detachement schon in Mals, um 11 Uhr in Glurns, später am nämlichen Tage noch in Tarttsch, Schluderns und Burzeis, 74 Einwohner wurden theils ermordet, theils verwundet, den ganzen Tag über wurde geplündert, in den Kirchen wurden die Tabernakel erbrochen, und die hl. Hostien mit Füßen getreten, die Kapuzinerkirche in Mals wurde in einen Pferdestall und eine Mezbank verwandelt. Den 26. früh wurde Glurns angezündet, jede Löschanstalt abgewehret, und das Feuer noch mit den landgerichtlichen Schriften angefacht, so brannte die ganze Stadt bis auf 2 Häuser und 2 Mühlen ab. Am 27. gegen 11 Uhr Nachts brannte auch Mals mit 116 Häusern und beiden Kirchen ab. Den 30. wurden auch in Schluderns 17 Häuser abgebrannt, der ganze Schaden belief sich auf mehr als eine halbe Million.

Die zur Unterstützung von Tanfers bestimmte österreichische Reserve (bemerkte der Herr Erzherzog in dem oben erwähnten Werke) war zwischen Laatsch und Gyrß so unzweckmäßig vertheilt, daß 1 Bataillon, 5½ Escadrons erst bei Schluderns ankamen, als sich der Feind schon in diesem Orte befand, sie vertrieben ihn jedoch daraus und besetzten die Höhe hinter Schluderns, wo sie noch 1 Bataillon Verstärkung erhielten. Die übrigen Truppen der Reserve wurden bei Laas zur Deckung des untern Bintschgaus concentrirt. Dessolles nahm seine Stellung am linken Etzschufer zwischen Glurns und Tarttsch. Eine Abtheilung stand auf einer der Anhöhen hinter Schluderns den Desjterreichern

gegenüber, am 26. und 27. erfolgten unbedeutende Gefechte um den Besitz dieses Ortes. *)

So wie bei Dessoles war der 25. auch bei der Colonne von Le Courbe ein erfolgreicher Tag. Dieser General hatte sich durch wiederholte fruchtlose Angriffe auf die Position von Martinsbruck von ihrer Stärke überzeugt, er beschloß daher durch eine Umgehung sich derselben zu bemächtigen. Zwei österreichische Bataillons hielten diese Stellung besetzt, und stützten ihren linken Flügel an den Inn. Hinter dem Orte führt die Straße über eine Brücke auf das rechte Ufer des Flusses nach Nauders und dahin ging der Rückzug aus der Position. Bei Nauders, wo sich die Straße aus dem Engadain mit jener von Glurns vereinigt, standen 4 Bataillons in Reserve. Diese hielten auf der letztern einen Posten in Reschen und mehrere andere mit Landschützen vermengt auf den vorliegenden Bergen.

Am 25. rückte Le Courbe mit einem Theil seiner Division gegen Martinsbruck vor, indessen General Poisson mit dem andern Theil über Glanatschott und den Biglat die Gebirgsposten auf dem rechten Ufer des Inns angriff und über die steilsten Felsen umging. Da man die Unternehmung kaum möglich glaubte, waren diese Posten schwach besetzt, leisteten wenig Widerstand und Poisson gewann die Straße zwischen Reschen und Nauders. Von hier fiel er der Stellung von Nauders in die Flanke, und

*) Der Herr Verfasser der Geschichte des Feldzugs vom Jahre 1799 hat bei einer Gelegenheit die Bemerkung gemacht, daß eine Reserve nur dann ihrem Zwecke entspricht, wenn sie mit dem Hauptcorps in solcher Verbindung steht, daß es sich bei jedem widrigen Ereignisse unmittelbar auf selbe stützen kann. Dieß war hier außer Acht gelassen und so konnte, abgesehen von der Blöße, die die Befestigung ließ, London durch sie nicht mehr gerettet werden. Daß aber die bedeutende von Eyrß abwärts gelegene Truppenmacht fünf Tage lang ruhig zusah, wie der Feind die ganze Gegend verheerte, drei bedeutende Orte verbrannte, plünderte und darin mordete, das hat in Bintschgau noch zur Stunde eine bittere Erinnerung zurückgelassen und ist noch nicht aufgeklärt.

ließ sie zugleich durch eine Abtheilung, die er aus Glamascott über die Meiß und den Kohlstadtberg auf die Norbertshöhe detachirt hatte, in der Fronte angreifen und erstürmen. Die Oesterreicher, 4 Bataillons unter General de Brier unterlagen und zogen sich in Eile mit vielem Verluste nach Finstermünz. Dadurch verloren jene 2 Bataillons, die vor Martinsbruck standen, ihren Rückzug (warum sie nicht den Novellasteig benützten, ist nicht gesagt) und fielen in Gefangenschaft. Die Franzosen eroberten 9 Kanonen.

Ueber dieß Ereigniß bestürzt, zogen sich die Oesterreicher bis Landeck zurück, wo nun 13,537 Mann, zweimal mehr als die Streitkräfte des Generals Le Courbe, zusammen kamen, die dessen ungeachtet, gleich dem Armeecorps im untern Wintschgau, noch fünf Tage zögerten, ehe sie dem Feinde auch nur entgegen zogen.

Das Ereigniß vom 25. März und die Haltung des zum Schutze des Landes bestimmten Armeecorps in Wintschgau hatte, wie sich leicht denken läßt, auf die Stimmung der Tiroler Schützen, die zur Unterstützung der regulären Truppen herbeigerufen worden waren, einen sehr nachtheiligen Einfluß geübt. Um die Differenzen, die daraus entstanden waren, beizulegen, reiste Graf Welsperg am 29. März ins Hauptquartier nach Laas. Es stellte sich da heraus, daß keine Verbindung zwischen den gegenseitigen Operationen war, und daß daher Compagnieen oder Landsturmcorps bald von Diesem bald von Jenem willkürlich aufgefordert und dann wieder entlassen wurden, daß Posten ohne Oberweisung besetzt und dann wieder verlassen wurden, und weder der Commandirende noch die aufgestellten Commissäre eine Ursache davon wußten, oder auch nur den Stand der Landesdefension genau kannten.

Auf Welspergs Vermittlung wurde dem General Loudon, der auf großem Umwege bereits wieder im Hauptquartier eingetroffen war, unter dem Oberbefehl des Commandirenden die Oberleitung der Landesvertheidiger übertragen. Dazu wurden dem General auf seinen Wunsch die landschaftlichen Commissäre von Eschiderer und von Riccabona beigegeben.

Die eigentlichen Commissariatsgeschäfte, Vertheilung der Gewehre und Aufsicht über die Bäckerei wurde dem Major v. Plawenn mit dem Siege in Schlanders übertragen.

Diese von der Schutzdeputation als zweckmäßig genehmigte Anordnung wurde bei einer am 6. April mit Welspergs Beziehung in Innsbruck abgehaltenen Conferenz wieder abgeändert, weil der Commandirende (in dessen Hauptquartier doch Welsperg am 29. März sie getroffen hatte) bereits dem General Nobili und unter ihm dem Obersten Grafen St. Julien die Leitung der oberinuthalischen Landesvertheidiger übertragen habe, und dort auch der Landesoberst v. Lanzer stehe. Mit Rücksicht auf die Ortsverhältnisse, die eine Concentrirung der Landesvertheidigung unter Lanzer nicht gestattete, wurde der Oberst v. Ruth als Landesoberst nach Wintschgau geschickt.

Während dieser für Tirol beklagenswerthen Ereignisse hatte Erzherzog Carl die Franzosen unter Jourdan am 21. März bei Dstrach und am 25. bei Stockach geschlagen, und sie genöthigt, sich über den Rhein zurückzuziehen.

Dies nöthigte auch Massena, sich von Graubünden zurück tiefer in die Schweiz zu ziehen, um nicht vom Erzherzoge im Rücken angefallen zu werden, und so mußten Dessolles und Le Courbe sich von Tirol zurückziehen, ehe die ihnen gegenüber stehenden Truppen ihnen näher zu rücken Zeit fanden. Le Courbe ging in der Nacht vom 30. auf den 31. März nach Remüs und ließ ein Beobachtungs-Detachement bei Finstermünz. Dessolles zog sich nach Taufers. Die bei Landeck aufgestellten Oesterreicher rückten am 30. längst dem Inn vor. Bei ihrem Anrücken verließen die Franzosen Finstermünz, zogen theils über den Novella-Steig, theils über Nauders zurück und verbrannten die Martinsbrücke. Am 31. kam eine andere Colonne aus dem untern Wintschgau und nahm ihre Stellung bei Mals.

Feldmarschall-Lieutenant Graf Bellegarde verlegte sein Haupt-Quartier nach Schluderns und theilte von da aus am 31. dem Gouverneur Grafen Bispingen mit, daß er diesen Morgen den Feind habe angreifen wollen, er sich aber aus allen seinen

Positionen zurückgezogen habe. Graf Bellegarde dankt bei diesem Anlasse der Schutzdeputation für ihre Mitwirkung und spricht seine vollste Zufriedenheit über die gute Ordnung und Bereitwilligkeit bei dem Landsturm sowohl als den Schützencompagnieen aus. Er habe, fügt er bei, den Landsturm nach Hause entlassen, die nachrückenden Compagnieen können einstweilen in Bereitschaft bleiben, die bereits ausgerückten aber gedenke er noch zu belassen und überstelle deren Ablösung der Schutzdeputation.

Am 4. April rückten mit Tagesanbruch 12 Bataillons, 3 Escadrons in 3 Colonnen gegen das Münsterthal, die stärkste von 8 Bataillons, 3 Escadrons im Thale auf der Straße gegen Taufers, der Rest in 2 kleinen Colonnen links und rechts auf den Gebirgsabhängen. Ueberdies war schon Tags vorher ein Detachement von 300 Mann über das Trofawerth auf das noch tief mit Schnee bedeckte Wormserjoch hinauf, um bei St. Maria den Feind im Rücken zu bedrohen.

Die Franzosen standen vorwärts Taufers stoffelweise im Thale und hatten vor dem Eingange des Ortes eine Felsche aufgeworfen. Ihre Posten auf dem Gebirge am rechten Ufer des Rambachs waren sehr schwach, jene am linken Ufer etwas stärker, und hielten die alten Schlösser Rotund und Reichenberg besetzt, überhaupt aber gebrach es ihnen an Truppen, um einen kräftigen Widerstand zu leisten.

Ohne viel Mühe vertrieb die linke Colonne der Oesterreicher den Feind vom rechten Ufer des Rambachs und begünstigte durch ihr Flankenseuer den Angriff des Centrums. Die rechte Flügel-Colonne wurde einige Zeit von den Schlössern aufgehalten, dennoch mußten die Franzosen dem Feuer des Geschützes weichen und sie zogen sich hinter Taufers zurück. Aber auch hier konnten sie nicht lange Stand halten, da die Oesterreicher in der offenern Gegend mehr Raum zur Entwicklung ihrer überlegenen Kräfte gewannen und ihre linke Colonne auf dem Gebirge den Feind immerfort gegen Münster flankirte. Sie concentrirten sich demnach bei diesem Orte, besetzten den zur Bertheidigung vorbereiteten Kirchhof am Eingange des Dorfes und posirten sich auf

den rückwärtigen Höhen. Die Oesterreicher setzten ihren Angriff fort, in dem nämlichen Augenblicke zeigte sich auch bei St. Maria die Colonne, welche über das Wormserjoch gekommen war. Nunmehr eilten die Franzosen die Gegend von Münster zu verlassen und zogen sich unter steter lebhafter Beunruhigung der österreichischen leichten Truppen auf St. Maria zurück. Einmal noch sammelte General Fedrigoni einen Theil seiner Truppen, griff die Verso'genden an, und brachte sie zum weichen, letztere wurden jedoch bald verstärkt, drangen wieder vor und nahmen ihm 3 Kanonen, 14 Munitionskarren und mehrere Gefangene ab. Von St. Maria wagten die Franzosen, wegen des Vorsprungs, den ihnen die Oesterreicher im Gebirge abgewonnen hatten, nicht ihren Marsch im Münsterthale fortzusetzen, sondern wandten sich über Feldbora und Eschirfs nach Zermes. Die Oesterreicher besetzten inzwischen das Münsterthal und blieben da ruhig den ganzen April über. Der Erzherzog Carl war dadurch in seinen Unternehmungen gegen Massena gelähmt, es verging die beste eine unwiderbringliche Zeit, während der die Franzosen neue Kräfte sammelten.

In Italien hatte General Scharer, früher Kriegsminister in Paris, das Commando über die dortige französische Armee von ungefähr 45,000 Mann übernommen und sein Hauptquartier nach Mantua verlegt. Ihm gegenüber stand an der Spitze der Oesterreicher mit ziemlich gleichen Streitkräften Feldzeugmeister Baron Kray, sein Centrum vor Verona, den rechten Flügel verschanzt bei Pastrengo, den linken als Reserve bei Legnago.

Ohne den Ausbruch der Feindseligkeiten vorerst anzukündigen, griff Scharer am 26. März auf allen Punkten an. Schon waren die Verschanzungen bei Pastrengo erstürmt und der rechte Flügel der Oesterreicher geworfen, im Centrum wurde um den Besitz von St. Lucia und St. Massimo mit abwechselndem Glücke gestritten. Um 4 Uhr Nachmittags zog Kray Verstärkungen aus Bevilacqua, brach damit aus Legnago heraus, warf den französischen rechten Flügel bis an den Tartaro zurück und zwang das Centrum die um Verona besetzten Dörfer zu verlassen.

Die Franzosen zogen sich am 30. März in eine Central-Position bei Isola della Scala zurück. Am 4. April erfolgte die Schlacht bei Magnano, worin die Oesterreicher siegten, die Franzosen zogen sich hinter dem Mincio zurück, und später hinter die Giese. Die Oesterreicher blieben bei Isola della Scala, bis Souwarow mit dem russischen Hülfscorps kam und am 14. April das Obercommando über die vereinten Armeen übernahm.

Von Tirol aus waren am 8. April gleichzeitig zwei Colonnen, die eine unter General Bukassowich über Caffaro gegen Rocca d'Anfo, Bagolino und dem Idroser, die zweite unter Oberst von Strauch vom Tonale aus über Ponte di Legno gegen Bione vorgerückt.

Bukassowich mit den Fürsten Carl und Viktor Rohan unter seinem Commando, trieb den Feind mit solchem Ungestüm vor sich her, daß er sich nicht einmal in der Rocca d'Anfo hielt, welche sofort Bukassowich besetzte, sondern bis Brescia floh. Die nach Bione gezogene Colonne der Franzosen verstärkte sich dort und versuchte mehrere Angriffe, wurde aber immer wieder zurückgeschlagen.

Die vereinten Armeen unter Souwarow erfochten am 28. April einen Sieg bei Cassano und zogen am 29. in Mailand ein.

Feldmarschall-Lieutenant Graf Bellegarde war in seiner am 4. April bezogenen Position geblieben, und hatte die Zeit (wie der Herr Verfasser des Feldzugs vom Jahre 1799 bemerkt) damit zugebracht, sich durch Hin- und Herschreiben mit dem in Borarlberg stehenden Feldmarschall-Lieutenant Hohe über ein möglichst gleichmäßiges Manöver zu verständigen. Auf Andringen Souwarows und bestimmte Befehle des Hofkriegsraths in Wien sollte endlich am 22. April ein combinirter Angriff erfolgen. Die Nachricht von einem frisch gefallenen Schnee, der angeblich die Steige für die Seitencolonnen ungangbar machte, gab Anlaß zu einem Gegenbefehl. Durch ein unglückliches Versehen wurde dieß dem Major Schmid vom Regimente Neugebauer, der bestimmt war, mit 1 Bataillon regulärer Truppen und 6 Com-

pagnieen Landes schützen aus dem Baznaunthal herüber dem Feinde in die Flanke zu fallen, nicht erinnert. Diese Colonne brach den 21. April Abends von Ischl auf, überstieg unter großen Beschwerden den Fimpenberg, vertrieb den französischen Posten aus Manas und drang mitten unter die feindliche Concentrirung in Remüß ein. Zweimal wurden die Franzosen aus dem Orte vertrieben, bis sie endlich aus der nächsten Umgebung verstärkt von Schleins in den Rücken von Manas und von Eins auf dem sogenannten Innsaboden, wo die Oesterreicher eine Reserve zurückgelassen hatten, sie umringten und die ganze Schaar nach tapferer Gegenwehr theils gefangen nahmen, theils zwangen sich in das Samnaunerthal hinüber zu ziehen, wobei der Lieutenant Müller von der Stubai'er Schützencompagnie sich auszeichnete, indem er seine Schützen so aufzustellen wußte, daß sie durch ihr wohlangebrachtes Feuer die Franzosen von der weitem Verfolgung abhielten.

Am 30. April endlich erfolgte der entscheidende Angriff der Oesterreicher. Feldmarschall-Lieutenant Graf Bellegarde rückte mit einer Colonne von 6 Bataillons auf der Hauptstraße von Martinsbruck vor, begleitet von 2 Detachements auf den Flanken, von denen das rechts $1\frac{1}{2}$ Bataillons stark über die Abhänge des Mondinerbergs gegen Schleins zog, das andere auf dem rechten Ufer des Inn über die Meiß und Glamaschott gegen die Brücke von Estrada. Eine zweite Colonne von $4\frac{1}{2}$ Bataillons unter Feldmarschall-Lieutenant Graf Hadik zog über das Scharferjoch gegen Trasp und Schuls, eine Reserve von 3 Bataillons blieb in St. Maria.

Graf Bellegarde warf die Franzosen nach einer tapfern Gegenwehr bis über Remüß zurück. Hadik fand große Schwierigkeiten in dem mit Eis und Schnee bedeckten Wege und in der hartnäckigen Gegenwehr des an vielen Orten verschanzten Feindes, den man durch Erstlimmung der steilsten Felsen umgehen mußte. Am 1. Mai vereinigte er sich mit dem Hauptcorps unter Bellegarde. Der Feind hatte alle Brücken theils abge-

brochen, theils verbrannt. In einem Gefechte bei Lavin wurde der französische General Dement gefangen.

Am 3. war Bellegarde in Süß und ließ am nämlichen Tage noch Brail und Zinufel besetzen, am 6. bezog er ein Lager bei Zermeh. Der Feind hatte sich in Eile über den Albula zurückgezogen, verbrannte einige Kanonen-Lavetten und ließ die Röhren am Fuße des Berges zurück. Die Tiroler Schützen nahmen an diesen Siegen ehrenvollen Antheil.

Feldmarschall-Lieutenant Hadik rühmt bei seinem gefahrvollen Zuge die eifrige Verwendung der ihn begleitenden Tirolerschützen-Compagnieen, und vor allem der von Bozen unter Major Baron Cazan und dem Hauptmann Teimer, die einen Verlust von 3 Todten und 4 Blessirten erlitt. Graf Bellegarde belobt in einem über seinen Zug ins Engadin an den Gouverneur gerichteten Schreiben die freiwillig dahin mitgezogenen Schützencompagnien, die beim hartnäckigen Kampfe vor Nemüs tapfer mitsochten. Es waren 1469 Mann aus den Compagnieen der Scharfschützen von Innsbruck, Arams, Sonnenburg, Hall, Steinach, Freundsberg und Schwaz, Rottenburg; Karabinierschützen von Innsbruck; Scharfschützen von Ambras und Wilten, Thauer und Rattenberg, Hörtenberg, Petersberg, Laudeck und Pfunds, Ischgl und Naubers, die freiwillig unter Major v. Leis über die Gränze gingen.

Da die Gefahr vom Vaterlande abgewendet war, wurden die Schützen in ihre Heimath entlassen, und die Schutzdeputationen aufgelöst. Der Gouverneur erinnerte bei diesem Anlasse dem Grafen Welsperg, daß er die von ihm bei diesem Anlasse von neuem gegebenen Beweise der treuen Anhänglichkeit an den Landesfürsten und das Vaterland mit Vergnügen zur Kenntniß des Monarchen bringen werde.

So glänzend dieser Feldzug für die österreichischen Waffen begonnen hatte, so war ihr Glück nur von kurzer Dauer, nach wenigen Monaten waren die Gränzen Tirols von neuem bedroht.

Am 22. Mai war Hoze aus Borarlberg, am 23. der Erzherzog Carl bei Bünningen über den Rhein gegangen. Massena

hatte bei Zürich eine feste Stellung eingenommen, die der Erzherzog durch seine Schlacht am 4. Juni eroberte. Massena nahm eine neue Stellung etwas weiter zurück hinter der Limmat und auf dem Uetli, der Erzherzog bei Zürich; hier blieben sich beide Heere bis Ende August gegenüber, wo der Erzherzog eine neue Bestimmung an den Rhein erhielt, und die Russen unter Korsakow ihn ablösten.

Italien war von den Franzosen geräumt worden, Scherer hatte sein Commando an Moreau abgetreten, dieser nach einigen ungünstigen Schlachten und Gefechten an Championnet. Gegen Ende September zog Souwarow über den Gotthard in die Schweiz, um sich mit Korsakow zu vereinigen. Dieß wartete Massena nicht ab, schlug Korsakow am 25. und 26. Sept. bei Zürich und nöthigte ihn, bis an den Bodensee zurück zu weichen. Souwarow unternahm einen abentheuerlichen Zug über unwegsame Gebirge nach Graubünden (21. Sept. bis 10. Okt.) und kam mit großem Verluste an Leuten, Pferden, Kanonen und Kriegsgeräthen am Rheine an. Der Erzherzog hatte inzwischen Philippsburg entsetzt und Mannheim erobert und war, als der Zweck seiner Bestimmung dahin, der englischen Expedition in Holland die Hand zu bieten, durch die Niederlage der Engländer vereitelt wurde, den Neckar hinaufgerückt, um eine mehr gesicherte Stellung zu gewinnen. Von hier aus machte er den russischen Generälen (13.—17. Okt.) Anerbieten, sich mit ihnen zu vereinigen, um vereint gegen die Franzosen wieder die Offensive zu ergreifen. Die Verhandlung scheiterte, die Russen bezogen Quartiere zwischen der Iller und dem Lech und so waren die Franzosen, die ihnen auf dem Fuße folgten, gegen Ende Oktober wieder nahe an der tirolischen Gränze.

Aus diesem Anlasse richtete der Gouverneur Graf Bispingen ein sehr verbindliches Schreiben an Welisperg, worin er ihm bemerkte, daß er wohl einsehe, wie hart es ihm fallen müsse, bei so vielen Einstreunungen das Geschäft der südlichen Landesvertheidigung zu leiten, da jedoch die Russen sich aus Borsarlberg fortgezogen haben, so nahe sich die Feindesgefahr dem Lande mit jedem

Tage mehr und er rechne daher mit Zuversicht auf Welspergs thätige und einsichtsvolle Mitwirkung. Diefz war die Einleitung zur Wiedererrichtung der Schutzdeputationen, welche am 3. Nov. von der Landschaft wieder einberufen wurden. Der k. k. Gesandte in Graubünden, Frhr. v. Cronthal, hatte dem Gouverneur von Feldkirch aus, wohin er sich zurückgezogen hatte, die beunruhigende Nachricht mitgetheilt, daß die Franzosen den Kunkelspaß überwältigt, die dort gestandenen 3 Compagnieen Oesterreicher theils zusammengeschossen, blessirt oder gefangen genommen und in Reichenau und Razins seien, in Folge dessen habe sich Feldmarschall-Lieutenant Linken, der an der Stelle des bei Zürich gebliebenen Hoze das Commando übernommen hatte, nach Chur und Thujis gezogen. Die Franzosen hätten in der Schweiz alle Mannschaft von 15—30 Jahren aufgeboten, die Waffen zu ergreifen, und so habe sich schon ganz Thurgau erhoben. In Folge dessen wurde die tirolische Landesvertheidigung wieder schnell aufgeboten, in den der Schweizergränze zunächst liegenden Gerichten wurde selbst der Landsturm aufgefördert, sich bereit zu halten, und bald waren wieder 40 Schützencompagnieen an der Gränze.

In einem Schreiben des Erzherzogs Carl aus seinem Hauptquartier zu Donaueschingen vom 5. Nov. an den Grafen Bisfingen, gibt er ihm die Beruhigung, er werde sich die Sicherstellung Tirols zur angelegentlichsten Pflicht machen. Dazu sei Feldmarschall-Lieutenant Linken angewiesen, alles aufzubieten, um Graubünden zu erhalten, und es werde auch eine ansehnliche Macht an der Gränze von Tirol aufgestellt, jedoch müßten die Truppen durch eine zweckmäßig organisirte Landesbewaffnung bestens unterstützt werden. Dabei wird der von den Tirolern bisher gegebenen Beweise von unerschütterlicher Anhänglichkeit mit vieler Anerkennung gedacht.

In einer vom Gubernium und der Landschaft mit dem Militärcommandanten in Tirol, Feldmarschall-Lieutenant Baron Neugebauer am 23. Nov. abgehaltenen Conferenz wurde, da die Franzosen sich wieder etwas von der Gränze entfernt hatten,

beschlossen, von den 40 in Waffen stehenden Schützencompagnieen 28 zu entlassen und nur 12 zu behalten, wovon 6 im Engadin, 6 an der Gränze bleiben sollten.

Die beiden Schutzdeputationen wurden am 26. Nov. wieder aufgehoben. Graf Bissingen schien der Leitung der Landesdefension eine einfachere, mehr in den Regierungsorganism passende Form geben zu wollen; die Leitung der Defensionsangelegenheiten sollte nach einem von ihm unterm 2. Dec. an den Landeshauptmann gerichteten Schreiben künftig ausschließlich vom Grafen Welsperg ausgehen, den er in dieser Absicht zum landesfürstlichen Commissär ernannte, eben so ernannte er den landschaftlichen Commissär v. Plawen in Nauders auch zu einem landesfürstlichen Commissär, beide sollten von nun an unmittelbar mit ihm correspondiren. Dieser unbedeutend scheinende Umstand war der erste Schritt, das ganze Milizwesen den Ständen zu entziehen und unter mehr militärischen Formen als ein nach Belieben zu lenkendes Institut zur Regierung hinüber zu ziehen, wie wir später sehen werden.

In den letzten Tagen des Jahres erhielt Welsperg von dem Gouverneur eine Aufforderung nach Verona zu reisen, um die 20 Tiroler Schützencompagnieen, die sich freiwillig herbeigelassen hatten, außer dem Lande zu dienen, und von denen 17 ihre Dienstzeit mit Ende December, 3 mit halben Jänner vollstreckten, zu bereden, sich auf weitere 6 Monate engagiren zu lassen, da ihre Dienstleistung schwer entbehrt werden könne und durch die Truppen sich nicht ersetzen lasse. Welsperg entschuldigte sich mit seiner schwachen Gesundheit und schlug dazu den Landschreiber Dipauli vor.

Außer diesen 20 Schützencompagnieen waren noch 20 andere zur Ablösung, im Ganzen 40 auf den Bezirk der südlichen ständischen Aktivität vertheilt, davon trafen

das Hochstift	14
die wälischen Confinen	7
das Viertel Gtsch	7

das Burggrafenamt	5
das Viertel Wintschgan	3
das Viertel Eisak	4.

Da es den wälschen Compagnieen häufig an der nöthigen Bekleidung fehlte, mußte dießfalls eine Vorsorge getroffen werden. Die bestand darin, daß für jene, die nicht im Stande wären, sich ein Röckel, ein Paar Beinkleider, Schuhe und einen Hut anzuschaffen, die Kosten dafür von der Landschaft vorgeschossen und bei jenen, die außer den Confinen stehen und 6 fr. Zulage haben, durch die Compagnieen hereingebracht wurden.

Um den Anständen vorzubeugen, die nicht selten durch eine Meinungsverschiedenheit zwischen der nördlichen und südlichen Aktivität bei Defensionsangelegenheiten entstanden waren, wünschte der Gouverneur, daß die südliche Aktivität diese Angelegenheit ganz der nördlichen überlasse, was Graf Welsperg in einer unter seinem Voritze gehaltenen Sitzung auch erzielte.

Der Stand der Dinge auf dem Kriegsschauplatze war bei dem Beginne des Jahres 1800 für Oesterreich nicht ungünstig. Ungeachtet des Abzugs der Russen stand Oesterreich am Rheine, an den Gränzen der Schweiz und in Piemont mit 230,000 Mann theils eigenen, theils Bundestruppen den Franzosen gegenüber, die ihnen wenig mehr als 150,000 Mann entgegen zu stellen hatten.

Zwei Ereignisse gegen Ende des abgelaufenen Jahres waren folgenreich für die Zukunft. Der Erzherzog Carl, der in zwei Feldzügen 1796 und 1799 die Franzosen siegreich über den Rhein zurückgeworfen hatte, und die Liebe und das Vertrauen der Armee in hohem Grade besaß, hatte sich, angeblich wegen geschwächter Gesundheit zurückgezogen, und in Frankreich war im entscheidenden Momente, wo die Republik von Parteikämpfen zerrissen, jeder Kraftentwicklung nach außen immer unfähiger wurde, Bonaparte ruhmgekrönt aus Egypten herüber gekommen, hatte am 18. Brumaire (8. Nov.) 1799 die morschgewordene Republik zu Paris umgestürzt und mit Beibehaltung einer losen Form derselben sich zum unbeschränkten Herrscher über Frank-

reich aufgeworfen. Schnell war das Heer ergänzt und neu belebt, an der Spitze einer vor Kürze noch unbeachteten Reserve von 40,000 Mann zieht Bonaparte zwischen 16. und 17. Mai über den noch schneebedeckten St. Bernhard durch die wie schon unter Beaulieu in kleine Heerhaufen zersplitterte österreichische Armee hindurch in die Ebene von Italien. Zehn Tage, nachdem Genua nach langer Belagerung sich den Oesterreichern ergeben mußte, liefert Bonaparte dem österreichischen Heere unter Melas die verhängnißvolle Schlacht bei Marengo (14. Juni), die für die Oesterreicher schon gewonnen, durch einen kühnen Angriff der französischen Reserve unter Desaix wieder verloren geht. Um die Trümmer der Armee zu retten, opfert der alte Melas ganz Italien mit allen Festungen bis an den Mincio.

In Deutschland stand der Feldzeugmeister Kray an der Spitze der Armee. Gegen Ende April eröffnete Moreau den Feldzug mit einem Scheinangriff in der Fronte des Schwarzwalds, inzwischen setzte die französische Armee bei Stein über den Rhein und schlug die Oesterreicher am 3. Mai bei Engen, am 5. bei Möskirch und drängte sie bis nach Ulm.

Es verdient bemerkt zu werden, daß bei dem Beginne des Feldzugs am 7. April das Kreisamt zu Bozen in Folge eines Hofdekrets öffentliche Andachten abhalten ließ, um bei dem Wiederbeginne des Feldzugs Gott dem Allmächtigen um Schutz und Beistand zu bitten. Dieser ward, wie wir sehen werden, der Umgegend von Bozen auch im Laufe dieses Feldzugs in aufsteigender Weise zu Theil.

Am 3. Juni wurden, da die Feinde Tirol von Baiern und Schwaben aus und auch von der Schweiz her bedrohten, wieder die beiden Schutzdeputationen hergestellt und ihnen die in die Vertheidigung einschlagenden Geschäfte übertragen, überall sollten die Schützencompagnieen bereit gehalten und auch der Landsturm organisiert werden.

Im Anfange Juli erhielt die Schutzdeputation zu Bozen beunruhigende Nachrichten über die Bedrohung der tirolischen Grenzen durch die Franzosen. Von Malè kam die Kunde, daß

die Franzosen Tirano und Ponte di Legno besetzt hätten; von St. Maria wurde mitgetheilt, 800 Franzosen seien gegen Worms in Anmarsch, die Einwohner hätten schon in aller Eile den kaiserl. Adler vom Rathhause herabnehmen lassen (!), 400 Mann rückten über die Gebirge ins Furbathal und bedrohten Martell von der einen, Sulden, Trajoh und Stilses von der andern Seite. Unter diesen Umständen ertheilte die Schutzdeputation dem Grafen Welsperg ein Creditiv, um mit dem Commandirenden des Armeecorps in Südtirol Feldmarschall-Lieutenant Baron Bussanowich in Trient, nach Umständen selbst mit Melas in Italien über die Vertheidigungsanstalten, besonders in Bintschgau zu verhandeln.

Welsperg eilte mit seinem Creditiv nach Trient und stellte dem Feldmarschall-Lieutenant Baron Bussanowich vor allem die Wichtigkeit der Besetzung des Wormserjoches und der dortigen Gegend für das Land und die für die Vertheidigung des Landes ungünstige Stellung der beiden Corps unter ihm in Tirol und unter dem Feldmarschall-Lieutenant Baron Hiller in Graubünden vor. Bussanowich erwiederte ihm darauf, sein Corps stehe im Anschlage auf 10,000 Mann, komme aber im Effectivstande nicht auf die Hälfte dieser Zahl, auch wisse er nicht, ob er nach den Bestimmungen des Waffenstillstandes ermächtigt sei, jene Gegenden zu besetzen. Indessen versprach er auf Welspergs Verwendung, doch einiges Militär und zwar vom Regimente Neugebauer hinzuschicken, er wolle nur noch eine aus Italien kommende Verstärkung abwarten. Er bestätigte alle für Wälsch- und selbst Deutschtirol ausgesprochenen Besorgnisse und wünschte, daß sich Hiller mit allen ihm beigegebenen Landeschützen ins Land zurückziehen möge. Loudon wünsche des Commandos in jenen obern Gegenden enthoben zu werden, er sei noch unschlüssig welchen seiner 3 übrigen Generale Stanowich, Kottulinsky oder Dedowich er hinsenden werde. Einstweilen habe er den bereits in Malè eingetroffenen Oberstlieutenant von Siegenfeld mit einem Bataillon verstärkt und auf seiner ganzen Kette, in Folge eines in Cassaro vorgefallenen Austritts, den Befehl gegeben, wo im-

mer sich der Feind auf der Tiroler Gränze blicken lasse, auf ihn Feuer zu geben.

Ein Bericht, den die südliche Schutzdeputation aus Anlaß dieser Aufschlüsse an den Gouverneur erstattete, ist dadurch merkwürdig, daß er bei Besprechung der zur Vertheidigung Tirols nöthigen Anordnungen ganz von den Grundsätzen ausgeht, die der Erzherzog Carl in seinem oft schon erwähnten Werke über den Feldzug von 1799 zwanzig Jahre später über diesen Gegenstand aussprach.

Nach allen eingehenden Nachrichten stellt die Schutzdeputation vor, scheine die Hauptabsicht des Feindes zu sein, vom Veltlin und Wormserjoch her in Tirol einzufallen. Dieß wäre der größte Nachtheil nicht nur für das Land, sondern auch für die beiden Armecorps vom Feldmarschall-Lieutenant Hiller in Chur und Bukassowich in Trient, von denen keines Tirol decken könne. Bukassowich scheine die Bestimmung zu haben, den rechten Flügel der italienischen Armee zu decken, und könne sich daher nicht weit von seinem dormaligen Standpunkte entfernen, noch durch Truppenentsendungen schwächen.

Greift der Feind ein einzelnes Detachement mit Uebermacht an, so wird es sich auf sein Corps, dieses gegen die Armee, zu der es gehört, zurückziehen, Tirol ist dadurch Preis gegeben, ein Land, dessen Schutz für die Monarchie ein dringendes Bedürfnis ist. Es wird für den Fall, daß der Feind Absichten auf Tirol habe, unmöglich sein, jede Gränze so zu decken, daß ihm überall der Eingang geradezu verwehrt werde, wenigstens würde dazu eine so große Armee erfordert, daß sie dormal weder aufzubringen, noch im Lande zu erhalten wäre.

Aber eben so unmöglich würde es dem Feinde werden, Tirol zu erobern, wenn es von einem eigens dazu bestimmten unabhängigen Truppencorps verbunden mit den Landesschützen vertheidigt würde.

Von welcher Seite immer der Feind einfielen, würde so ein Truppencorps doch immer irgendwo eine Position finden, von

wo aus es dem Feinde die längere Subsistenz im Lande so erschweren würde, daß er sie zuletzt aufgeben müßte.

Diese Absicht würde nicht erreicht, so lange das im Norden stehende Corps an die Befehle und Bedürfnisse der deutschen, jenes im Süden an die der italienischen Armee gebunden bliebe, wobei der Mittelpunkt von Tirol immer schwach vertheidigt wäre. Dringt der Feind da mit größerer Macht ein, so würde es ihm dann leicht fallen, das nördliche Corps von der nördlichen, das südliche von der südlichen Gränze zu verdrängen, wogegen ein für Tirol unmittelbar bestimmtes Corps sich am schicklichsten in der Mitte aufstellen könnte, um immer nach jener Seite hin zu agiren, wo die Umstände es erfordern. Dazu dürfte das Corps des Feldmarschall-Lieutenants Hiller am meisten geeignet sein, dessen jetzige Stellung wohl auf den Schutz des Landes abziele, ihn aber nicht erreiche.

Der gute Rath, von Laien in der Kriegskunst ausgegangen, verhallte, ohne Erfolg, wie es früher und seither noch gar oft geschehen ist. Hier in dem vorliegenden Falle war er aus dem weitem Grunde fruchtlos, weil Tirol das unglückliche Loos hatte, nicht durch Waffengewalt, sondern durch Verträge dem Feinde wenigstens theilweise Preis gegeben zu werden.

Die Franzosen unter Moreau waren in Baiern immer weiter vorgerückt, und hatten schon München besetzt, da schloß Feldzeugmeister Kray zu Parsdorf am 15. Juli einen Waffenstillstand, der von Tirol das halbe Lechthal, Neutte und die wichtige Scharnitz, die Pforte des Landes, ohne Schwertschlag den Franzosen überlieferte.

Die Stände suchten das darüber sehr aufgeregte Volk zu beruhigen und drückten in einer Adresse an den Kaiser ihre Be- trübniß darüber aus.

Dieser Waffenstillstand wurde von Bonaparte am 28. Aug. aufgekündet; alles wurde nun in einer Kundmachung des Gouverneurs vom 1. Sept. zur Landesvertheidigung aufgefodert, von Nordtirol und dem Hochstifte Brixen sollten 60 Compagnien Landesvertheidiger, 40 für die Besetzung von Oberinntal,

20 für jene von Unterinntal beige stellt und die Sturmmasse vorbereitet werden, um inner 2—3 Tagen bewaffnet und mit Viktualien auf 6 Tage versehen, ausrücken zu können.

Welsperg war in Primör, als dieses Ereigniß eintrat und wurde mit einem Eilboten nach Bozen berufen. Mittlerweile wurde Dipauli von der Schutzdeputation an Feldmarschall-Lieutenant Bukassowich nach Trient geschickt, um mit ihm die nöthigen Vertheidigungsanstalten zu besprechen. Es war bereits der zweifache Zuzug, im südlichen Landestheile ungefähr 40 Compagnieen aufgeboden worden. Damit war der Commandirende zufrieden, man möge, wünschte er, mit den Vertheidigungsanstalten möglichst viel Aufsehen machen. Im Falle der Noth beabsichte er, den Landsarm im deutschen, nicht aber im wälschen Tirol aufzubieten. Die deutschen Compagnieen ersuche er, nach Bintschgau zu insradiren, die Bestimmung der wälschen behalte er sich einstweilen noch bevor. Für Erstere schlug Dipauli als Oberkommandanten den Major Baron Gazzan vor und begegnete darin ganz den Wünschen des Commandirenden, dem eine Gelegenheit willkommen war, die Tiroler Schützen, die unter seinem Commando bei der italienischen Armee standen, von dort zurückzuziehen, wo ihre Verwendung durch die Verrechnung mit Tirol sehr erschwert war. Bukassowich klagte von neuem über die Schwäche seines Corps, womit er nicht im Stande sei, sich gegen einen stärkeren Feind auf einer so weiten Linie zu halten.

Als Dipauli mit der immer wiederkehrenden Anforderung von Gewehren kam, erwiderte er, daß er deren zwar keine besitze, sich aber an das Armeecommando darum wenden werde.

Der Administrationspräsident v. Baroni in Trient klagte über den Mangel an Getreide, weil es so schwer sei, deren aus Italien zu beziehen, man müsse alles mit klingender Münze bezahlen, für Bankzetteln sei nichts zu bekommen, und nun habe, gestützt auf eine Gubernialverordnung, überdieß noch das Kreisamt Roveredo Anstände gegen die Einfuhrpässe aus Italien erhoben. Wir sehen daraus, wie sehr es aller Orten am Einklange in der Verwaltung fehlte.

Die nördliche Schutzdeputation hatte zur Förderung der Landesverteidigung die Vertreter der Städte und Viertel ihres Defensionsbezirks und Deputirte aus den Gerichten am 6. Sept. zu einer gemeinschaftlichen Berathung nach Innsbruck geladen. Bei Allen zeigte sich die größte Bereitwilligkeit nicht nur den vierfachen Zuzug zu stellen, sondern auch in Masse auszurücken, um das Land zu verteidigen. Dieß erinnerte die nördliche der südlichen Deputation, und theilte derselben zugleich mit, daß 3 Corps in Tirol zur Verttheidigung des Landes aufgestellt seien, das im Süden unter Bukassowich, eines im Norden unter Hiller, und unabhängig von Beiden eines im Westen unter Feldmarschall-Lieutenant Baron Aussenberg, dem französischen Corps unter Macdonald in Graubünden gegenüber.

Es wurden von neuem öffentliche Gebete angeordnet, am nächstfolgenden Sonntage sollte in jeder Pfarrkirche das höchste Gut ausgesetzt werden.

An die Spitze der Armee in Deutschland wurde, um ihr einen neuen Aufschwung zu geben, der junge achtzehnjährige Erzherzog Johann gesetzt. Ganz erfüllt von seinem hohen Berufe, durchglüht vom Gedanken, das Vorbild seines Bruders zu erreichen, ging er zur Armee und kam auf dem Wege dahin nach Tirol, wo sein einnehmendes zutrauliches Wesen ihm früh schon die Liebe der Tiroler gewann. Ein Unstern, der diesen Fürsten auch in der Folge oft noch verfolgte, fügte es, daß ihm Feldmarschall-Lieutenant Lauer*) an die Seite gesetzt wurde. Um mehr Zeit für die Rüstungen zu gewinnen, wurde zu Hohen-

*) Man erzählt sich die Anekdote, daß die Erzherzogin Elisabeth, als Lauer ihr in Innsbruck seine Aufwartung machte, ihn fragte: Wer commandirt jetzt in Deutschland? Lauer erwiederte ihr: Sr. k. Hoh. der Erzherzog Johann. Das weiß ich wohl, entgegnete sie, aber wer commandirt denn eigentlich? Dem Erzherzog ad laus bin ich bestimmt, antwortete Lauer. Ohne weiter etwas zu sagen, schellte die Erzherzogin und als ihr Kammerdiener eintrat, rief sie ihm entgegen, einpacken, schnell einpacken, ich reise ab, General Lauer commandirt.

linden der Waffenstillstand für Deutschland am 20. September auf weitere 45 Tage verlängert und dazu wurden den Franzosen die Festungen Philippsburg, Ulm und Ingolstadt überlassen. In Folge dessen wurden am 26. Sept. die Landesvertheidiger-Compagnieen in Nordtirol nach Hause entlassen.

Ein Ereigniß, das leicht bedenkliche Folgen haben konnte, wurde von der Schutzdeputation in Bozen noch früh genug entdeckt, um entgegen wirken zu können. Im Kaltenkeller in der Nähe von Villanders hatte am 6. Sept. eine Bauernversammlung stattgefunden, wo Landleute aus mehreren Gerichten von Brixen und Pustertal zusammen gekommen waren, und den Beschluß faßten, keine Schützen- oder Milizcompagnieen mehr zu stellen, sondern nur die Masse bereit zu halten. Um den Folgen dieses Beschlusses vorzubeugen, berief die Schutzdeputation sogleich eine Versammlung aller Deputirten aus dem Viertel Eisak ein und lud auch den General Loudon, der sich in dieser Gegend vom Jahre 1797 her ein großes Zutrauen erworben hatte, dazu ein; in offener, freimüthiger Weise wurden da alle Gegenstände, die zu einer Beschwerde Anlaß gegeben hatten, den Anforderungen für das Wohl des Vaterlandes gegenüber besprochen und es gelang, die irrigen Ansichten, die sich verbreitet hatten, zu berichtigen. Als Urheber dieser Umtriebe wurde ein Basil Mayer aus Aßling angegeben, auf den sofort die Aufmerksamkeit der Verwaltungsbehörden gerichtet wurde.

Eingeengt zwischen 3 feindlichen Armeen in Deutschland, Graubünden und Italien, deren jede selbstständig Waffenstillstände schloß und aufkündete, war Tirol fortwährend in peinlicher Schwebel. Da erhielt am 15. Okt. die südliche Schutzdeputation vom Feldmarschall-Lieutenant Baron Ruffenberg die Mittheilung, er habe so eben vom Commandirenden in Italien General der Cavallerie Graf Bellegarde die Nachricht erhalten, General Brüne habe den Waffenstillstand bis 26. d. M. aufgekündigt, schleunigst wurden alle Gerichte in Süd- und Nordtirol aufgefordert, die dem Baron Ruffenberg zugewiesenen Compagnieen verlässlich bis 25. an Ort und Stelle zu beordern.

Welsperg und Gubernialrath v. Glanz reisten zu Baron Bukassowich nach Trient, der ihnen dasselbe mit dem Bemerkten wiederholte, die Franzosen seien noch vor Aufkündigung des Waffenstillstandes in das inner der Demarkationslinie gelegene Toskana eingebrochen. Eben sollten die Landesvertheidiger-Compagnieen für Trient einberufen werden, als vom Armeecommando in Italien am 21. Okt. die neue Nachricht kam, der Waffenstillstand sei bis 4. Nov. verlängert. Die schon einberufenen Schützencompagnieen mußten vor der Hand wieder zurückgeschickt werden. Baron Bukassowich ersuchte nur um Beibehaltung der Schützencompagnieen des Mons- und Sulzberges zum Schutze des Tonals und derer von Judicarien für die dortigen Eingänge in das Land, dann einer Compagnie in Trient für Transporte und Escorten.

Dieser Waffenstillstand wurde nach einem spätern Schreiben des Commandirenden Grafen Bellegarde an die Schutzdeputation unterm 3. Nov. auf weitere unbestimmte Frist gegen 11tägige Aufkündigung verlängert. Da entließ General Stojanich die zur Besetzung des Tonale bestimmten Compagnieen gegen Einrückung inner 3 Tagen.

Am 15. Nov. wurde endlich von Moreau und Macdonald gleichzeitig der Waffenstillstand aufgekündet. Baron Muffenberg erinnerte der südlichen Schutzdeputation, daß die Feindseligkeiten bis 23. schon beginnen können, alle deutschen und wälschen Gerichte des südlichen Antheils mögen daher schleunigst zur Beistellung des zweifachen Zuzugs aufgefordert werden. Es dürfte, fügt der General bei, der wiederholten Waffenstillstandsverlängerungen wegen eine Lauigkeit in diesem Geschäfte eintreten, und auf eine nochmalige Verlängerung des Waffenstillstandes gerechnet werden, man möge sich indessen nicht täuschen, man habe es mit einem hinterlistigen Feinde zu thun, der es auf eine Einschläferung seiner Gegner abgesehen haben könne.

Eine ähnliche dringende Aufforderung zur Landesvertheidigung erging aus diesem Anlasse von Baron Hiller auch für Nordtirol, hier sollte auch der Landsturm in Bereitschaft gehalten und sollten Allarmstangen zu Signalen aufgestellt werden.

Der Anfang des Feldzugs in Deutschland schien für Oesterreich günstig, die Franzosen zogen sich zurück und freudig erinnerte der junge Erzherzog die ersten Vortheile, die er über sie erhalten zu haben meinte, nach Tirol, die da schnell als Siegesberichte in Extrablättern bekannt gemacht wurden. Man hatte es mit einem gewändten und bewährten Gegner zu thun, Moreau zog seine Armee in eine ihm vortheilhafte Stellung bei Hohenlinden und erfocht hier am 3. Dec. jenen entscheidenden Sieg, der in seinen Folgen einer der verhängnißvollsten für Oesterreich und besonders für Tirol wurde. Unmisslichsam rückten die Franzosen gegen Oesterreich vor, einzelne Versuche, an der bairischen Gränze nach Tirol einzudringen, wurden von den tapfern Landes-
schützen kräftig abgewehrt.

Am 21. Dec. begannen die Feindseligkeiten in Italien. Die österreichische Armee unter Bellegarde zog sich erst hinter den Mincio, wenige Tage später hinter die Etsch und dann hinter die Brenta zurück. Am 24. wollten die Franzosen über den Tonal nach Tirol hereinsbrechen. Um 9 Uhr Abends zeigte sich eine feindliche Patrouille vor den Verschanzungen, welche die Kaiserlichen dort aufgeworfen hatten. Oberstlieutenant v. Siegenfeld schickte ein Detachement gegen sie ab, und sie verschwand. Um 12 Uhr kam der Feind mit einer Avantgarde von 400 Mann, welcher bald die ganze Division des Generals Digonet folgte, im Ganzen 5000 Mann, sie stürmten auf den Offizierposten mit solchem Ungestüm, daß er kaum Zeit hatte, zweimal Decharge zu geben und sich dann hinter die Verschanzung zurückzuziehen. Hier war alles auf den Empfang des Feindes wohl bereitet; als er sich auf 15 Schritte genähert hatte, wurde er mit einem Kreuzfeuer empfangen und genöthigt, sich wieder in die Tiefe zurückzuziehen. Er theilte sich in 3 Colonnen und fing neuerdings zu stürmen an, wurde aber immer zurückgewiesen, und zog sich mit einem Verluste von 2 Offizieren, 1 Sergeanten und 36 Gemeinen an Todten nach Ponte di Regno zurück. Die Oesterreicher standen dem Feinde mit 2 Compagnien Schützen gegenüber und hatten 6 Todte und 18 Verwundete unter

den Erstern, und 2 Todte und 14 Verwundete unter den Letzteren.

Es war dieß die letzte Waffenthat der Tiroler in diesem Feldzuge.

Erzherzog Carl hatte nach dem unglücklichen Ausgange der Schlacht von Hohenlinden das Obercommando der Armee übernommen, er fand sie aber in solcher Auflösung, daß es ihm nicht mehr möglich war, ihr einen neuen Halt zu geben. Am 25. Dec. schloß er mit Moreau zu Steyer einen Waffenstillstand. Die darin festgesetzte Demarkationslinie ging aus Kärnthén nach Tirol herein längst der Chaussee von Wien nach Brixen, dann weiter hinab nach Bozen, von da hinauf nach Meran, Glurns, St. Maria und über Worms ins Veltlin. Außer den Sicherheitswachen, welche von den beiderseitigen Armeen in gleicher jedoch möglichst geringer Anzahl, wie dieß in einer besondern Uebereinkunft bestimmt werden würde, in Tirol zu bleiben oder dahingeschickt zu werden hätten, sollten keine andern Truppen Sr. Maj. innerhalb des Umfangs der Demarkationslinie zu verbleiben haben, und die da befindlichen sollten sich auf der Klagenfurter Straße nach Bruneck ziehen.

Die Festungen Kufstein und Scharnitz, der Paß Finstermünz und andere in Tirol sich befindliche Feldfestungswerke sollen den Franzosen übergeben werden. Die in Tirol außerordentlich angeworbenen Landtruppen sollen sogleich entlassen werden. Der französische General en chef (Moreau) erklärt, daß ausgenommen die Festungen Kufstein, Scharnitz und Finstermünz er sich begnügen wolle, mehr nicht als nur die Sicherheitswachen in Tirol zu haben, um seiner Armee die Verbindung zu sichern.

Der Erzherzog Carl sah den Eindruck voraus, den diese Bestimmungen in Tirol hervorbringen würden, und richtete unterm 28. Dec. ein eigenhändiges Schreiben an den Gouverneur Grafen Bissingen, worin, wie man wohl sieht, aus tief gebrochenem Herzen die Worte vorkommen: „Nicht allein in militärischer Hinsicht, auch Kraft der innigsten Ueberzeugung der vielen und

großen Beweise von Treue und Anhänglichkeit an Regenten und Vaterland, welche Tirol gegeben hat, ließ Ich es Mir bei der Waffenstillstandsverhandlung zur allerersten Angelegenheit sein, und setzte allen möglichen Werth und allen möglichen Nachdruck darauf, die vorzüglichen Rücksichten geltend zu machen, welche ein so rechtlich und gut gesinntes Volk verdient. Inzwischen waren die Unfälle, welche seit 3. d. M. bis zu dem Tage, wo Ich das Commando der Armee übernahm, sich verfolgten, zu entscheidend, als daß es möglich gewesen wäre, von dem Feinde, welcher die Besetzung von ganz Tirol zur ersten Bedingung machte und fest darauf bestand, ein mehreres zu erhalten, als das, was im Vertrage bedungen worden ist."

Mit dem Ausdrücke des tiefsten Schmerzens theilten der Gouverneur sowohl als der Landeshauptmann den Waffenstillstand in Circularien dem Lande mit.

Die Schutzdeputation entließ sofort alle Schützencompagnieen und forderte sie auf, ihre Gewehre und Munition entweder dem Militär oder der Deputation selbst zu übergeben, und fügte zur Beruhigung des Volkes in ihrem Rundschreiben die Bemerkung bei, es gereiche wenigstens zum Troste, daß mit Ausnahme der Besatzung in den Festungen und einiger wenigen Sauvegarden keine feindlichen Truppen im Lande vertheilt werden sollten.

Dies war allerdings der klare Wortlaut der Erklärung des Generals Moreau, wie sie oben vorkommt. Damit im Widerspruche stand jedoch die faktische Bestimmung der Demarkationslinie, durch die ein großer Theil des rechten Etschufers bis Bozen, und von da ab der ganze südliche Theil des Landes außer der Linie zu stehen kam, somit den Franzosen eingeräumt war. Diese säumten auch nicht, in dem für sie günstigsten Sinne vom Waffenstillstande Gebrauch zu machen. Kaum hatte Baron Bukassowich in den ersten Tagen des Jänner 1801 seine Truppen aus dem Monsberg zurückgezogen, um sich über Walsugan mit Bellegarde zu vereinigen, als ihnen die Franzosen auf dem Fuße nachfolgten, erst Riva und Brentonico und dann bald ganz Wälschtirol besetzten. Nicht genug damit, kam auch

gleichzeitig ein anderes zur Armee des Generals Macdonald gehöriges Corps über Vintschgau herab gezogen und erklärte, von einem Waffenstillstande mit Moreau gar keine Kenntniß zu haben und in keinem Falle daran gebunden zu sein, was Moreau für sich festgesetzt haben möge.

Am 8. Jänner schickte der französische General Guilleaume von Meran aus seinen Adjutanten an den Feldmarschall-Lieutenant Baron Aussenberg in Bozen um freien Durchzug zur italienischen Armee zu begehren. Die Schußdeputation hatte sich, da die Landesvertheidigung aufgehoben war, schon aufgelöst, als Baron Aussenberg ihre beiden Mitglieder Graf Welsperg und Gubernialrath v. Glanz ersuchte, sich mit ihm noch einmal zu vereinen, um die hier nöthigen Maßregeln ergreifen zu können, sie entsprachen seinem Wunsch und protestirten vor allem feierlich gegen den angesonnenen Durchmarsch als einen Bruch des Waffenstillstandes, an den sie sich halten wollten. Als sie noch die Art und Weise beriethen, wie man dem französischen Unsinnen entgegentreten könne, kam aus dem Hauptquartier des Generals Moreau dessen Adjutant Normand nach Bozen. Er schien anfangs die Forderung des Generals Guilleaume um freien Durchzug unterstützen zu wollen und als man entgegen erwiderte, das Volk würde zu den Waffen greifen, bemerkte er, die Generale Molitor, Le Courbe und Baraguay d'Hilliers würden schon dafür Vorkehrung treffen. Nach einer Weile stimmte er jedoch den Ansichten des Feldmarschall-Lieutenants Aussenberg und der beiden Deputirten bei und erbot sich selbst, den Truppen entgegen zu reisen, um sie zu bestimmen umzukehren, alle erhobenen Requisitionen und Contributionen sollten rückerstattet werden. *)

*) In einem an Feldmarschall-Lieutenant Aussenberg gerichteten Briefe schreibt Normand:

C'est avec le plus vif regret que le général en chef Moreau commandant l'armée du rhin vient d'apprendre qu'une division de l'armée des grisons, qui n'avoit point encore eu connoissance du traité d'armistice est entrée dans la partie du Tirol comprise dans la ligne de démarcation.

Zur Unterstützung ihrer im Namen des Landes ausgesprochenen Durchzugsverweigerung reisten Welsperg und Glanz selbst nach Meran.

Raum schien diese Differenz beigelegt, als sich eine neue erhob, eine Colonne der französisch-italienischen Armee war schon in Salurn in vollem Numarsch auf Bozen, ohne daß man ihre weiteren Absichten noch kannte. Normand übernahm wieder die Vermittlung und reiste von einem österreichischen Stabsoffizier begleitet, nach Trient, um dem französischen General en chef Macdonald Gegenvorstellungen zu machen. Noch im Laufe desselben Tages (10. Jänner) sandte der französische General Bouilly von Branzoll aus, wo er bereits stand, einen Parlamentär nach Bozen, man möge Anstalt treffen, wenigstens ihn und seinen Generalstab mit einer Compagnie Grenadiere in Bozen unterzubringen, da er Ordre habe, es zu besetzen, und man von ihm nicht fordern könne, daß er in einem Orte wie Branzoll oder Leifers bleibe. Feldmarschall-Lieutenant Nuffenberg verfügte sich persönlich nach Leifers und hatte dort mit dem französischen General eine Unterredung, in Folge deren er sich endlich herbeiließ, in Branzoll Macdonalds weitere Befehle abzuwarten. Am folgenden Tage kam der nach Trient gesandte Major Baumgarten mit der Nachricht von dort zurück, General Macdonald habe der Truppe in Branzoll den Befehl zugesandt, nicht über die Demarkationslinie vorzugehen, und jener in Meran sich auf dem kürzesten Wege aus dieser Linie zurückzuziehen. Die Franzosen waren bereits in Terlan, Fürst Hohenlohe war mit dem Reste der in und um Meran gestandenen kaiserlichen Truppen kurz

Il m'envoie pour arrêter cette marche et faire rétrograder cette troupe. La foi que le général Moreau garde dans l'accomplissement de ses traités est un sûr garant pour les braves tiroliens, que cette erreur sera réparée. C'est à un des généraux les plus distingués de l'empire c'est à S. A. R. l'archiduc Charles que le général Moreau a promis par l'article 13 du traité d'armistice protection à tous les habitants du Tirol et confiance dans ses magistrats j'en renouvelle ici l'assurance etc.

vorher von dort herabgezogen, und die Franzosen waren ihm auf dem Fuße gesdigt. Sie hatten kein Hehl, daß sie über Pustertal und Kärnthzen dem Grafen Bellegarde in den Rücken kommen und hinter ihm Triest und Venedig besetzen wollten. Es wurde ihnen entgegen gedroht, Feldmarschall-Lieutenant Hiller würde Halt machen und sich mit Hülfe des Landsturms ihrem Weiterschreiten widersetzen.

Das übermüthige Benehmen der Franzosen, die nicht nur die Demarkationslinie nicht beachteten, sondern sich in Vintschgau und bei Meran allerlei Erpressungen erlaubten, bewirkte unter dem Landvolke immer mehr Aufregung, es wurden an mehreren Orten in Vintschgau und in den Gerichten am Eisak Zetteln gefunden, in denen die Bauern zu Versammlungen aufgefördert wurden. Es war das Schlimmste zu fürchten, wenn dieser Geist um sich griff. Die Schutzdeputation erließ unter Mitfertigung des Baron Aussenberg ein Rundschreiben an alle Obrigkeiten worin sie beschworen wurden, ihre Leute in Ruhe zu erhalten und ihnen erinnert wurde, nach einer Mittheilung des General-Adjutanten Normand würden die Franzosen verlässlich in kürzester Zeit die Demarkationslinie räumen.

Trotz all dieser Versicherungen von Seite der Franzosen und Ermahnungen an das Volk von Seite der Schutzdeputation war die Lage sehr beunruhigend. Das Volk, schreibt Wessperg in einem Berichte an den Gouverneur, sei, wenn die Franzosen die Umgegend von Bozen noch länger besetzt hielten, nicht mehr zurük zu halten, nur mit Mühe habe man es bisher abgehalten, die Waffen zu ergreifen. Die Sprache des Generals Macdonald sei nie offen, immer mit Clauseln umwunden, in einem Schreiben an Feldmarschall-Lieutenant Aussenberg vom 12. erklärt er sich bereit, die von seiner Truppe begangenen Excesse in Vintschgau streng zu bestrafen, er wünsche nur die Namen und Nummer des Corps zu wissen, dann folgt eine Stelle, wo er sagt, er habe sich endlich mit Normand über den Marsch seiner von Glurns kommenden Truppen verständigt, daß sie einen Fall dringender Nothwendigkeit ausgenommen, Bozen nicht berühren

folkten. Einer andern Stelle zufolge ist es nur eine besondere Deferenz gegen den General Moreau, der zu Liebe er die Demarkationslinie achten wolle, übrigens habe Moreau gar kein Recht, seine militärischen Operationen wie immer zu lähmen. Man habe nirgends einen festen Anhaltspunkt, nach dem man sich den Franzosen gegenüber richten könne.

Zwischen dem 14. und 16. Jänner erfolgte endlich der Rückzug der Franzosen aus der Demarkationslinie, es kamen dabei noch mehrerlei Excesse vor. Einige kamen in das Bergdorf Albein ober Branzoll und plünderten daselbst, die Bauern bemächtigten sich dreier aus ihnen und lieferten sie an einen französischen Posten, der Offizier äußerte sich, sie würden vor ein Kriegsgericht gestellt werden, ein vierter Soldat war in dem Handgemenge mit den Bauern von ihnen erschlagen worden.

Von da an scheinen sich keine weiteren Differenzen ergeben zu haben. Graf Welsperg erhielt vom Gouverneur ein Schreiben mit der ausgezeichneten Anerkennung seiner für das Wohl des Vaterlandes neuerlich geleisteten Dienste, sein einsichtsvolles, standhaftes Benehmen, heißt es darin, bestätige neuerdings seine schon früher erhaltene Ueberzeugung, daß keine auch noch so bedenkliche Lage, und keine Verhältnisse sich darstellen werden, wo sein so rühmlicher wie so vaterländischer Dienstleister nicht das Möglichste für den Dienst leisten werde.

Eine gleichfalls sehr ehrenvolle Anerkennung erhielt Welsperg vom Feldmarschall-Lieutenant Aussenberg, der eine andere Bestimmung erhielt und in einem Abschiedschreiben ihm für seine Unterstützung besonders in den letzten kritischen Augenblicken dankte.

Der Friede von Luneville am 9. Febr. setzte der peinlichen Lage des Landes ein Ziel. Doch nicht ohne einem neuen Sturm, der dem Grafen Welsperg Gelegenheit gab, seinem Vaterlande einen wichtigen Dienst zu erweisen.

Macdonald hatte die Forderung gestellt, die deutschen Bezirke, die außer der Demarkationslinie lagen (d. i. am rechten

Itzsch- und linken Eisafuser und die sonst noch südlich von Bozen waren) und von Franzosen bisher nicht besetzt worden waren, mit den Requisitionen zu belegen, die man bisher von Trient allein erhoben hatte. Auf die entschiedene Weigerung der Schutz-Deputation im Namen des Landes, diesem Ansinnen statt zu geben, lehnte es der Marquis Chasteler, der dem Baron Nuffenberg im Commando gefolgt war, mit dem Bemerken ab, die Tiroler hätten ihre Waffen nur im Vertrauen auf den §. 13 des Waffenstillstandsvertrages, daß Tirol von französischen Truppen nicht besetzt werden solle, abgelegt, und es sei für sie sehr peinlich, nun mit Requisitionen belästigt zu werden. Um sich über die weitem Schritte zu berathen, wurde von Seite der ständischen Aktivität mit dem Marquis Chasteler eine Sitzung gehalten, zu welcher auch der Administrationspräsident Baroni von Trient beigezogen wurde. Außer Stande, den Franzosen Gewalt entgegen zu setzen, wurde beschloffen, ausweichende Antworten zu geben und mit Einholung neuer Weisungen von Seite des Erzherzogs Carl und des Gouverneurs in Innsbruck Zeit zu gewinnen.

Am 24. Febr. kam der General Bouilly nach Bozen. Es wurde eine Sitzung mit ihm gehalten; Chasteler brachte dabei vor, daß alle von der kaiserl. Armee geräumten Distrikte als inner der Demarkationslinie gelegen anzusehen seien. Bouilly entgegnete, wenn dieß so zu verstehen wäre, hätte man die Demarkationslinie um Tirol herum, nicht aber durch das Land durchziehen müssen, diese Linie habe General Macdonald immer geachtet. Die Requisitionen, die er jetzt verlange, seien nur um das arme Trientner Gebiet, das seit 6 Wochen so schwer belastet sei, zu erleichtern, und man werde nöthigen Falls Gewalt brauchen. Feldmarschall-Lieutenant Chasteler und die Stände beriefen sich auf den von General Mansouty in Innsbruck dem Gouverneur bereits eröffneten Friedensabschluß, und hofften, es werde wohl nicht jetzt noch zu Gewaltmaßregeln kommen. Bouilly bemerkte, ihre Regierung habe sie noch nicht von einem abgeschlossenen Frieden verständigt, übrigens trennte man sich auf

freundschaftliche Weise, Pouilly versprach seine bons offices *) (Vermittlung) bei General Macdonald einzulegen und die Stände behielten sich bevor, vom Gouverneur Grafen Bissingen die nöthigen Verhaltungsbefehle einzuholen.

Am 28. Febr. kam der französische Commissär Barnonville im Namen des Commissaire ordonnateur Ferand nach Bozen. In einer Sitzung, die man mit ihm hielt, legte er einen vom Gemeinderath in Trient entworfenen Ausweis vor, wie die von den Franzosen geforderten Requisitionen auf die deutschen Bezirke umgelegt werden könnten, darüber hin forderte er noch täglich 2500 Rationen Fourage. Man könne die vorgeschlagene Vertheilung ändern, wie man wolle, wenn aber die Armee nicht bekomme, was sie brauche, werde man gleich damit anfangen, einige hundert Ochsen zu schlagen, wo man sie finde, und damit fortfahren, bis der letzte Ochse geschlachtet sei. Dabei verließ er mit Ungestüm die Sitzung und ließ aus Versehen seine Papiere liegen, unter diesen war seine Instruktion, die dahin lautete, keine Gewalt zu gebrauchen, sondern nur ein gütliches Einverständnis zu erzielen. Als Barnonville zurückkam, suchte man auch mit ihm die Sache hinauszuziehen, Chasteler erbot sich, an Macdonald zu schreiben. Den gehe dies nichts an, erwiderte rasch der Commissär, sondern den Commissaire ordonnateur.. Damit war die Sache abgethan.

Drei Tage später erklärte der Commissaire ordonnateur Ferand der Schutzdeputation, daß von morgen an die Brodabgabe an die Truppe aufhöre, weil die Mittel dazu erschöpft seien, vom 11. März an müßten daher die Behörden dafür sorgen, man brauche alle Tage 3600 Rationen Brod, jede Ration zu 24 Unzen oder 40 Etr. Mehl jeden Tag. Das Fleisch werde mittelst Requisition wie bisher behoben werden. Er habe das Vergnügen beizufügen, diese Last werde nicht lange mehr dauern.

*) Die Stände waren für diese bons offices nicht undankbar und sandten dem General Pouilly nachträglich ein Geschenk von 100 St. Louis'd'or.

Man wußte, daß Macdonald nicht zu Zwangsmaßregeln schreiten wolle, und fand es am angemessensten, diese Erinnerung unbeantwortet zu lassen. Unterm 25. Nivose (15. Jänner) hatte bald nach seinem Einmarsch in Trient Macdonald durch eine gedruckte Proklamation bekannt machen lassen, es werde das Getreide und Mehl aller Art für den Verbrauch der Armee auf Kosten der französischen Regierung gekauft werden, und es verlautete überdies, daß Macdonald von Moreau bedeutende Getreidevorräthe übernommen habe, und davon Getreide unter der Hand an Private verkauft worden sei. Ferrand scheint sich beholfen zu haben, es kommt kein weiteres Einschreiten vor.

Unterm 9. März kam General Mallet mit einem Briefe Macdonalds an Chasteler mit einem neuen Anliegen, er ersuche ihn um seine Zustimmung, daß die zweite Division seines Corps über Bozen, Vintschgau, Landeck und den Arlberg nach der Schweiz, wohin er bestimmt sei, ziehe, indem sie sonst mit ungeheurer und beschwerlichem Umwege über Italien und Veltlin nach Graubünden marschiren müßte. Verweigere man ihm dieß, so würde er sich auf Kosten des ohnehin schon erschöpften Landes Provisionen für seinen Marsch dahin machen müssen. Einem Zugeständnisse dieser Art widersehten sich die Stände aus allen Kräften und Chasteler entschuldigte sich gegen Macdonald, daß er dazu nicht ermächtigt sei und vorerst die Befehle des Erzherzogs Carl und die Weisungen des Landesgouverneurs einholen müsse.

Am 12. März kam Macdonald mit Bouilly, dem Commissaire ardonnateur und mehreren Offizieren nach Bozen, um seine Bitte mündlich zu wiederholen. Chasteler lud sie alle zur Tafel, welcher auch Welsperg beiwohnte. Macdonald bestand auf dem von ihm geforderten Durchzug, um, wie er vorgab, je eher je lieber das erschöpfte Wälschtirol zu erteichern, dann weil seine Truppe unmöglich den weiten beschwerlichen Umweg machen könne, weil jetzt nach geschlossenem Frieden keine Demarkationslinie mehr bestehe, und endlich werde durch die beste Disciplin jeder Schaden vermieden werden, und sollte je einer eintreten, so werde die französische Regierung ihn ersetzen.

Welsperg wußte, wie dieß alles zu nehmen sei und beharrte mit Festigkeit darauf, dieß Ansinnen abzulehnen, die Franzosen hätten kein Recht auf dieser Straße zu marschiren, das Volk sei darüber sehr aufgebracht und es seien die ernstesten Folgen zu besorgen. Chasteler blieb bei seiner Erklärung, dieß könne ohne höherer Ermächtigung nicht geschehen. Macdonald drang nicht weiter darauf und erklärte zugleich bei dieser Gelegenheit, er stehe von seiner Forderung von Requisitionen an die deutschen Gerichte ab. Dieß wurde mit vielem Danke angenommen.

Am folgenden Tage erklärte Macdonald, aus Hochachtung für den General Chasteler, wolle er von dem erbetenen Durchzuge abstehen, nur erbitte er sich den Durchzug der Generalbagage mit einer möglichst kleinen Escorte, was sogleich mit dem verbindlichsten Danke zugestanden wurde. Damit endete sich diese Verhandlung, die Franzosen zogen ab, und das Land kehrte mit der schmerzlichen Erinnerung an eine ihm vertheidigungslos aufgedrungene feindliche Invasion in seine alte ruhige Ordnung zurück.

Der Gouverneur vom Standpunkte der öffentlichen Verwaltung und der Landeshauptmann im Namen des Landes dankten dem Grafen Welsperg in den für ihn schmeichelhaftesten Ausdrücken für sein standhaftes kluges Benehmen bei diesem Anlasse. Besonders ehrenvoll ist ein Schreiben, das der Marquis Chasteler darüber an Welsperg richtete *), das durch die Stellung, welche beide in der Folge im Jahre 1809 einander gegenüber einnahmen, noch ein besonderes Interesse gewinnt, und deshalb seinem ganzen Inhalte nach beigezschlossen wird. Se. Maj. der Kaiser belohnte Welspergs Verdienste bei diesem Vorfalle dadurch, daß er ihm durch den Gouverneur seine besondere allerbh. Zufriedenheit ausdrücken ließ.

Ein großes Gewicht auf Welspergs Verwendung in dieser Angelegenheit legte die Stadt Bozen, sie fühlte tief, was ihr bevorstand, als zwei feindliche Colonnen, die eine von Meran her, deren Vortrab schon in St. Maurizien eine halbe Stunde von

*) S. Beilage II.

der Stadt war, und die andere von Trient anrückten, als Macdonald bei der Anforderung, die deutschen Gerichte mit Requisitionen zu belegen, auch ihre auswärtigen Gemeinden Virgel, Kampenn und Kollern und das Gericht Karneid damit bedrohte, und endlich mit seinem Hauptquartier und einer ganzen Division, die man auf 5000 Mann anschlug, den Durchzug durch Bozen erzwingen wollte. Unmittelbar Zeuge von Welspergs persönlicher Thätigkeit in dieser Gefahr, übertrug sie ihm unter sehr ehrenvollen Ausdrücken ihr Ehrenbürgerrecht am 21. Mai d. J.

Der ständische Congress, der sich im August darauf versammelte, bestätigte den Dank des Landes, den schon der Landeshauptmann an Welsperg vorläufig ausgesprochen hatte, und stellte an den Kaiser den Antrag zu einer besondern Auszeichnung für ihn.

In den nun folgenden vier Jahren trat in Tirol nur ein Ereigniß ein, das für die Geschichte des Landes von Bedeutung war, und auch in Welspergs Stellung eine Aenderung herbeiführte. In Folge des bekannten Reichsdeputations-Recesses vom Jahre 1803 wurden die weltlichen Gebiete der beiden Hochstifte Trient und Brixen vom Kaiser eingezogen und mit Tirol vereinigt, in Trient wurde ein neues Kreisamt errichtet und Welsperg zum Kreishauptmann und Präses des für Südtirol dort errichteten Landrechts ernannt.

Als Oesterreich im Jahre 1805 von neuem im Bunde mit Rußland, England und Schweden gegen Frankreich auftrat, und eine Armee von 100,000 Mann unter Erzherzog Carl in Italien, eine zweite Armee von 90,000 Mann unter Erzherzog Ferdinand mit Mack an der Seite in Deutschland und ein Truppencorps von 30,000 Mann unter Erzherzog Johann in Tirol den Franzosen entgegenstellte, wurde Welsperg am 24. August zum Landescommissär bei diesem letzten Corps ernannt. Die Schnelligkeit, mit welcher die Ereignisse sich folgten, und die kaiserlichen Truppen sich aus Tirol zurückzogen, bot dem Grafen Welsperg wenig Gelegenheit, in dieser ihm übertragenen Stelle seinem Fürsten und Vaterlande zu nützen.

Zum ersten Male sehen wir bei diesem Feldzuge Tirol fast vertheidigungslos seinen Feinden Preis gegeben, das Land, das im Jahre 1703 Franzosen und Baiern aus seinen Bergen hinaustrieb, das Land, ja dieselben Männer noch, die 9 Jahre früher so muthig ihre Gränze schützten, und im Jahre darauf mit geringer Unterstützung des Militärs die Franzosen, nachdem sie gewaltsam eingedrungen waren, zum Rückzug zwangen; diese Männer, die 4 Jahre später im Jahre 1809 ganz allein auf sich selbst gewiesen, einen französischen Marschall mit seinem siegeswohnten Heere zum ersten Male besiegt aus ihrem Lande treiben, erscheinen nur bei ein Paar erfolglosen Gefechten und ziehen sich ohne Gegenwehr zurück. Diese unerwartete Erscheinung wurde von den damaligen Blättern *) bald einer gänzlichen Entartung in Betreff des militärischen Charakters der Tiroler (im Laufe von 8 Jahren seit dem für sie so ruhmvollen Jahre 1797!!), bald der besondern Kühnheit und Tapferkeit der Franzosen mit ihren (zur ewigen Schmach des deutschen Namens) deutschen Bundesgenossen zugeschrieben, und ist in neuerer Zeit auf Rechnung der mangelhaften Anstalten im Lande gesetzt worden. Die Zusammenstellung der Thatsachen nach den vorhandenen Originalquellen zeigt, daß die Anstalten im Lande zu dessen Vertheidigung, ungeachtet großer Hindernisse, kaum je besser getroffen waren, und der Nationalcharakter der Tiroler kaum je in ihrer Geschichte großartig hervorgetreten sei.

Nach jedem Kriege, an welchem die Tiroler Landesvertheidiger Theil genommen hatten, war es eine der ersten Sorgen der Regierung und der Landschaft, den Mängeln abzuhelfen, die sich in der Landesvertheidigung bei dem nun eben vorüber gegangenen Anlasse ergeben hatten. So nach dem für die tirolischen Waffen ruhmvollsten Feldzuge vom Jahre 1703, so nach jenem vom Jahre 1797 und eben so nun auch nach jenem von 1799 bis

*) Bos'sche Monatschrift Oktober 1805. — Nationalchronik der Deutschen. 46. St. vom Jahre 1805 und 7. und 12 St. vom Jahre 1806.

1801. Auf dem ersten Landtage, der im August 1801 dem eben bemerkten Kriege folgte, und sofort auf jenem vom 26. März des folgenden Jahres wurde gleich über eine neue Milizorganisation verhandelt und schon am 28. August 1802 erfolgte ein kaiserliches Patent, welches die neuen Bestimmungen darüber für die Zukunft festsetzte.

Mit Beziehung auf das vielberufene Landlibell vom Jahre 1511 wurde ein vierfacher Zuzug von 5, 10, 15 und 20,000 Mann angenommen, dieser sollte nach der Rusticalsteuer der 5100 Steuerknechte mit verhältnißmäßiger Einbeziehung der hülfseisenden Klasse auf das ganze Land vertheilt werden. Alle waffenfähige Mannschaft zwischen 18—50 Jahren war zuzugspflichtig, ausgenommen waren nur die Staatsbeamten, die Gerichtsobrigkeit, die Vorsther der Gemeinden und die Geislichkeit; jeder Zuzugspflichtige konnte indessen einen Stellvertreter stellen, insofern der Letztere nicht selbst stellungspflichtig war. Alle 20,000 Mann sollten in Rollen vorgemerkt, aber nur die ersten 2 Zuzüge organisiert, bewaffnet und in Waffen geübt werden. Auf die Weigerung zum Zuzugsdienste wurden angemessene Strafen gesetzt. Jeder in die Rolle geschriebene Landesvertheidiger hatte in jedem der vier Zuzüge zwei Jahre, zusammen 8 Jahre zu dienen. Im Falle eines Krieges war die Dienstzeit auf 3 Monate ohne Einrechnung des Hin- und Rückmarsches festgesetzt. Der erste und zweite Zuzug wird in 4 Regimenten, jedes zu 2 Bataillons, und von diesen jedes zu 6 Compagnien eingetheilt. An die Spitze eines jeden Regimentes wird ein Commandant mit dem Range eines Majors gestellt, dessen Ernennung der Kaiser sich vorbehält, für 2 dieser Stellen wird der Landschaft ein Vorschlagsrecht zugestanden. Für die 48 Compagnien dieser 4 Regimenten werden 96 Offiziere bestimmt, 24 Hauptleute, 24 Capitänlieutenants, 24 Ober- und 24 Unterlieutenants, im Falle des Krieges kommen noch 2 Offiziere pr. Compagnie hinzu. Die Hälfte dieser Offiziere ernennt der Kaiser, die andere Hälfte erwählt die Landschaft mit Vorbehalt jedoch der kaiserlichen Bestätigung, es sei der höchsten Absicht angemessen, daß bei diesem Vorschlage

von der Landschaft auf Personen Bedacht genommen werde, die bei der Landesvertheidigung oder in der k. Armee gedient haben, auch sei es ganz angemessen, daß auf hoffnungsvolle Söhne verdienter Tiroler Geschlechter Rücksicht genommen werde. Unteroffiziere sollen von den Städten und Gerichten gewählt werden. Als Gebühren wurden festgesetzt: für einen Major monatlich

	71 fl. 42 ² / ₈ fr.
Hauptmann und Capitänlieutenant	39 „ 23 ⁴ / ₈ „
Oberlieutenant	26 „ 48 ⁵ / ₈ „
Unterlieutenant	22 „ 37 „
Regimentsadjutant	16 „ 18 „
Feldwebel täglich	— „ 42 „
Corporal täglich	— „ 36 „
Gemeiner täglich	— „ 30 „

Der erste und zweite Zuzug soll mit leichten Gewehren und Patrontaschen aus dem k. k. Zeughause versehen werden, wofür die Landschaft zu haften hat. Es soll für diese Mannschaft ein möglichst einfaches Exercier-Reglement abgefaßt werden, die Mannschaft soll alle Sonn- und Feiertagen exerciren, und alle Jahre soll durch den Commandirenden eine Musterung abgehalten werden und dabei ein Hauptexercitium stattfinden; bei diesen Musterungen sollte auch ein landschaftlicher Commissär beigezogen werden. Die gesammte Mannschaft bleibt in Friedenszeiten unter der Civiljurisdiction, für Fälle des Kriegs, für die Ahndung vorkommender Dienstvergehen und Excesse behält sich der Kaiser nach Maßgabe der Verfassung die weitere Anordnung bevor. — Stabs-, Ober- und Unteroffiziere erhalten eine eigene hechtengraue Uniform mit grünen Krägen und Aufschlägen, für die gemeine Mannschaft versehen sich Se. Majestät, daß sie bei ihrem Ausmarsch mit Montur und Kleidungsstücken, oder wenigstens einer Auszeichnung an Krägen, Aufschlägen und Hut versehen werden werde. Der Kaiser übernimmt alle Gagen und Löhnungen in Kriegszeiten wie bei Musterungen auf das Aclar und begnügt sich mit einem von der Landschaft jährlich zu zahlenden Ubersum von 30,000 fl. Die Landesvertheidiger sollen nur in

einem die Landesgränzen bedrohenden Kriege aufgebieten werden und nicht die Verpflichtung haben, über die Gränzen zu ziehen, dabei versprechen sich Sr. Majestät indessen, daß in besondern Fällen, bei Verfolgung des Feindes, Fassung vortheilhafter Positionen und Besetzung wichtiger Defensionspunkte, die wackeren Tiroler sich auch über ihren Gränzen werden verwenden lassen. Zur Aufnahme und Berichtigung der Rollen wird eine landschaftliche Deputation aufgestellt.

Wer den Geist des Volkes in Tirol kennen gelernt hatte, konnte auch nur mit einem flüchtigen Blitze auf dieses Gesetz leicht erkennen, daß es ohne aller Rücksicht auf die Landesverhältnisse erlassen war und statt seinen Zweck zu fördern, ihn vielmehr zu vereiteln drohte. Treue Söhne der alten Genaunen, die den sieggewohnten Römern die Eroberung ihrer heimathlichen Berge theuer zu stehen kommen machten *), waren die Tiroler immer kampfbereit ihren heimathlichen Herd zu vertheidigen und nie noch bis zum Jahre 1805 hatte ein Feind sich rühmen können, in ihre Berge eingedrungen zu sein, ohne von ihnen daraus vertrieben zu werden. Dieß wurde in Wien ganz anders aufgefaßt, eine Truppe ohne Exercier-Reglement, ohne Adjustirungsvorschrift in lodenen Kitteln mit breitkremigen Hüten, Offiziere, von der Compagnie gewählt, die dann wohl gar mit den kaiserlichen Offizieren gleichen Rang ansprachen — war eine Anomalie, die um keinen Preis belassen werden konnte. Schon bei den ständischen Verathungen stieß diese Miltzorganisation auf „unerwarteten“ Widerstand, man wandte sich an den Gouverneur und erhielt keine befriedigende Erklärung.**) Da erschienen ohne

*) Drusus Genaunos, implecidum genus
 Brennosque veloces et arces
 Alpibus impositas tremendis
 Dejecit acer plus vice simplici
 immanesque Rhaetos
 Auspiciis pepulit secundis.

Horat. lib. IV. 14.

**) S. einen Aufsatz im Tiroler Boten vom Jahre 1852 von J. B. . . . über die Landesvertheidigung in Tirol.

weiteren Erörterungen statt zu geben, am 28 August 1802 zwei Patente, das eine mit den Bestimmungen über die Milizverfassung, das andere — eine in Tirol höchst unwillkommene Beigabe — mit dem Entwurfe einer neuen Häusersteuer zur Bezahlung der Milizorganisirungskosten.

Unmittelbar nach dem Erscheinen dieser beiden Patente erhielt der bisherige Gouverneur Graf Bissingen ein andere Bestimmung nach Venedig. An seine Stelle ernannte der Kaiser den Grafen Brandis, zum ersten Male wieder nach vielen Jahren einen Tiroler, der an die Spitze der Landesverwaltung gesetzt wurde. Nach den alten Freiheitsbriefen des Landes sollten, wie schon oben erwähnt wurde, die ersten Stellen in demselben immer durch Eingeborne und darin Ansässige bekleidet werden, dieß war seit geraumer Zeit unbeachtet geblieben. Die Ernennung des Grafen Brandis zur Gouverneurstelle in Tirol erfolgte mit einer für ihn sehr ehrenvollen Anerkennung seiner ausgezeichneten Eigenschaften*), ihm war die schwierige Aufgabe zu Theil geworden, ein Gesetz durchzuführen, das mit den Eigenthümlichkeiten des Landes in grellem Widerspruche stand und die ruhmvollen Erinnerungen seiner Bewohner, ihre Gefühle und Interessen empfindlich verletzte. Eben darum war auch noch nie vielleicht ein Gesetz in Tirol auf größere Anstände gestoßen. Das Gericht Sigbühel war das erste, das sich kräftige Remonstrationen dagegen erlaubte, ihm folgten mehrere andere im Unter- und Oberinntal, in Buxtehthal, Gtschland und Südtirol, kurz im ganzen Lande. In den Gerichten Siz und Meran kam es so weit, daß Executions-Truppen dahin geschickt werden mußten. Die wesentlichsten Klagen entgegen waren, daß das Volk sich durch die schroffen militärischen Formen verletzt fühlte, die Uniformirung, das zwangweise Einrolliren und Exerciren, das Aufdringen fremder Offiziere, in deren erster Auswahl die Landschaft, eingeengt durch so vielerlei Rücksichten und empfohlene Beachtungen, nicht

*) S. den vorerwähnten Aufsatz von J. B. . . .

sehr glücklich war, ferner der Umstand, daß durch Vertheilung der Zugsmannschaft nach der Musicalsteuer, die Dominicalsteuerpflichtigen und darunter vorzugsweise der Adel frei blieben, die längere Dauer der Dienstpflicht (früher war sie im Felde auf 4 bis 6 Wochen beschränkt), die Ungewißheit über das Militärforum wenigstens im Kriege und die allfällige spätere Verpflichtung auch über den Landesgränzen zu dienen.

Die landschaftliche Deputation erließ eine weitläufige Belehrung zur Widerlegung aller dieser Bedenken; sie fand keinen Anklang. Am Ende des Jahres 1803 war noch nicht die Hälfte der Mannschaft für den ersten und zweiten Zug enrullirt. Die Stände richteten wiederholte Vorstellungen an den Monarchen. Endlich erschien ein neues kais. Patent vom 28. April 1804, worin auf einige aber nur minder wesentliche Beschwerden Bedacht genommen wurde. Dieß war, daß die auf 4000 Mann angenommenen Standschützen zur Hälfte den ersten zwei, zur Hälfte den letzten zwei Zügen eingereiht werden, und ihre Oberoffiziere selbst wählen dürfen, die Milizmannschaft soll immer der Gerichtsbarkeit der Civilbehörde unterstehen, die Offiziere sollen außer dem Milizdienste gar nichts zu commandiren und keine Strafe über die Mannschaft zu verhängen haben, sondern dieß muß cumulativ mit der competenten Obrigkeit geschehen, die Miliz soll nie zwangweise, sondern nur freiwillig über die Gränze ziehen und die Exerciertage wurden auf 30 im Jahre festgesetzt.

Es waren dieß kleine Palliativmittelchen, wie man sie zu allen Zeiten von Leuten anwenden sieht, die in der fernen Hauptstadt dem wahren Volksleben entrückt, einer tiefem Auffassung der Volkszustände entbehren. Die Wehrcraft und Wehrfreude der Tiroler, die Begeisterung, mit der in Tagen der Gefahr das ganze Volk sich erhob, läßt sich in keine Milizordnung hineinzwängen und zur beliebigen Stunde in Proclamationen anbefehlen, sie lag im lebendigen warmen Gefühle einer höheren heiligen Pflicht gegen Gott zur Erhaltung des alten, allein wahren

Glaubens, einer von Gott gebotenen Pflicht gegen ein altes theueres Fürstenhaus und der Pflicht jedes Christen für die Erhaltung und Wahrung seines heimathlichen Herdes.

Von diesem Gefühle geleitet, haben die Tiroler die stolzen Venetianer in der Blüthezeit ihrer Macht (1487) bei Serravalle, Calliano und Heiden (Cortina) besiegt; von diesem Gefühle geleitet, haben sie den Marschall Vendôme an der Spitze eines sieggewohnten Heeres Ludwig XIV. und die mit ihm verbundenen Baiern aus ihrem Lande gejagt, und im Jahre 1809 ganz allein, ohne aller Hülfe, einem Corps des damals noch unbesiegten Kaisers der Franzosen seine stolzen Adler abgerungen, die sie als Heiligthum in ihren Thälern noch verwahren. Diese Gefühle zu beleben und lebendig zu erhalten, war die Aufgabe der Regierung, statt dessen geschah seit 30 Jahren alles sie auszurotten, oder zu unterdrücken.

Ungeachtet all dieser unbesiegbare scheinenden Schwierigkeiten wurde durch die Klugheit und Beharrlichkeit der Männer, denen die Leitung des Geschäfts anvertraut war und die edle Pflichttreue des Volkes, das seine liebsten Erinnerungen und Gewohnheiten dem Befehle seines Fürsten im Augenblicke der Gefahr zum Opfer brachte, die Milizorganisation in einer Weise durchgeführt, die alle Erwartungen übertraf. Als im September 1805 die Heere sich bereits gesammelt hatten, übertrug der Kaiser seinem Bruder dem Erzherzog Johann die „baldigste Vollendung der Organisation der Miliz und des Landsturms.“ Noch nie seit Friedrich mit der leeren Tasche hatte ein Fürst des kaiserlichen Hauses dem Landvolke in Tirol so viele Aufmerksamkeit, so viel Wohlwollen gezeigt, ein Freund der Naturwissenschaften, war er seit 3 Jahren jeden Sommer nach Tirol gekommen und hatte Berg und Thal in freundlichem Verkehre mit dem Volke durchzogen, überall kannte man ihn, überall hatte man Vertrauen zu ihm gefaßt und ihn lieb gewonnen. War irgend eine Persönlichkeit geeignet, der Miliz einen ihr noch fehlenden Aufschwung zu geben, so war es dieser Erzherzog. Als er indessen nach

Innsbruck kam (am 12. Sept.), war alles, was vom Lande aus geschehen konnte, schon geschehen *).

Ein eben beendeter ständischer Congress hatte die Mittel zur Beseitigung der letzten vorgekommenen Schwierigkeiten berathen und beschlossen. Die ersten zwei Zuzüge waren organisiert und größtentheils schon gemustert, sie standen in 4 Regimenten eingetheilt und hatten ihre zugewiesenen Commandanten. Die gesammte Miliz und der Landsturm für den Fall seiner Einberufung standen unter zwei Landesobersten, von denen für Nord-Tirol Graf Brandis (ein Bruder des Gouverneurs), für Süd-Tirol Graf Attems bestimmt waren. Für die Errichtung des 3. und 4. Zuzugs, die nach den Bestimmungen des Patents vom Jahre 1802 erst für den Fall des Bedarfs vorbehalten war, waren alle Anstalten getroffen, beide wurden mit Patent vom 10. Oct. einberufen. Zur Organisation des Landsturms bestand unter dem Voritze des Erzherzogs ein eigener Ausschuss, gebildet aus dem Gouverneur (der zur Leitung der Landesverteidigungsanstalten mit der Würde mit Vollmacht eines Hofcommissärs bekleidet war), dem Feldmarschall-Lieutenant Marquis Chasteler, dem Vicepräsidenten v. Strobl, dem Abt von Wilten, dem ständischen Referenten v. Reinhart u. Das Patent, das am 10. Oct. vom Gouverneur im Namen des Kaisers über die Organisation des Landsturms erlassen wurde, begegnete mit großer Umsicht allen Gebrechen, die sich der Errichtung und Verwendung desselben bei früheren Anlässen, namentlich im Jahre 1797 entgegen gestellt hatten, und war vom ächten, wahren Volksgeiste durchdrungen. Durch einen Kreisauschuss wurden am 16. Sept. die Plätze bestimmt, die verschanzt werden sollten, und am folgenden Tage gleich die nöthigen Aufträge dazu erlassen, es wurden alle nöthigen Vorkehrungen zur Aufnahme, Wartung und Verpflegung der Kranken und Verwundeten ge-

*) Nachrichten über den Feldzug der Oesterreicher in Tirol im Jahre 1805 von einem Augenzeugen mit 22 Documenten. Tirol. Sammler IV. Band 2 St. 1808.

troffen. Die Stände schafften die nöthigen Tragthiere für die Miliz herbei. Bis Anfang October waren alle vom Lande aus möglichen Anstalten getroffen. Der erste und zweite Zug war marschfertig, der dritte und vierte hatte seine Rollen eingesandt, es fehlte nur noch die Genehmigung des Hofes; die Bergwerke hatten 4 Compagnieen Pionniere eine zu jedem Milizregimente zu stellen.

Das, was zur Vollendung der Organisation der Landesvertheidigung noch fehlte, behing nicht im Lande sondern in Wien. Statt der im Patente vom Jahre 1802 verheißenen leichten Gewehre waren deren schwere für den Milizdienst unbrauchbare abgegeben worden, der Ausschuss machte darüber öftere Vorstellungen, sie blieben unbeantwortet, gleiches Schicksal hatte eine Vorstellung um Bewilligung von 5000 warmen Ueberröcken für die meist schlecht gekleideten Milizen, und eine andere um Verabfolgung von 3000 St. Kartätschen. Selbst die Bitte, um eine Vorkehrung zur Landesapprovisionnement für das Militär, wie für die Bewohner, die mit ihrem Bedarfe bekanntlich nicht zur Hälfte aus den Landeserzeugnissen gedeckt sind, blieb von Wien aus unbeantwortet.

Zur Vertheidigung des Landes stand bei dem Ausbruche des Krieges ein Truppcorps unter Feldmarschall-Lieutenant Baron Simbschen, später unter Feldmarschall-Lieutenant Hiller in Südtirol und hielt die Pässe am Tonal, in Judicarien, am Gardsee, am Montebaldo und an der Etsch besetzt. Ein anderes Corps unter Feldmarschall-Lieutenant Baron Aussenberg stand anfangs in Vintschgau und besetzte die Pässe gegen Graubünden, später zog es zur Armee in Deutschland, ein drittes unter dem Feldmarschall-Lieutenant Baron Zellachich war in Nordtirol bis nach Vorarlberg hinaus. Man rechnete die Stärke aller 3 Corps auf 30 bis 40,000 Mann.

Bis 12. Oct. war man in Tirol ohne verlässlichen Nachrichten vom Kriegsschauplatze, das erste, was man von dorthier erfuhr, war, daß der Feind bei Dillingen und Donauwörth über die Donau gesetzt habe, daß Aussenberg bei Wertingen gegen die

Hauptarmee und Riemayer bis gegen Dachau zurückgedrückt worden sei. Durch einen am 13. von Mitterwald her kommenden Kaufmann erhielt man in Innsbruck die Nachricht, der Vortrab der Feinde hätte Partenfirchen besetzt, und 20,000 Mann folgten nach. Auf diese Nachricht hin hatte sich der mit einem Transporte von 40 Mann eben in Scharnitz anwesende Major Lambois in die Festung geworfen, die Brücken aufgezogen und Wasser in die Laufgräben eingelassen. Die braven Bewohner von Scharnitz und Leutasch hatten sich mit ihren Stützen bewaffnet ihm gleich angeschlossen, um die Landeseingänge zu vertheidigen, ohne erst eine Aufforderung von Innsbruck abzuwarten. Der Erzherzog Johann sollte eben zu seinem Bruder dem Erzherzog Carl nach Italien reisen, auf diese Nachricht stellte er seine Reise ein, beorderte ein Bataillon von Erzherzog Ludwig unter dem tapfern Oberstlieutenant Ewinburne zur Besetzung der Scharnitz und Leutasch, und die zwei ersten Milizzüge zur Besetzung der Gränze, zugleich wurde auf seinen Befehl der Landsturm aufgeboden, um sich in Zirl unter dem Commando des Landesobersten Grafen Brandis zu sammeln. Von allen Thürmen dröhnte die Sturmglocke herab, das Volk vom besten Geist beseelt, strömte von allen Seiten zusammen, bis Abends waren schon 6000 Mann beisammen. Der Erzherzog eilte persönlich an Ort und Stelle und wurde mit Jubel empfangen. Es wurden nach allen Seiten hin Patrouillen ausgesandt und verlässliche Nachrichten eingezogen, es zeigte sich, daß die Nachricht vom Herannahen des Feindes falsch war, der Landsturm wurde sohin am folgenden Morgen entlassen, die Milizcompagnieen sollten einstweilen die Pässe besetzen und auch wieder abziehen, sobald beruhigendere Nachrichten einlangten. Am 14. October kam ein Courier mit der Nachricht von einem am 11. bei Ulm erzielten Vortheil (1). Der Erzherzog Johann übergab nun das Truppencommando dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen St. Julien, das Commando über die Miliz dem Feldmarschall-Lieutenant Marquis Chasteler und reiste nach Italien, wohin sein Bruder ihn berufen hatte.

Raum war der Erzherzog fort, als immer beunruhigendere Gerüchte vom Kriegsschauplatz in Deutschland einlangten. Die Landschaft sandte einen eigenen Abgeordneten an den Erzherzog Carl, um ihn zu bitten, seinen Bruder wieder ins Land zurück zu schicken, es geschah, am 25. traf der Erzherzog Johann mit einem sehr ehrenvollen Schreiben seines Bruders des Erzherzogs Carl an die Stände Tirols in Innsbruck wieder ein, und traf sogleich die militärischen Dispositionen, die durch das unglückliche Ereigniß von Ulm, das Tirol dem Feinde bloß stellte, nöthig geworden waren. Er theilte sein Armeecorps in 3 Divisionen, jede erhielt eine Reserve und bei Innsbruck sollte die Haupt-Reserve stehen, um sich von da aus nach jedem bedrohten Theile des Landes wenden zu können. Die Landmiliz wurde in der Art vertheilt, daß die zwei Bataillons des ersten Regiments die Gränzstrecke in Ober- und Unterinntal besetzt halten, und die zwei Bataillons des zweiten Regiments sie verstärken sollten, ein Bataillon der Miliz wurde nach Wintschgau, eines nach dem Nonnberg bestimmt, und zwei wurden dem Feldmarschall-Lieutenant Hiller zur Verfügung gestellt. Bis zu diesem Momente waren die Stabsoffiziere der Miliz vom Hofe noch nicht bestätigt, der Erzherzog wies sie nun aus sich an ihre Posten und erneuerte bei Hof die Vorstellung über die immer dringender gewordenen Anstalten zur Landesverpflegung. Er sprach die Absicht aus, das Land Tirol gegen alle feindlichen Unternehmungen auch dann noch zu behaupten, wenn auch das österreichische Heer Italien verlassen hätte und alle Verbindung mit den österreichischen Staaten aufgehoben würde. Darauf hin wurde ein sehr umständlicher Landesvertheidigungsplan entworfen und festgesetzt, in welcher Art Miliz und Landsturm dabei mitwirken sollten.

Alles war bereitet, im entscheidenden Augenblicke jedoch, als die Baiern von Reichenhall her und die Franzosen durch die Scharnitz in Tirol einzubrechen drohten, erhielt der Erzherzog Johann von seinem Bruder den Auftrag, Tirol mit allen seinen Truppen zu verlassen und sich durch Kärnthens mit ihm zu vereinigen. Was nun weiter angeordnet wurde, hatte nicht mehr

die Vertheidigung des Landes, sondern nur die Deckung des Rückzugs des Erzherzogs zur Absicht.

Durch die tapfere Mitwirkung der Tiroler Miliz des ersten Regiments unter dem Commando des Grafen Wolfenstein wurden die Baiern am 3. und 4. Nov. mit großem Verluste am Pässe Strub zurückgeschlagen *). In der Scharnitz vertheidigte sich Swinburne mit größter Tapferkeit, unterstützt von den Miliz-Compagnieen von Innsbruck, Hötting, Seefeld und Sterzing, welche die Höhen umher besetzt hielten, mit sicherem Schusse auf die Feinde herabschossen und Steine und Bäume von den Felswänden auf sie herabwälzten; 1800 lagen schon an Todten und Verwundeten vor der Festung, als eine Colonne des Generals Loison über einen durch den Eigensinn des Commandanten in der Feste Leutasch unbesezt gebliebenen Alpensteig **), diese Feste umging und jener von Scharnitz in den Rücken kam. Swinburne wollte sich noch in der Nacht durchschlagen, von den Feinden umrungen, mußte er sich ergeben (zwischen 4. und 5. Nov.) Die Franzosen unter Marschall Ney konnten nun ungehindert nach Innsbruck ziehen.

Der Erzherzog Johann hatte die Hauptstadt am 4. Nov. verlassen und allen ihm unterstehenden Truppenabtheilungen den Befehl zugesendet, sich auf kürzestem Wege und möglichst schnell mit ihm zu vereinigen. Im Augenblicke des Scheidens erließ er einen Aufruf an die Innthaler, worin er ihnen in wenigen herzlichen Worten für die ihm bewiesene Anhänglichkeit dankt und ihnen erinnert, die Umstände riefen ihn zeitlich nach Buxerthal, er hoffe bald wieder in ihrer Mitte zu sein. Unverzüglich richtete die Schutzdeputation ein Schreiben an ihn, worin sie ihre höchste Bestürzung über seinen Entschluß ausspricht, das Land

*) Interessant darüber ist der bayerische Bericht im Tiroler Sammler wie oben.

***) Die Miliz wurde, als sie sich wiederholt zur Vertheidigung dieses Steigs erbot, jedes Mal mit Unwillen abgewiesen. S. eben daselbst.

habe sich unter allen Ereignissen zur thätigsten Selbstvertheidigung bereit gezeigt, und sei es auch wirklich noch, sie erinnert ihn an das heilige Wort Sr. Majestät, diese Vertheidigung durch sein Militär kraftvoll zu unterstützen, eben diese Zusicherung hätte vor Kürze auch noch sein durchl. Bruder der Erzherzog Carl gegeben, sie lege ihm diese Zusicherungen dringend ans Herz und bitte ihn, das Land nicht zu verlassen, sondern das Aeußerste zu versuchen, es zu vertheidigen, wozu es mit seiner Williz und Sturmmannschaft eifrigst mitwirken wolle, wenigstens möge er im äußersten Falle einen achttagigen Waffenstillstand mit dem Feinde abschließen, und das Land nur unter der Bedingung räumen, daß in der Zwischenzeit die zur Vertheidigung ausgerückten Landestruppen in ihre Heimath zurückkehren und den Feind mit jener Ruhe erwarten und empfangen können, welche alles Unheil feindlicher Reizung verhüten könnte.

Der Erzherzog antwortete darauf noch an demselben Tage, es thue ihm unendlich leid, das biedere treue Volk von Tirol auf einige Zeit verlassen zu müssen, allein nach den unglücklichen Ereignissen in Deutschland und da die russische Armee noch nicht im Stande sei, dem Feinde Einhalt zu thun, müsse auch die Armee in Italien ungeachtet sie am 1. d. M. einen Sieg bei Caldiero erfochten habe, sich gegen die Hauptstadt der Monarchie zurückziehen, unter diesen Umständen habe er von seinem Bruder den Befehl erhalten, sich durch das Pustirthal an ihn anzuschließen. Er fordert die Stände auf, dem Landvolk nochmals seinen Dank für seine Treue und Anhänglichkeit an seinen Monarchen zu erklären und ihm zu empfehlen, sich in diese mißlichen Zeiten mit Geduld und Ruhe zu schicken.

Die Schutzdeputation machte im Namen des Landes noch um 8 Uhr Abends einen neuen Versuch, den Erzherzog zu bestimmen, das Land in seiner Vertheidigung gegen den Feind zu unterstützen, sie bat ihn flehentlichst, dem Lande den Feldmarschall-Lieutenant Grafen St. Julien, der sich bei der Vertheidigung des Passes Strub erst gestern so ausgezeichnet habe und den Feld-

marſchall-Lieutenant Baron Zellachich, der vom Jahre 1800 her das Vertrauen des Landes beſiße, mit einem Corps von 6 bis 8000 Mann Infanterie, einiger Cavallerie und Artillerie und zureichenden Munitionsdepot zurückzulaffen, um im Vereine mit ihnen unter dem Beiſtande des Allerhöchſten ihre Vertheidigung fortzuſetzen. Sie erinnerten ihn dabei noch einmal an das heilige Wort des Kaiſers und das ſeines Herrn Bruders und an die Wichtigkeit der Erhaltung der Provinz, die es wohl verdiene, ein ſo kleines Corps, wie das des Baron Zellachich zu riſquieren, das unter den gegenwärtigen Verhältniſſen ohnehin die Haupt-Armee ſchwerlich werde erreichen können. *)

Von Steinach aus erwiederte der Erzherzog den folgenden Morgen, bei den beſtimmten Befehlen, die er von Sr. k. Hoh. dem Hrn. Kriegsminiſter Erzherzog Carl erhalten habe, könne er dieſer Vorſtellung nicht ſtatt geben und ſie nur an Höchſtdenſelben nach Italien ſenden. Durch die Wegnahme der Leutach **) und den dadurch herbeigeführten Fall der Scharnitz werde ſchwerlich eine Aenderung herbeigeführt werden können. „Beruhigen ſie ſich daher über die uns alle betreffenden mißlichen Umſtände und leiten ſie das Volk in dieſem Augenblicke nach ihrer beſten Einſicht.“ Dann fügt er noch bei, daß die Stellung des Corps des Feldmarſchall-Lieutenants Zellachich in Feldkirch und jenes des Marquis Chajeler bei St. Johann immer noch einigen Wechſel des Glückes geſtatte.

Wenige Tage ſpäter am 11. Nov. erſchien eine Kundmachung des Kreiſhauptmanns v. Roſchmann itt Bruneck, der Erzherzog Johann habe bei einer dem Kreiſsamte und den Obrigkeit, Geiſtlichkeit, Gerichtsausſchüſſen u. erheilten Audienz, ihnen die tröſtliche Verſicherung gegeben, daß das getreue Land Tirol von der öſterreichiſchen Monarchie nie getrennt werden ſollte und werde — — eine Widerſeglichkeit von Seite des Landes ſei dermal unnütz und würde für das Land ſchädlich

*) Zehn Tage ſpäter mußte Feldmarſchall-Lieutenant Zellachich mit ſeinem ganzen Corps ſich dem Feinde ergeben.

**) Durch weſſen Schuld dieſes geſchah, iſt oben gezeigt worden.

sein, habe daher zu unterbleiben, die getreuen Tiroler sollen ihre Geschäfte ohne Unterbrechung fortsetzen und sich auch bei gegenwärtigen Drange der Umstände als folgsame Unterthanen gegen Vorgesetzte und gegen die Gesetze auszeichnen. *)

Bald darauf war der Erzherzog nicht mehr in Tirol, seine Truppen, darunter auch Chasteler, auf den er in seinem letzten Schreiben an die Stände als eine Hoffnungstütze für Tirol hingewiesen hatte, folgten ihm auf verschiedenen Wegen, nur Zellachich und Fürst Rohan konnten ihn nicht mehr erreichen und mußten sich, der eine in Hohenems, der andere in Bassano mit ihrem ganzen Corps dem Feinde ergeben. Ney war verloren, wenn diese beiden Corps im Vereine mit dem Oberinnthaler Landsturme ihm in den Rücken fielen. Fürst Rohan, der zu Innsbruck stand, war schon bereit, wie noch lebende Augenzeugen versichern, sich den Tirolern anzuschließen, die Befehle des ihm vorgeetzten Feldmarschall-Lieutenants Zellachich nöthigten ihn jedoch, sich zurückzuziehen, und einen Ausweg zu suchen, den er nicht mehr fand.

Groß im Glücke, stehen die Tiroler noch größer in ihrem Unglücke da, als sie auf die Mahnung ihres Fürsten ruhig und gottergeben ihre Waffen niederlegten, um dem härtesten Schicksal entgegen zu gehen, das sie treffen konnte, und nur einen wehmüthigen Blick auf das zurückwarfen, was sie zu leisten bereit und gerüstet waren, hätte man ihnen nur die wenigen Truppen gegönnt, die dem Staate ohnehin verloren waren. „O hätte man uns nur handeln lassen, ruft Belsperg in einem Memoire aus, wir waren nie besser zum Kampfe vorbereitet und hätten alles das geleistet, was dann 4 Jahre später geschehen ist.“

*) Höhnisch berief sich Marschall Ney in einer Proclamation an die Tiroler auf diese Worte des Erzherzogs: J' exhorte les autorités constituées et particulièrement les chefs de la religion à maintenir les habitants dans le devoir et à leur faire sentir qu'ainsi que le leur a prescrit l'Archiduc Jean lui-même ils doivent se soumettre à la loi du vainqueur et ne prendre les armes in contre le Français in contre leurs alliés. — Alle angeführten Documente siehe im Tiroler Sammler wie oben.

Die unglückliche Schlacht bei Austerlitz und der bald darauf erfolgte Preßburger Friede rissen Tirol von seinem theuern Kaiserhause ab, und wiesen es dem Könige von Baiern zu.

Der 11. Februar 1806 war vom Könige von Baiern zur feierlichen Besitzergreifung des Landes bestimmt, am Tage vorher wurden die bisherigen österreichischen Beamten vom Gubernial-Vizepräsidenten v. Strobl aufgefordert, sich am folgenden Tage Morgens um 11 Uhr in der Hofburg einzufinden, um ihrem neuen Landesherrn den Eid der Treue zu leisten. Unter ihnen befand sich auch Graf Welsperg. Seine dem Kaiserhause bisher geleisteten ausgezeichneten Dienste hatten ihm einen begründeten Anspruch auf eine Anstellung in Oesterreich gegeben, sein früherer Chef Graf Brandis stellte sie ihm in Aussicht. Er schwankte einige Zeit, zuletzt bestimmten ihn jedoch seine Vermögensverhältnisse, wenigstens für den Anfang in bayerische Dienste überzutreten.

In wehmüthiger Stimmung, die selbst ein unter bayerischem Einflusse geschriebener Artikel im Tiroler Sammler (1. Band) nicht unterdrücken kann, ging der feierliche Akt am 11. Februar vor sich. Mit ächt französischem Uebermuth hielt der dabei anwesende General Billemanzy den Tirolern die Gnade seines Imperators vor. Es war nicht der Weg ihre Herzen zu gewinnen. Zum ersten Male sollte das Land auch zerrissen, ein Stück davon nämlich der ganze Monte Baldo bis an die Straße, die von Torbole nach Mori führt, herab, sollte weggerissen werden und dem Kaiser einzuweilen verbleiben. Welsperg, dem die Verhältnisse dieses Landestheils und seine Wichtigkeit für Tirol besser als irgend Jemand in Innsbruck bekannt waren, machte zuerst den neuen Gouverneur darauf aufmerksam, auf seine Aufforderung arbeitete er darüber ein Promemoria aus und trug wesentlich dazu bei, daß die bayerische Regierung ein größeres Gewicht auf die Beibehaltung dieses Districts legte, und ihn durch die Convention vom 25. Mai 1808 vom Kaiser Napoleon erhielt.

Welsperg wurde von Baiern auf seinem bisherigen Posten belassen. Bald nachdem er nach Trient zurückgekehrt war, erhielt er von dem Grafen Goëß, damals Landrechts-Präsidenten in

Kärnthens ein Schreiben *), in welchem er im Namen des Kaisers von Oesterreich aufgefordert wurde, nach Oesterreich zu kommen, wo ihm eine ehrenvolle Anstellung in Aussicht gestellt wurde, die ihm in der Folge den Weg zu noch höheren Dienstestufen anbahnen könnte.

Die Beantwortung dieses schmeichelhaften Schreibens setzte Welsperg in eine peinliche Lage, zuletzt überwogen bei ihm doch die Gründe, in Tirol zu bleiben. Er erwiederte dem Grafen Goëß, daß er mit Widerwillen und nur durch Verhältnisse gezwungen in bayerische Dienste getreten sei. Sein Hauptvermögen bestand in einem Eisenbergwerke in Primör, das er in dem verwahrloseten Zustande bei dem Antritte seines väterlichen Erbes übernommen und durch kluge Verwaltung seit einigen Jahren in einen bessern Stand versetzt hatte. Während die venetianischen Provinzen zu Oesterreich gehört hatten, war er mit dem Bergwerksdirektor Grafen Schärffenberg in Treviso in Unterhandlung gestanden, dieß Bergwerk an das Aetaz zu verkaufen, dem es für den Betrieb der Kupferbergwerke in Algordo sehr vortheilhaft gewesen wäre. Die Verhandlung wurde durch den Krieg und die darauf erfolgte Abtretung des Landes zu nichte. Fände er eine neue Gelegenheit, es zu verkaufen oder zu verpachten, so würde er mit Vergnügen Tirol verlassen und dem Rufe des Kaisers folgen. Bis zum Herbst hoffe er damit in Ordnung zu kommen. „Sollte mein Kaiser mich verlangen, schließt er den Brief, so bin ich jeden Augenblick bereit, so wie mein Herz sein ist, ihm auch meine Dienste zu widmen.“

Kaiser Franz war gegen die Ablehnung einer von ihm angebotenen Gnade sehr empfindlich, nur selten machte er eine Ausnahme davon, bei Welsperg war dieß der Fall, ein Beweis der besondern Achtung, die der Kaiser gegen ihn hatte und des hohen Werthes, den er auf seine Dienste legte.

*) S. Beilage III.

Graf Goëß schrieb ein zweites Mal *), der Kaiser lasse ihm erinnern, daß, obwohl seine baldige Uebersiedelung in die österreichischen Erblande Sr. Majestät angenehm gewesen wäre, weil eben eine Gelegenheit zu seiner schicksamen Unterbringung vorhanden wäre, Er doch die Wichtigkeit der Gründe nicht verkenne, die dem Grafen Welsperg einen Aufenthalt in Tirol dermal noch nothwendig machen, und es ihm freistelle, auch in der Folge noch in seine Dienste überzutreten. Es ist nicht näher angegeben, welche Stelle dem Grafen Welsperg vorbehalten war, es wäre aber nicht unmöglich gewesen, daß es die des Grafen Goëß selbst war, der eben damals die Stelle eines Präsidenten der kärnthnerischen Stände und des kärnthnerischen Landrechts verlassen hatte, um die eines Gubernial-Vicepräsidenten in Steiermark anzutreten.

Die Aussicht, sein Bergwerk zu verkaufen, zerschlug sich, und so zog Welsperg es vor, auf seinen Posten in Trient zu bleiben, es war ein böses Geschick, das ihn dazu verleitete, diesen Augenblick könnte man den Wendepunkt seines Glückes nennen.

Die erste Zeit änderte Baiern nichts an der bisherigen Verwaltung, die ganze alte Form selbst die Namen der Behörden wurden beibehalten. Die einzige und sehr wohlthätige Reform lag in einem rascheren Betribe des Geschäftsganges. Das Gubernialgremium, in der letzten Zeit unter Oesterreich, bestand, seinen Chef und ein Paar Rätthe ausgenommen, aus altersschwachen, körperlich und geistig schon sehr herabgekommenen Männern, deren Erinnerung in Innsbruck noch in einigen Zerrbildern fortlebt, die leider nur zu viel Aehnlichkeit mit den Originalien hatten. Die erste bedeutendere Aenderung trat mit einem königlichen Rescripte vom 26. Nov. 1806, ergänzt durch ein späteres vom 5. Jänner 1807 ein, wodurch Tirol in 26 Landgerichts- und 22 Rentamtsbezirke eingetheilt wurde. An die Stelle des alten Guberniums trat ein General-Landescommissariat, die Kreisämter bestanden nur noch dem Namen nach und hatten

*) S. Beilage IV.

keine andere Aufgabe, als in einigen wichtigeren Fällen die Aufträge des Landescommissariats zu vollziehen, der Geschäftsverkehr ging in der Regel unmittelbar zwischen dem Landescommissariate und den Landgerichten. Diese Stellung der Kreisämter muß bei dem bald darauf ausgebrochenen Conflict zwischen der Regierung und der Kirche in Beziehung auf den Grafen Welsperg wohl ins Auge gefaßt werden.

War die bairische Regierung in Beziehung auf die äußere Form der Verwaltung, auf die alte ständische Verfassung, auf die Eigenthümlichkeiten des Landes in seinen Sitten und Gewohnheiten mit aller Schonung anfangs vorgegangen, der Kirche gegenüber trat sie gleich mit der schroffsten Entschiedenheit auf. *) Es war der alte Ingrimmi des bairischen Illuminatenthums, das keinen Augenblick zögern zu dürfen glaubte, den Wahlspruch seiner Gesinnungsgenossen in Frankreich: *écrasez l'infame* (zermalmt die Niederträchtige) in Tirol dem scheinbar letzten Asyl des alten Glaubens in Deutschland, geltend zu machen. Schon am 16. April 1806 wurden plötzlich alle kirchliche Zustände in Tirol, der Bestand der Domcapitel und Beneficien, die Existenz der Prälaturen und Mönchsklöster, selbst die Vertlichkeit und Zahl der bischöflichen Sitze, und die bisherige Diöcesaneintheilung, alle Studienanstalten u. s. w. unter der Bezeichnung eines Provisoriums in Frage gestellt. Bald darauf richtete die Regierung drei Forderungen an die Ordinariate, aus denen ihre Tendenz noch deutlicher hervorging. Erstens sollten die Bischöfe keinen Kleriker mehr zu den höheren Weihen befördern, der nicht von den Professoren der Universität zu Innsbruck geprüft und gutgeheißen wäre. Zweitens sollten die Bischöfe an die gesammte Seelsorgsgeistlichkeit ein Cirkular erlassen, worin diese angehalten wurden, allen Verordnungen der Regierung in Bezug auf Kirchen-Polizei unverzüglichen Gehorsam zu leisten und drittens sollten

*) S. darüber eine interessante kleine Abhandlung des k. k. Professors Pr. Albert Jäger: „Zur Vorgeschichte des Jahres 1809 in Tirol“ (VIII. Band der Jahressb. der k. k. Akademie der Wissenschaften).

die Bischöfe die Verleihung aller Beneficien auch der Pfarreien in ihren Diöcesen dem Könige überlassen.

Auf den bischöflichen Stühlen in Tirol saßen damals zu Trient Emanuel Graf Thun, zu Chur, wozu ganz Vintschgau und Meran gehörte, Rudolph Graf Buol, der seit den Schweizer Wirren seinen Sitz in Meran aufgeschlagen hatte und zu Brixen Carl Franz Graf von Lodron. Es waren Männer voll kirchlicher Gesinnung, bereit lieber Verfolgung zu leiden als den Rechten der Kirche etwas zu vergeben, eine Gesinnung, die Bischof Emanuel nicht nur dem Könige von Baiern, sondern später auch noch dem Kaiser Napoleon gegenüber mit eben so viel Kraft als Entschiedenheit vertrat. Die Bischöfe erließen der Aufforderung der Regierung entsprechend ein Circular an ihren Klerus, worin sie demselben auftrugen, den Befehlen der Regierung in Kirchen-Polizeisachen zu gehorchen, mit dem Beisage jedoch, daß durch dieselben, wie es sich von selbst verstehe und von den Gesinnungen eines katholischen Monarchen mit Grund vorausgesetzt werden könne, keine von der Kirche anerkannte Glaubenssache oder Kirchenzucht offenbar gefährdet werde. Zugleich wandten sich die drei Bischöfe an den Papst, um sich bei ihm Rath zu erholen, wie weit sie den Anforderungen der Regierung nachgeben dürften, ohne die bischöflichen Rechte zu verletzen.

In einem Breve vom 25. April 1807 antwortete der heilige Vater auf die an ihn gestellte Anfrage, er ermahnte die Bischöfe zu großer Vorsicht, Bescheidenheit und Festigkeit in ihrem Benehmen bei den von der Regierung an sie gestellten Zumuthungen, er rieth ihnen zu möglichster Nachgiebigkeit in der Form, um das Wesentliche ihrer Rechte zu wahren. Zu letzteren rechnete er, daß die Bischöfe ihre Hände nur denen auflegen sollen, die sie selbst ausgewählet und zum Priesterthume geeignet erkannt haben werden, daß sie sich nicht dazu herbeilassen sollen, ihren Priestern den Vollzug solcher Verordnungen aufzudringen, die den Rechten der Kirche schädlich und zuwider seien, daß sie endlich bei Besetzung erledigter Beneficien dem Könige keine andern Rechte zugestehen dürfen, als die ihm nach den althergebrachten Patronats-

rechte zukommen, und sie sich standhaft weigern sollen, Priester in Beneficien einzusetzen, zu denen sie der König kraft des von ihm angemessenen Rechtes ernennen sollte.

Dies Recht der Ernennung leitete die Regierung in den geistlichen Fürstenthümern aus dem Rechte der Ernennung ab, das die Fürstbischöfe vor der Säkularisation ihrer Besitzungen ausgeübt hatten, ohne dabei zwischen der zweifachen Würde des Fürsten und des Bischofs, mit der sie bekleidet waren, zu unterscheiden.

Kaum hatte das General-Landescommissariat von der Klausel Kenntniß erlangt, mit der die Herren Bischöfe das Regierungscircular kundgemacht hatten, als es gleich in drohenden Worten sie aufforderte, diese höchst ahndungswürdige Stelle wegzulassen. Ein Schreiben, das die Bischöfe an den König richteten, um ihre Gründe auseinander zu setzen, hatte nicht nur keinen Erfolg, sondern die Landescaffen wurden unterm 22. Juni und 13. Juli angewiesen, den beiden Bischöfen von Trient und Chur Ihre Gehalte zu sperren.

Um die Entscheidung auf die Spitze zu führen, wurden dem Bischofe und dem Domcapitel in Trient vier Fragen vorgelegt, die in 24 Stunden beantwortet werden sollten. 1) Ob sie das bestehende Staatsgesetz in Betreff der Beneficien-Vertheilung anerkennen wollten oder nicht? 2) Ob ein Bischof unter dem Vorwande, er sei verbunden, die Rechte seiner Kirche zu vertheidigen oder unter Berufung auf römisches Verbot, diesem Gesetze den Gehorsam versagen dürfe? 3) Ob das Verbot der Regierung mit Rom ohne Wissen und Bewilligung der Landesstelle zu verfahren im Gewissen verbinde? und 4) ob päpstliche Bullen, Breven u. s. w., ehe sie das placetum regium erhalten, verbindlich seien?

Der Bischof von Trient und sein Generalvikar Zambaiti, dann die Domherren von Chur, Trentini und Buffa beantworteten die Fragen in einem der Regierung entgegen gesetzten Sinne, während 6 andere Domherren aus Furcht vor der angedrohten

Temporalienſperre ſie nach dem Wunſche der Regierung unterſchreiben. Das General-Landescommiſſariat lud nun den Biſchof nach Innsbruck und Welsperg erhielt inſgeheim den Auftrag falls er nicht Folge leiſtete, ihn durch einen Polizeicommiſſär nach Innsbruck zu ſenden, und ſogleich nach ſeiner Abreiſe ſeinen Schreibtiſch zu öffnen und ſich aller ſeiner Papiere, vor allem aber ſeiner Correſpondenz mit Rom zu bemächtigen. Es gelang der Ueberredungsgabe des Grafen Welsperg den Fürſtbiſchof zu bewegen, am 26. September über Bozen, wo er eine Unterredung mit dem Biſchofe von Gur hatte, nach Innsbruck zu reiſen.

Welsperg erfüllte nun den ihm ertheilten Auftrag und fand, als wäre es abſichtlich geſchehen, gleich oben auf im Schreibtiſche des Biſchofs ein päpſtliches Breve ausgelegt, wahrſcheinlich das vom 1. August, das der Biſchof kurz vor ſeiner Abreiſe bekommen haben mochte, worin der Papſt ihn zur Ausdauer in der Vertheidigung der kirchlichen Rechte ermahnte, ſeine biſherige Standhaftigkeit lobte, und ihm im Hinblick auf ſeine eigenen Leiden für die Rechte und Freiheiten der Kirche, Troſt zuſprach.

Ähnliche Gewaltmaßregeln wie über den Fürſtbiſchof, wurden über deſſen Generalvicar Zambaiti und den Domherrn von Gur verhängt. Letzterer hatte ſeinen Biſchof bis Bozen begleitet, und wurde dort unter Polizeiaufsicht geſtellt und vielen Verhören unterworfen.

In Innsbruck wurde der Fürſtbiſchof von Trient wie ein Staatsgefangener behandelt, die Thorwachen erhielten Befehl, ihn nicht ohne Vorwiſſen des Landescommiſſariats hinaus zu laſſen und das Poſtamt mußte alle an ihn gerichteten Briefe an das General-Landescommiſſariat abgeben. Alle Verſuche des General-Landescommiſſärs Grafen Arco ihn zu einem gegen die Regierung willfährigen Benehmen zu bereden, waren vergebens, er blieb feſt und ſtandhaft bei ſeinem Erklären, daß er dem Eide, durch welchen er ſich zur Aufrechthaltung der Vorrechte der Kirche verpflichtet, getreu bleiben wolle. Als das Miniſterium ſeine Abſichten an der Standhaftigkeit dieſes Biſchofs ſcheitern ſah, ſandte

es dem Grafen Arco den Befehl zu, ihn von einem Beamten begleitet über die Gränze zu schicken, dies geschah am 24. Oct. Der Fürstbischof von Trient blieb vor der Hand in Salzburg, wo er eine Präbende hatte.

Nun mußte Welsperg im Auftrage des General-Landescommissariats das Bisthum als erledigt erklären und unter möglichster Beobachtung der canonischen Formen die Wahl eines (der Regierung angenehmen und ihm in der Person des Grafen Spaur bezeichneten) Generalvicars einleiten. Welsperg erklärte, jene 6 Domherren, welche die vier Prüfungsfragen im Sinne der Regierung beantwortet hatten, als das bischöfliche Capitel, und übertrug ihnen die Wahl eines neuen Capitelvicars. Ohne sich um die canonischen Satzungen viel zu kümmern, wählten diese Herren den ihnen angedeuteten Archidiacon Grafen Franz v. Spaur zum Generalvicar, er nahm diese Würde ohne allem Anstande an, und die Wünsche der Regierung waren erfüllt. Der neue Generalvicar unterschrieb voll Bereitwilligkeit alle ihm von der Regierung vorgelegten vom Bischofe früher immer zurückgewiesenen Forderungen und erließ einen in salbungsvollen Ausdrücken abgefaßten Hirtenbrief an den Clerus, worin dieser aufgefordert wurde, sich der neuen Gestaltung der Diöcese zu unterwerfen. Nur der ehrwürdige alte Generalvicar Zambaiti und die Domherren v. Gysl, Trentini und Buffa protestirten gegen diese den Kirchensatzungen zuwider laufenden Einrichtungen, dafür wurden sie unter Polizeiaufsicht gestellt und es wurden ihnen ihre Temporalien gesperrt.

Welsperg hatte, wie wir gesehen haben, daran keinen andern Antheil, als die Befehle zu vollziehen, die ihm vom General-Landescommissariate und diesem wieder vom Ministerium in München zugekommen waren, und glaubte darin nichts Urges finden zu können. In seiner freundlichen gern begütigenden Handlungsweise suchte er alles Herbe und Schrofne dabei zu beseitigen, wie er den Fürstbischof überredete, freiwillig nach Innsbruck zu reisen, so kam er in der Folge den Priestern zu Hülfe, die aus der Ehurer Diöcese Verbrechern gleich auf Wagen unter Polizei-

bedeckung nach Trient gebracht wurden, weil sie sich den Regierungsanordnungen nicht fügen wollten, unter ihnen der Provicar des Bischofs selbst, Hr. Nikolaus Batscheider, Pfarrer von Meran, wenn sie so Arrestanten gleich anlangten, entfernte er gleich die Polizeibedeckung und ließ sie mit allem Anstande durch seinen beim Kreisamte angestellten Schwager Grafen Wolfenstein in das Seminar oder in das Kloster St. Marco geleiten, und unterstützte sie, wenn sie dessen bedürftig waren, auf alle Weise. Er folgte in seiner Auffassung des Verhältnisses der Kirche zum Staate der Anschauungsweise der Schule seiner Zeit und jener der großen Mehrzahl seiner Zeit- und Amtsgenossen. Ihnen galt die vermeintliche Kräftigung der Staatsgewalt durch einen alle Lebensverhältnisse durchdringenden auf jeden Verein und jede Gesellschaft im Staate bis ins innerste Familienleben sich erstreckenden Einfluß, als das Ideal, wornach sie streben mußten, und als ein Zweck, der jedes Mittel heiligt. Religion war diesen Menschen eine Sache des Gefühls, für die jeder seinen beliebigen Maßstab hatte, für die bei Katholiken höchstens noch eine Messe des Sonntags und der Empfang der heil. Sacramente zu Ostern der Inbegriff dessen war, was man billig fordern konnte. Ueber den innern Verband der Kirche waren die Begriffe unklar, es war ein idealer Verein, mit einem idealen Oberhaupte an der Spitze, wie er ins Leben übertrat, war es eine Gesellschaft im Staate, über die derselbe seine Macht nach Belieben erstreckte, wie über jede andere. Vom Papste war nie die Rede, nur immer von der „Curie“, unter der man sich eine arrogante Kanzlei in Rom dachte, die sich da herausnimmt, die rein geistliche (ideale) Macht des Papstes auf weltliche Dinge zu übertragen, sich mit allen Hofkanzleien und Regierungskanzleien und Cultministerien in andern Ländern gleichberechtigt zu Tische zu setzen und dortigen Unterthanen Gesetze vorzuschreiben, das sei Anmaßung und dieser müsse gesteuert werden. Dieß waren indessen noch die bessern unter ihnen, zu denen Welsperg und die meisten Tiroler Beamten dieser Richtung gehörten, die sich nicht die Mühe unthmen, über das wahre Verhältniß der Kirche zum Staate vom

Standpunkte der katholischen Religion aus nachzudenken, und die Gränzlinie zwischen dem, was dem Zeitlichen und dem, was dem Ewigen oder Geistlichen angehört, zu erforschen. Männer, wie der Kreisdirector v. Mieg, fanden eine Trennung der Kirchen- und Staatsgewalt nicht mehr denkbar, sondern alles deute auf „die vollkommenste Concentrirung der Herrschermacht hin.“ *) Graf Welsperg nahm in dieser Beziehung Theil an den Verirrungen der großen Mehrzahl seiner Amtsgenossen, was er vor ihnen voraus hat, ist, daß Gott ihm die Gnade gab, sie noch am Abend seines Lebens einzusehen, und sie durch eine lange Reihe der herbsten Geschehnisse in seiner Dienstlaufbahn zu sühnen. Als das große Kölner Ereigniß eintrat, wiederholte er mehr als einmal, „auch ich war so ein Bodelschwingh, aber damals verstand ich es nicht besser.“ Das Kölner Ereigniß und noch viel größere Ereignisse, die seither folgten, haben zur Genüge gezeigt, was der Machtzuwachs auf dem Gebiete der Kirche den Fürsten nütze.

Die Bereitwilligkeit und Gewandtheit, mit welcher Welsperg die Regierungsanordnungen vollzog, fanden bei dem königlichen Ministerium großen Beifall. Als der König im folgenden Jahre einen neuen Verdienstorden stiftete (19. Mai 1809) war Welsperg einer der Ersten, die das Comthurkreuz desselben erhielten, und bei der neuen Organisation (am 25. Aug. desselben Jahres) wurde er zum Generalcommissär des Etschkreises mit einem Gehalte von 6000 fl. ernannt. Diese letzte Auszeichnung war ihm nichts weniger als willkommen, die Schwierigkeiten, mit denen die Verwaltungsbehörden zu kämpfen hatten, wurden immer größer und manches, was er da auszuführen hatte, mußte seiner Gesinnung widerstreben. Er machte Schritte, um die Stelle eines Präsidenten des in Trient neu errichteten Obergerichts zu erhalten. Der König ließ ihm jedoch bedeuten, daß er keine Wahl habe als seinem Dienste zu entsagen, oder die ihm angebotene Stelle anzunehmen. Welsperg wählte das Letztere.

*) Vorgeschichte des Jahres 1809 in Tirol. S. oben.

Die Mißstimmung des Landes gegen die bayerische Regierung, durch welche die Ereignisse des Jahres 1809 wo nicht herbeigeführt, doch wesentlich gefördert wurden, war in Wälschtirol dem damaligen Etschreise, weniger fühlbar als in den deutschen Landestheilen, und dazu mag Welspergs kluges umsichtiges Benehmen und die Schonung, die er in Ausführung der Regierungsmaßregeln bewies, wesentlich beigetragen haben. Ein Vorfall indessen störte auch dort die öffentliche Ruhe und wurde dann auf eine für Welsperg sehr ungünstige Weise ausgebeutet. Die im Beginne des Jahres 1809 ausgeschriebene Rekrutirung hatte im ganzen Lande eine große Aufregung hervorgebracht und an vielen Orten Unruhen veranlaßt, im Etschreise war sie mit größter Ordnung vor sich gegangen und schon fast vollendet, als es im Fiehnferthale plötzlich zu einem ernstlichen Widerstande kam. Die Fleimser waren immer gut österreichisch gesinnt gewesen, und durch ausgesandte Emissäre *) gegen Baiern aufgeregt worden. Um die Unruhen beizulegen, hatte Welsperg seinen Kreisdirector v. Riccardona, einen gebornen Fleimser, hingefandt, seine Bemühungen waren vergebens. Welsperg war nun genöthigt, bei dem Militärcommando in Innsbruck um Militär-Assistenz einzuschreiten, da drängte sich Oberstlieutenant Dittfurt, ein entragirter Feind der Tiroler, hervor, daß ihm dieß Einschreiten überlassen werde. Er wurde mit 4 Compagnieen dahin abgeordnet. Kaum dort angelangt, schritt er mit barbarischer Strenge ein, hob die tauglichen jungen Leute zu Rekruten aus, und ließ 13 Männer, darunter einen alten Priester als Auführer nach Trient abführen, und unterwegs auf rohe Weise mißhandeln. Man legte dieß dem Grafen Welsperg zur Last. Wer ihn kannte, wußte, daß Grausamkeit gar nicht in seinem Charakter lag und jede rauh-, barbarische Maßregel gewiß ohne seinem Willen und gegen seine Absicht geschah. In einem Memoire, das er darüber abfaßte, bemerkte er, daß er nur durch

*) Tirol im Jahre 1809 vom Gubernial-Rath Dr. Rapp. Innsbruck 1852.

die Verhältnisse gezwungen, um Militär-Assistenz eingeschritten sei, und von dem Augenblicke an, als das Militär einschritt, keinen Einfluß mehr auf ihren Vorgang besonders einem Diktator gegenüber nehmen konnte. Die Leute, die dieser als Aufwührer einbrachte, wurden dem Criminalgerichte übergeben, was eben so auch unter Oesterreich geschehen wäre, und würden bei dem Herannahen der Oesterreicher gleich andern Criminalinquisiten in die Festung Mantua gebracht, ohne daß er auf ihre Behandlung irgend einen weitem Einfluß hätte nehmen können. In einem gegen Welsperg sehr feindselig geschriebenen Werke *) wird ihm vorgeworfen, daß er sie nicht nach München, sondern um sie zu verderben, nach Mantua geschickt habe. Allein der Weg nach München führte über Innsbruck, das bereits von den Oesterreichern besetzt war, als die Nothwendigkeit eintrat, sie von Trient fortzubringen.

Am 9. April rückten die Oesterreicher aus Kärnthn herüber in Tirol ein und zogen vom Landvolke überall freudig unterstützt bald bis Innsbruck, von da wandte sich der Commandirende Marquis Chasteler nach Südtirol. In Trient stand Baraguay d'Hilliers an der Spitze von 10,000 Mann. Auch in den dortigen Gegenden fing das Landvolk an sich zu erheben. Der französische General glaubte demselben durch Gewaltmaßregeln imponiren zu können, und ließ 2 Bauern aus der Umgegend von Segonzano, die mit Waffen in der Hand von den Franzosen ergriffen worden waren, erschießen. Darauf mußte Welsperg auf seinen Befehl eine Proclamation erlassen: „Trient hat heute (17. April) vor seinen Mauern das Blut zweier Opfer gesehen. Zwei Bauern von Segonzano, vom Kriegsgerichte zur Süßlirung verurtheilt, starben den Tod der Aufwührer. Dieses Beispiel stehe euch beständig vor Augen Bewohner des Etschfreies!“ u. s. w.

Wenige Tage später erhielt Baraguay d'Hilliers die Nachricht vom siegreichen Vorrücken des Erzherzogs Johann in Italien

*) Geschichte Andreas Hofers, Leipzig. Brockhaus 1817.

und zog sich (am 22. April) von Trient zurück. Er forderte den Grafen Welsperg auf ihn zu begleiten, Welsperg hatte keine Weisung, seinen Posten zu verlassen, und blieb in Trient ruhig gefaßt jedes Schicksal zu ertragen, das in Erfüllung seiner Pflicht ihm begegnen konnte. *)

In einer mit dem Namen des Erzherzogs Johann gezeichneten Proklamation war bestimmt worden, daß jeder Baiere und jeder Beamte, der nicht früher im österreichischen Dienste stand, von den Funktionen eines General-Kreiscommissärs, eines Kreis-Kanzleidirectors, eines Kreis-Finanzdirectors und eines Landrichters ausgeschlossen seien, sie hatten sich alle nach Brinn zu verfügen und dort ihre weitere Verwendung abzuwarten.

Als nach dem Abzuge der Franzosen die Oesterreicher unter Chasteler Trient besetzten, war es eine seiner ersten Verfügungen den Grafen Welsperg, auf den als einen früher ausgezeichneten österreichischen Beamten obige Bestimmung nicht anwendbar war, zur Deportation außer Land zu bestimmen, denn dieß war die Verwendung, welche die oben bezeichneten bayerischen Beamten in Brinn erwartete. Es war dieß derselbe Marquis Chasteler, der 8 Jahre früher (Beilage II.) nicht genug Worte des Lobes hatte finden können, um Welspergs ausgezeichnete Dienstleistung und patriotischen Gesinnungen hervorzuheben. Es hätte ihm nicht entgehen sollen, daß Charaktere sich nicht wie Kleider ablegen lassen, und der Anlaß zu der harten Maßregel, die man gegen Welsperg hervorrief, in böswilliger Entstellung liegen müsse.

Ueber diese Deportation bayerischer Beamten ins Innere der österreichischen Monarchie enthält die Geschichte des Gubernial-Raths Dr. Rapp ein höchst interessantes Aftenstück in dem Rechtfertigungsberichte des damaligen Intendanten in Tirol an den General-Intendanten Grafen Goëß. Es war ein nach dem bisherigen Kriegsbrauche neuer Vorgang alle höheren Civilbeamten einer Provinz und noch viele andere nach Willkühr ausgesucht

*) Die einfachste Widerlegung des Vorwurfs der Feigheit, der in der eben angeführten Geschichte dem Grafen Welsperg gemacht wird.

aufzuheben, sie als Staatsgefängene zu behandeln und 100 Meilen weit ins Innere des Reichs zu deportiren. Hätte man sich darauf beschränkt Beamte, von denen man einen ungünstigen Einfluß auf das Volk besorgen konnte, in ihrer Dienststellung zu suspendiren, sie aus dem Orte ihrer Dienstleistung auszuweisen oder nach Baiern zurück zu schicken, so würden die Gründe zu einer solchen Maßregel nahe gelegen sein. Für diese Deportation wird nun als Grund angeführt: Die bayerische Regierung gleiche mehr einer geheimen Verbrüderung als einer ordentlichen öffentlichen Staatsverwaltung. Diese Beamten würden, wenn sie blieben, alle Triebfedern in Bewegung setzen, um der guten Sache zu schaden, — alles komme darauf an, auf die Stimmung des Volkes zu wirken, „man müsse sich ja nicht vorstellen, als „könnten wir zum Gelingen des großen Unternehmens die mächtigen Triebfedern der Erbitterung und Begeisterung der Privatleidenenschaften und des Parteigeistes entbehren; die vorzüglichste Aufmerksamkeit muß darauf gerichtet sein, sie in beständiger Spannung zu erhalten, ihre ganze Kraft auf unsern Hauptzweck hinzuleiten, und Tirol auf einen Punkt zu concentriren. „Der Landmann darf kaum wieder zu sich selbst kommen; der „Moment des Aitönnüchterns, des Erwachens aus seiner Erstarrung, „des ihm von vielen Emissären eingeflüsterten Reflectirens über „das, was er gethan hat, was ihm bevorstehe, ob es besser sei, „umzukehren oder vorzugehen, fürwahr! dieses wäre ein schrecklicher, der guten Sache vielleicht verderblicher Moment.“

Mit diesem Documente in der Hand kann Welsperg ruhig seine Bertheidigung *) der Geschichte anheimstellen.

*) Aus wahrscheinlich derselben Feder als dieses Document und das oben erwähnte Werk „Geschichte Andreas Hofers“ erschien in der Folge im Gothaer Almanach ein höchst gehäßiger Artikel gegen Welsperg, worin ihm seine Sympathie für die bayerische Verwaltung, die Gewaltmaßregeln gegen den Bischof von Trient und die Kirche, sein Benehmen gegen die Fleimser, Charakterlosigkeit, Feigheit und noch manch anderes der Art vorgeworfen wurde. Welsperg fand sich dadurch um so mehr verletzt, als dieser Almanach

Die Würfel über Welspergs Schicksal waren geworfen, Chasteler nahm keine Rechtfertigung an, und ließ ihn nicht einmal vor. Begleitet von seiner Frau und einer Nichte trat er die lange und beschwerliche Reise in sein Exil an. In Klagenfurt trafen nach einander die Deportirten zusammen und hatten da zu verweilen, bis der Rückzug der österreichischen Armee aus Italien ihre Weiterbeförderung nöthig machte. Für Welsperg war der Aufenthalt in Klagenfurt doppelt peinlich. Er hatte von seinem frühern Aufenthalte dort noch viele Bekannte unter dem Adel und den höhergestellten Beamten, die, mit dem wahren Hergange nicht bekannt, ihn wie einen Geächteten ansahen und ihn entweder gar nicht empfangen, oder, was ihm noch viele Jahre darauf in schmerzlicher Erinnerung war, ihm seine Lage mit Bitterkeit vorwurfen. Am 16. Mai setzten die Deportirten in einer großen Caravane ihre Reise über den Loibl nach Laibach fort. Hier erkrankte Welsperg an einem Uebel, das er sich bei einem angestregten Ritte im Dienste 1805 zugezogen hatte. Der Arzt erklärte die Fortsetzung der Reise für gefährlich, allein dem Befehle des Erzherzogs Johann gegenüber wagte es niemand die Verantwortung auf sich zu nehmen, ihm die Erlaubniß zu geben, da zu verweilen, um so weniger, als die Armee in vollem Rückzuge war, und man in Stürze dem Einrücken der Franzosen entgegen sah. Nach einem kurzen Aufschub von einem Tage

(und darauf war es wohl abgesehen) vorzugsweise unter dem Adel verbreitet war, er wollte eine Rechtfertigung schreiben, erhielt aber von der Censurbehörde nicht die Bewilligung dazu. Als der Kaiser Franz im Jahre 1822 nach Verona kam, benützte Welsperg diese Gelegenheit ihn selbst um die Erlaubniß zu bitten, sich über so beleidigende Anschuldigungen öffentlich rechtfertigen zu dürfen, und wählte dazu als Hauptmotiv, daß es ihm sehr schmerzlich falle, in den Augen Sr. Majestät so gebrandmarkt dazustehen. Der Kaiser antwortete ihm darauf in seiner gewohnten gutmüthigen Weise: „Da können sie ganz ruhig sein, mein lieber Welsperg, ich lese keinen Kalender, und daß ich nichts gegen sie habe, sehen die Leute daraus, daß ich sie zum Präsidenten gemacht habe.“ Damit war dem Grafen Welsperg, und ich glaube zu seinem Glück, jede Rechtfertigung damals abgeschnitten.

mußte Welsperg die Reise gegen Steiermark fortsetzen, wider alles Erwarten trat in seiner Gesundheit eine Besserung ein und er gelangte über einen Theil der südlichen Steiermark mit allen übrigen Deportirten endlich am 28. Mai nach Fünfkirchen in Ungarn. Da blieben sie allesammt bis 17. August, wo sie endlich in Folge eines Hofkriegsraths-Rescripts gegen andere österreichische Gefangene ausgetauscht und in Freiheit gesetzt wurden. Auf der Rückreise hatte Welsperg zu Ofen das Unglück beim Herabfahren vom steilen Berge umgeworfen zu werden und sich den Fuß zu brechen. Sobald sein Zustand es erlaubte, setzte er seine Reise bis Passau fort, wo er endlich von seinen vielen Beschwerden ausruhen konnte.

Der Wiener Friede riß das Trienter Gebiet von Deutsch-Tirol ab und vereinigte es mit dem Königreiche Italien. Welsperg zog es vor, unter Baiern zu bleiben. So viele Ansprüche auf Berücksichtigung er sich durch seine diesem Staate geleisteten Dienste und die dafür erduldeten Leiden erworben hatte, wurde ihm die Aufnahme in bayerische Dienste erst mit königl. Rescripte vom 12. Juni 1810 zugesichert, am 18. Dec. desselben Jahres berief ihn der König auf ein Jahr in seinen geheimen Rath. Von Jahr zu Jahr am 30. September wiederholte sich dieser Ruf für das folgende Jahr. Er hatte da eine angenehme Dienststellung, die er gerne benützte, um soviel er konnte, für sein Vaterland zu wirken und seinen Landsleuten zu nützen, die bei ihm ihren Vereinigungspunkt und immer und in jeder Lage eine freundliche Stütze und offene Tafel fanden. Der König bezeugte ihm viel persönliches Wohlwollen, hatte ihn gern in seiner Nähe und zog ihn in seinen vertrauten Kreis. Als nun der Krieg von 1813 und 1814 Tirol wieder unter Oesterreich zurückführte, glaubte Welsperg, nach der Behandlung, die er im Jahre 1809 erlitten, seine Lage nicht zu verbessern, wenn er in österreichische Dienste zurückkehrte und suchte in seiner Anstellung unter Baiern zu bleiben. Hatte das Benehmen des Königs gegen ihn, ihm dazu Hoffnung gemacht, so hätte er dabei übersehen, daß es außer der Macht des Königs noch eine zweite im Reiche gab,

die oft um desto feindseliger hervortrat, je wohlwollender sich die erste zeigte.

Eines Abends (am 21. Juni 1814) als Welsperg um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr wie gewöhnlich von der Spielpartie des Königs nach Hause kam, fand er auf seinem Tische ein königliches Rescript, es war vom 1. Juni datirt und enthielt unter den gnädigsten Ausdrücken der Zufriedenheit mit seiner bisherigen Dienstleistung seine Ernennung zum Generalcommissär des Innkreises. Er eilte noch in der Nacht zum Minister Grafen Montgelas, eilte am folgenden Morgen zum Könige, und wurde nirgends vorge-lassen. Auf eine Vorstellung, die er schriftlich an den König gegen die Uebernahme dieses Dienstpostens richtete, erhielt er am folgenden Morgen die Antwort, es bleibe bei der erfolgten Ernennung und er habe sich unverzüglich nach Innsbruck zu ver-fügen. Dieß geschah. Am 25. Nachmittags, unmittelbar nach seiner Ankunft, übernahm er vom Kreisdirektor Baron Hetterß-dorf das Amt, und erschien am folgenden Tage bei dem Akte der feierlichen Uebergabe des Landes an den Kaiser.

So wie Welsperg waren noch viele andere Beamte von der bairischen Regierung in den letzten Momenten vor der Landes-Abtretung nach Tirol geschickt worden, welche die österreichische Regierung nun übernehmen und versorgen sollte. Es wurde daher als Prinzip angenommen, ihre Uebernahme abzulehnen, und dieß mußte vorzugsweise bei dem Chef der Landesverwaltung geltend gemacht werden. Der kaiserliche Hofcommissär ließ dem Grafen Welsperg daher erklären, daß er mit ihm in keine Verhandlung trete, und so mußte er sich unverrichteter Dinge zurückziehen.

Er erstattete darüber Bericht an den König und ergriff diese Gelegenheit, um noch einmal zu bitten, daß er ihn in seine Dienste zurücknehme. Mit dieser Bittschrift reiste die Gräfin nach München zurück, er selbst blieb in Innsbruck, um dort seine weitere Bestimmung abzuwarten. Der König ließ ihm durch Baron Hetterßdorf erwidern: „daß er, insofern sich wegen „seiner Versetzung nach dem Innkreise einiger von ihm selbst

„nicht veranlaßter Anstand auf Seite des k. k. österreichischen Hofes ergeben sollte, sich in dieser Beziehung der Vertretung „Sr. königl. Majestät zu erfreuen haben werde.“

Damit endete sich Welspergs Dienstverhältniß zu Baiern, er ging nun nach Wien und suchte dort, was ihm in seinem Vaterlande verweigert worden war. Sein ansehnliches Vermögen und ein Ruhegehalt, der ihm nach der Convention mit Baiern nicht entgehen konnte, sicherten ihm eine sorgenfreie Zukunft, er betrachtete es aber als eine Ehrensache, nicht unter dem Scheine eines Vergehens aus dem kaiserlichen Dienste zurückgewiesen zu werden, und bat um eine seinem bisherigen Dienststrange angemessene Anstellung im Justizfache. Die gehäßige Darstellung seines Benehmens unter Baiern, die aus der Feder seines Hauptgegners vielfache Verbreitung fand, hatte die Erinnerung an seine ehrenvolle Dienstleistung unter Oesterreich bis zum Jahre 1805 verwischt, doch wurde es ihm gegönnt, sich in einem mit vielen zu seinen Gunsten sprechenden Dokumenten belegten Memoire zu rechtfertigen, er fand an dem biederem Präsidenten der Polizeihofstelle Freiherrn v. Hager einen Vertreter seines Rechtes und erhielt endlich am 15. April 1816 die Ernennung zum Präsidenten des Civiltribunals I. Instanz in Venedig, eine Stelle, die er bis zum J. 1826 bekleidete. Im J. 1821 wurde ihm die Stelle eines Appellationsgerichts-Präsidenten in Dalmatien angeboten, er lehnte sie mit Rücksicht auf sein schon vorgeschrittenes Alter und seine Besitzungen, denen er dadurch zu weit entrückt würde, ab. Am 2. Febr. 1826 ernannte ihn der Kaiser zum Vicepräsidenten des Guberniums in Raibach mit Vorbehalte seines bisherigen Präsidentenranges, und ließ ihm in vertraulichem Wege erinnern, es sei seine Absicht, ihm die Leitung einer Landesverwaltung zu übertragen, da er schon lange von der politischen Verwaltung fort sei, wünsche er, daß er diese Stellung benütze, sich damit wieder vertraut zu machen. Diese wohlwollende für Welsperg so ehrenvolle Absicht des Monarchen konnte nicht mehr in Erfüllung gehen. Seit zehn Jahren an das milde Klima Venedigs gewöhnt, hatte der Aufenthalt in Raibach ihm andauernde Kopfleiden zugezogen, die

ihn endlich nach 2 Jahren nöthigten, um Versetzung in den Ruhestand zu bitten, sie wurde ihm vom Kaiser unterm 19. Mai 1828 in sehr gnädigen Ausdrücken gewährt, und er wurde bei diesem Anlasse in Anerkennung seiner mehr als vierzigjährigen Dienstleistung und seiner bei allen Anlässen selbst nach der Abtretung Tirols an Baiern bewiesenen treuen Anhänglichkeit an Se. Majestät und das allerbh. Kaiserhaus zur geheimen Rathswürde erhoben. Dabei enthielt die Versetzung in den Ruhestand noch den für Welsperg ehrenvollen Beisatz, daß wenn seine Gesundheit sich besserte, er Sr. Majestät zur Wiederanstellung in Antrag zu bringen sei.

Er zog sich nun von dem öffentlichen Leben zurück, und brachte von da an den Winter in Bozen, wo er ein freundliches von einem schönen Garten umgebenes Haus besaß, den Sommer auf seinen Landgütern zu, deren eines in Fonzaso eine Stunde von Feltre, das andere in Primör, jener Hochebene von hohen schwer zugänglichen Gebirgen umgeben, an der Südostgränze Tirols gelegen war. Sein Hauswesen war nach alter patriarchalischer Sitte bestellt, da war ein Jäger, den er schon vor 50 Jahren als Practikant zu Lambach in seinen Diensten hatte, eine Köchin, die mehr als 40 Jahre bei ihm diente und andere Dienstleute, die alle schon Jahrzehende bei ihm waren, dieß allein zeigte schon wie ungegründet die Beschuldigungen waren, die einen zweiten Gefler aus ihm machen wollten. Nach der alten Vätersitte ging man um 12 Uhr bei ihm zu Tisch, mo er im Laufe des Winters gern einen kleinen Kreis seiner Freunde bei ausgewählter Küche bewirthete.

Seine Hauptbeschäftigung in den letzten Jahren seines Lebens war die Leitung seines Vermögens. Er hatte, wie schon früher erwähnt wurde, sein väterliches Erbe in sehr zerrüttetem Zustande übernommen. Es bestand aus einem Urthar in Primör, das einer seiner Ahnherrn Georg von Welsperg im Jahre 1401 vom Herzog Leopold von Oesterreich, dessen Kammermeister er gewesen war, um 4000 Goldgulden zu Lehen erhalten

hatte*), einem stattlichen Wohnhause im Markte (der Fiera) von Primör, einigen dazu gehörigen Gütern und einem stark in Abbau gestandenen Eisenbergwerke. Die Hebung des Letzteren nicht nur in seinem sondern im Interesse des ganzen Thales, dessen Bewohner eine reiche Quelle des Verdienstes dabei fanden, war das Hauptaugenmerk unsers Welsperg. Bei seinem Austritte aus der Vormundschaft war dieß Werk verpachtet gewesen. Kaum war er in der Lage, damit frei zu verfügen, als er den alten in Italien üblichen Schmelzofenbetrieb mit dem deutschen vertauschte und bemüht war, alle von Zeit zu Zeit auftauchenden Verbesserungen bei sich einzuführen. Es war dieß seine Lieblingschöpfung, der er alle ihm von seinem Dienste übrige Muse widmete, von der er sich nicht trennen konnte und der er, wie wir oben sahen, selbst ein ihm viel vortheilhafteres und angenehmeres Dienstverhältniß zum Opfer brachte. Sein Aufenthalt in Laibach machte ihn mit mehreren großen Gewerken des dortigen Gouvernementsgebiets und den Fortschritten in dem Betriebe der Bergwerke und der Benützung ihrer Ausbeute bekannt, und führte ihn da auch mit einem talentvollen jungen Manne, dem Sohne des fürslich Auerspergischen Werkdirectors Ritter von Bang zusammen, der eben seine Studien vollendet hatte. Er nahm ihn in seine Dienste und unter der verständigen, thätigen Leitung dieses Mannes führte er in den Jahren 1830—31 eine durchgreifende Reform in allen Theilen des Betriebes ein, es wurde ein neuer 400 Kl. langer Erbstollen ausgeführt, durch den reiche und edle Erzlager angefahren wurden. Sämmtliche Güterwerke, darunter ein großer Hochofen, wurden neu erbaut, und darin das Schmelzen der Erze und das Frischen des Roheisens mit erhitzter Gebläseluft eingeführt, Welsperg war einer der Ersten in der österreichischen Monarchie, der diese wichtige Verbesserung in Anwendung brachte. Mit diesen Verbesserungen,

*) Historische Abhandlung über die alte Herrschaft Primör, von dem um die tirolische Geschichte sehr verdienten Appellationsgerichts-Präsidenten Frhrn. v. Dipauli. Museums-Zeitschrift 1836.

die einen Kostenaufwand von beiläufig 40,000 fl. C.M. in Anspruch nahmen, wurde die Eisenerzeugungskraft bei gleichem Kohlbezuge um mehr als das Doppelte, ja fast das Dreifache erhöht, die Eisenqualität entsprechend verbessert, und die Existenz der Werke bei den hohen kaum mehr zu erschwingenden Kohlpreisen gesichert. Die Zahl des arbeitenden Personals erhöhte sich auf 200 bis 250, und an 7 bis 800 Menschen nährten sich vom Eisenwerke.

Graf Welsperg hatte dabei mit großen Hindernissen zu kämpfen, das größte darunter war der Holzangel. Man hatte in den bedeutenden Aerialswaldungen, an die das Werk mit seinem Kohlbedarf gewiesen war, bisher ohne alle Rücksicht auf forstmännische Behandlung Holz gefällt und nebst dem Kohlholze für das Werk auch manches Merkantilholz gefällt und zu hohen Preisen nach Italien abgesetzt, als plötzlich die Forstverwaltung darauf aufmerksam wurde, daß der nachhaltige Bedarf für das Werk und das Brennholz der Gemeinden nicht mehr gedeckt sei. Die Beschränkungen an Kohlholz setzten den Fortbetrieb des Werks in Frage. Welsperg ließ sich dadurch nicht abschrecken, mit einer Ausdauer und Festigkeit, die man bei seinem vorgerückten Alter selten findet, suchte er immer von neuem die Verhandlungen über den Holzbezug für sein Werk zu seinen Gunsten zu wenden, hätte er dabei nur sein Interesse im Auge gehabt, so hätte er, ein kinderloser Greis im Besitze eines auch ohne diesem Bergwerke bedeutenden Vermögens, sich nicht die Sorgen und Verdreslichkeiten aufgebürdet, die ihm die Verhandlungen verursachten. Es galt ihm, wie er es seinen Freunden oft wiederholte, um die Erhaltung eines wichtigen und des fast einzigen Erwerbszweiges für seine durch hohe unwegsame Berge von der übrigen Welt abgeschiedenen Helmath. Man sah ihn sich wie neu beleben und gewissermassen verjüngen, wenn neue Schwierigkeiten gegen den Fortbetrieb seines Bergwerks auftauchten, und es war eben in dem Momente, als der Erfolg der eingeleiteten Verhandlungen am zweifelhaftesten schien, wo er die erwähnte bedeutende Summe an die Umstellung seiner Werke setzte. Er

hatte die Beruhigung noch kurz vor seinem Ende eine leidentliche Erledigung dieser Lebensfrage seines Bergwerks zu erhalten. Außer dieser Schwierigkeit setzte sich dem Fortbetriebe desselben noch manche andere in seinen letzten Lebensjahren entgegen, darunter der Mangel einer Fahrstraße nach Primör, wohin man von keiner Seite anders als über einen 7—8 Stunden langen einsamen Saumweg gelangt. Er hatte sich zu sehr bedeutenden Opfern für die Herstellung einer Fahrstraße gegen Italien hinaus erboten; Indolenz und Unbeholfenheit derjenigen, die mitwirken sollten, ließ den Antrag nicht zur Ausführung kommen. Andere Schwierigkeiten fanden sich in den durch die Zeitverhältnisse verwickelten Handelsconjuncturen. Graf Welsperg ließ sich indessen durch nichts entmuthigen, immer auch in den schwierigsten Verhältnissen wußte er seine Gewerkschaft blühend zu erhalten und Alle, die bei ihm bedienstet waren, zufrieden zu stellen.

So brachte er in stiller Zurückgezogenheit die letzten 12 Jahre seines Lebens zu. Er war zweimal verheirathet gewesen, das erste Mal mit einer Gräfin von Paris und nach deren frühzeitigem Tode mit einer Gräfin von Wolfenstein-Trossiburg, Wittwe des letzten Freiherrn Colonna zu Böls. Aus keiner dieser beiden Verbindungen hatte er Nachkommen erhalten. An deren Stelle umgab ihn besonders während seines Winteraufenthaltes in Bozen ein Kreis von Neffen und Nichten, Nachkommen seiner beiden Schwestern, deren eine an einen Grafen von Sarenthein, die andere an einen Grafen von Schuen verheirathet gewesen war. Alle hingen mit vieler Pietät an ihm und er mit wahrer Herzlichkeit an ihnen. Ein Leiden am Fuße, das sich bei ihm in den letzten Jahren von Zeit zu Zeit einstellte, zeigte sich im Winter von 1839 auf 1840 als der Brand der Alten und wurde von allen zu Rathe gezogenen Aerzten als unheilbar erklärt. Er litt in Folge dieser Krankheit in den letzten 6 Wochen die heftigsten Schmerzen mit großer Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen, empfing in dieser Zeit mehrmals die heiligen Sacramente und suchte seinen letzten Trost und seine Stärke in Gott.

Am 29. Februar 1840 entschlief er zum bessern Leben, den Tag vorher war durch eine seltene Fügung seine Schwester, die verwittwete Gräfin Schuen, die seit dem Tode seiner zweiten Frau immer um ihn gewesen war, in demselben Hause, zwei Zimmer von ihm entfernt, an den Folgen eines Schlagflusses ihm vorangegangen. Seinem Wunsche gemäß wurde er in einer der Arcaden auf dem Friedhose zu Bozen beerdigt. Ein Grabstein, den er selbst mit aller Ruhe schon mehrere Jahre vorher hatte bereiten lassen, bezeichnet seine Grabstätte.

Ein schöneres, werthvolleres Denkmal setzte er sich in seiner Heimath in Primör. Wohlthätig und gern bereit, Allen zu helfen, die ihn um Unterstützung ansprachen, war er dies vortzugsweise dort. Am thätigsten nahm er sich seiner Landsleute im Jahre 1836 bei dem Ausbruche der Cholera an. Statt wie viele Andere die verpestete Stelle zu fliehen, trat er als Präsident des Comitato sanitario an die Spitze der aus diesem Anlasse getroffenen Anstalten, er leitete persönlich alle Sitzungen, scheute keine Mühe und Unkosten der leidenden Menschheit beizustehen, und ließ für die armen Leute auf eigene Kosten die ganze Zeit hindurch Krankenkost bereiten und verabreichen. Erst als die Krankheit nachgelassen hatte, verließ er Primör. Sein Weg führte ihn durch Fonzaso am Fuße der Berge, die Primör von Italien trennen, wo er eine große Besitzung hatte, die er abwechselnd mit Primör in der schönen Jahreszeit bewohnte. Da auch hier die Cholera ausgebrochen war, überließ er dem Distrikts-Commissär seine ganze Kornkammer zu Gunsten der Armen und dazu noch einen baaren Beitrag von 400 fl. Dieser traurige Anlaß hatte ihm gezeigt, wie schlecht die Kranken im Allgemeinen in Primör versorgt seien. Es war da ein armseliges Häuschen als Spital, wo kaum 15 Kranke untergebracht werden konnten und so schlecht daran waren, daß jeder auch noch so Arme es als Strafe ansah hinzukommen. In seinem Testamente bestimmte Graf Welsperg daher eine Summe von 4000 fl. für die Gründung eines neuen Spitals. Durch diese wohlthätige

Gabe und die Benützung einiger Beiträge von den umliegenden Gemeinden und anderer Localquellen wurde es möglich, nun an der Stelle des alten ein neues schönes Spital an gesunder luftiger Stelle groß genug für 50 Betten herzustellen, das im vorigen Jahre fertig und bezogen wurde.

So schloß sich das vielgeprüfte Leben und Wirken dieses Mannes in frommergebener Duldung der letzten Leiden, die ihm Gott gesendet, und in liebevoller Fürsorge für jene seiner armen Mitbrüder in seiner Heimath.

Zeugniß.

Den im engern Ausschusse versammelten fürstl. Stiften, und den Stellvertretern gesammter 4 Stände des Landes Tyrol sind die ruhmvollen Thathandlungen und das rastlose Verwenden, mit dem Ew. Hochgeboren zur Vollführung des großen Werkes der Vertheidigung und zur Rettung des Vaterlandes vom Anbeginne bis zum Ende desselben so wesentlich mitgewirkt haben, im vollen und bewiesenen Maße bekannt. Sie sind davon ganz überzeugt und sie finden sich bewogen, auf Ew. Hochgeboren unterm 9. d. anher gemachten Einlage mit Erholung der hierüber bereits hinausgegebenen ausgezeichnetsten Belobungen und mit einem unerlöschlichen Gefühle der wahren Dankbarkeit noch besonders Ew. Hochgeboren zu beurfunden:

- A. Haben der Herr Graf v. Welsberg als Vorsitzer der land-schaftlichen südlichen Landes-schutzdeputation mittelst der klüg-sten Leitungen und Maßnahmen und durch den unter allen Ereignissen immer bezeigten und angefachten Muth und durch Dero unausgesetzte Thätigkeit sich wesentliche Ver-dienste erworben.
- B. Haben Wohldieselben bei den so vielfältigen und immer sehr wichtigen Commissionsreisen in das Lager und in die Hauptquartiere zu den commandirenden k. k. Herren Ge-nerälen, wie nicht minder auch zu des Erzherzogs Carl k. Hoheit nach Salzburg die auf sich genommenen Ge-schäfte mit ausgezeichnete Thätigkeit und Klugheit gemacht und dadurch das allgemeine Beste ohne Rücksicht auf Ge-fahr und Dero Gesundheit im hohen Grade befördert, nebst diesem und

C. Haben Ew. Hochgeboren aber noch einen höchst wichtigen Dienst dem allerh. Landesfürsten und dem Vaterlande durch das vollbrachte Commissionsgeschäft zu Sterzing in dem entscheidendsten Zeitpunkte des Landsturms mit dem geleistet, daß Wohlhieselben nach bereits aufgelöster südlicher Defensionsdeputation und als die Feinde schon bis Brixen vorgebrungen waren und der allgemeine Landsturm aufgeben wurde, nach dem öffentlich geäußerten Zutrauen auf Ansinnen der Landstände und mit Einstimmung der k. k. Hofcommission das schwere, gefahr- und mühevollte Geschäft, das nach Sterzing in Masse zusammengeeilte Volk zu reguliren, dieses in Corps einzutheilen, für dessen Verpflegung zu sorgen, selbes nach dem vom commandirenden Herrn Generalen entworfenen Plan auf die angewiesenen Posten hinauszubringen, und daher den Landsturm in solchem Maße zu leiten, freiwillig und mit gänzlicher Vollmacht auf sich nahmen, und auch mit ganz entsprechendem Erfolge mit allgemeiner Zufriedenheit und Dank des Landes diese Unternehmung glücklich ausführten. Wie auch der commandirende k. k. Herr Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Kerpen die von Euer Hochgeboren in diesem Commissionsgeschäfte erworbenen Verdienste in einem aus Niederdorf unterm 10. April d. J. an den Landeshauptmann erlassenen Schreiben mit den Worten anzurühmen sich bewogen gefunden hat, daß ohne des Herrn Grafen Welsberg rastlos und fluges Benehmen niemahl etwas mit dem Volke hätte unternommen werden können, dieser verdient ganz besonders hierwegen bei Sr. Majestät sowohl, als bei dem ganzen Lande anempfohlen zu werden.

Endlich und

D. Ist dem Verdienste, das Ew. Hochgeboren bei diesem Commissionsgeschäfte sich erworben haben, noch der besondere Umstand und die wichtige Rücksicht verbunden, daß Euer

Hochgeboren zugleich auch von Sterzing aus auf die Anstalten und Beförderung des Landsturms im Süden oder zu Meran eingewirkt und diesfalls das gemeinschaftliche Einverständniß, um einstimmig zu gleicher Zeit zu Werke zu gehen, erhalten und befördert haben.

Ew. Hochgeboren dießfallsige ruhmvolle Erfüllung der Pflichten gegen Religion, den allerh. Landesfürsten und das Vaterland und alle die dabei erworbenen Verdienste sind in den landschaftlichen Annalen eingetragen und der Vergessenheit auf immer entziffen.

Innsbruck den 25. August 1797 aus der landschaftlichen engern Ausschusshandlung.

Paris Graf Wolkenstein,
Landeshauptmann.

N. N. beider fürstl. Stifte Trient und Brixen und derselben Domcapitel Gesandte, dann die von allen 4 Ständen des Landes Tirol zum engern Ausschuscongresse erkiesene und Berordnete

Maximilian v. Gebenstreit,
landschaftlicher Sekretär.

Von Außen:

Zeugniß für den Herrn Joh. Nep. Grafen v. Welsberg, Primör und Reitenau, Erbland-, Ruch- und Stabelmeister in Tirol, Sr. k. k. apostol. Majestät Kämmerer und Landeshauptmannschäfts-Verwalter an der Etsch.

II.

2. April 1801.

Hochgeborner Graf,
Hochgeehrtester Herr!

In dem Augenblick, wo das getreue Land Tirol sich über den Abzug der Franzosen freut, empfangen Ew. Hochgeboren meinen innigsten Dank für die mir so freundschaftlich geleistete Hülfe in der Ausführung eines verworrenen Geschäftes und in der Abwendung der sich immer erneuernden Anmaßungen des die französische Graubündner Armee en chef commandirenden Generals Macdonald.

Mit dem Gemeingeist und den Verhältnissen Ihres Vaterlandes genau bekannt, wußten Ew. Hochgeboren in dem Augenblicke, wo im Pässeierer Thale das Selbstgefühl der braven Gebirgsbewohner, ihr Religions- und Vaterlandseifer zur Unzeit beinahe ausbrechen wollte, durch Vorstellungen der Gefahr und durch zweckmäßige Aufklärung der Sache einen für das ganze Land höchst verderblichen Ausbruch zu hintertreiben. — Bald darauf wollte General Macdonald 25 südwärts der Demarkationslinie gelegene deutsche Gerichte in Contribution und Requisition setzen, und drohte im Weigerungsfalle selbe mit französischen Truppen zu besetzen. — Mit Vergnügen danke ich Ew. Hochgeboren nochmals für die thätige Mitwirkung bei den verschiedenen, deshalb mit den betreffenden Viertelsvertretern und der Activität abgehaltenen Conferenzen, wodurch wir so glücklich waren, nicht allein die beträchtlichen Lasten von diesen Gerichten abzuwenden, sondern auch den widrigen Eindruck, den diese Erpressungen in obigen Gerichten gemacht haben würden, zu verhindern.

Nach Abschluß des Friedens wollte General Macdonald mit einem beträchtlichen Theil seiner Armee, so von der französischen Regierung nach der Schweiz bestimmt war, seinen Weg

durch das nördliche Tirol über Bozen, Meran, Landeck, Feldkirch nehmen, um dadurch einen Umweg von 150 Stunden, welchen er machen mußte, um über den Mont Genis dahin zu gelangen — zu ersparen. Dieser Durchzug, welcher aus 5000 Mann Infanterie und 1500 Cavallerie und aus dem ganzen Hauptquartier bestehen sollte, würde bei der Verfassung des französischen Militärs, wo die Verpflegung der Offiziers sowohl als der Mannschaft dem Lande ganz zur Last fällt, der Landschaft einen Kostenaufwand von mehr als 100,000 Gulden verursacht und die Integrität des nördlichen Tirols verletzt haben.

Auch zur Abwendung dieser nahe gedrohten Last und mißlichen Umstandes trugen Ew. Hochgeboren kräftigst bei.

Da mir auf diese Weise Ew. Hochgeboren in einem Geschäfte, welches nicht directe in das Militärfach einschlug und welchem ich nur durch den Drang der Umstände gezwungen und aus Ergebenheit für den allerh. und besten Monarchen und aus Achtung und Neigung für das biedere Tiroler Volk vorgestanden bin, mit Rath und That an die Hand gegangen sind, so empfangen Hochdieselben dafür meinen wärmsten Dank und die Zusicherung, daß ich es mir zur angenehmen Pflicht machen werde, sowohl bei Sr. Exc. dem Herrn Landesgouverneur als gelegentlich bei Sr. k. Hoh. dem Erzherzog Carl und selbst bei Sr. Majestät die von Ihnen in diesem Zeitpunkte dem höchsten Hofe und dem Lande Tirol geleisteten Dienste bestens anzuempfehlen und Ew. Hochgeboren dadurch eine Probe von meiner Freundschaft und ausgezeichneten Hochachtung zu geben, mit welcher ic.

Ew. Hochgeboren

Bozen den 2. April 1801.

ergebenster Diener
A. de Chasteler,
S. M. L.

III.

Klagenfurt, 6. April.

Hochgeborner Reichsgraf!

Obgleich die Entfernung, worin unsere beiderseitigen Diensteschicksale uns bisher größtentheils von einander gehalten haben, mir noch nicht das Vergnügen einer vertraulichern Freundschaft mit Ew. Hochgeboren gönnte; so betrachte ich doch selbst den seit mehreren Jahren zwischen uns bestehenden Bekanntschaftsgrad, die Kenntniß Ihrer Feltenen, sowohl hier in Kärnthens als in dem benachbarten Tirol bewiesenen Diensteseigenschaften, endlich auch die Pflicht zu jeder mir möglichen Beförderung des Staats- und Diensteswohls für hinreichende Beweggründe, um Ew. Hochgeboren die vertrauliche Eröffnung zu machen, daß E. Majestät der Kaiser mein allergnädigster Landesfürst und Herr für Sie besonders günstig gesinnt und geneigt sei, Ihnen in diesen österreichischen Provinzen eine Ihren bisherigen Dienstleistungen angemessene ehrenvolle Anstellung zu verleihen, von welcher Sie nach Umständen und Verhältnissen in der Folge auch zu höheren Stufen befördert zu werden hoffen könnten. — Nur müßten Sie sich baldmöglichst erklären, ob und binnen welchem Zeitraume ungefähr Sie sich bei Ihrer dermaligen Verbindung mit dem königl. bayerischen Hofe daraus los zu machen und die gnädige Stimmung Sr. Majestät des Kaisers benützen zu können hoffen könnten.

Ew. Hochgeboren können sich leicht vorstellen, daß ich Ihnen die gegenwärtige Mittheilung gewiß nur deswegen mache, weil

ich von der Richtigkeit und Verlässlichkeit derselben bei Gelegenheit meines Aufenthaltes in Wien, — woher ich soeben seit 2 Tagen zurückkam, — aus einer guten und verehrungswürdigen Quelle versichert ward.

In Erwartung Ihrer thunlichst schleunigen Antwort habe ich die Ehre mit der ächtesten Theilnahme und Hochachtung zu verbleiben

Erw. Hochgeboren

gehorsamer, bereitwilligster Diener
und Freund

P. Graf v. Goëß m. p.,
kärnth. ständischer und Landrechts-Präsident.

IV.

Graz den 14. Mai 1806.

Hochgeborner Graf!

Sie dürften der Antwort über Ihre so offenen und biedern Erklärungen, womit Sie mein erstes Schreiben vom 5. v. Mts. erwiedert hatten, mit etwas Ungeduld entgegen gesehen haben. Ich schmeichle mir jedoch, Sie heute dafür schadlos zu halten, da ich Ihnen die eigene über Ihre Erklärung erfolgte Aeußerung Sr. Maj. des Kaisers und Königs meines allergnädigsten Landesfürsten erinnere, welche mir von Seite des für die innerösterreichischen Provinzen bevollmächtigten Herrn Hofcommissärs Grafen v. Saurau Exc. mitgetheilt wurde, auf eben dessen höhern Wink ich Ihnen jüngsthin geschrieben und Hochwelmchem ich auch Ihre Erklärung in der nämlichen Stunde, als ich solche in Klagenfurt erhielt, eingeschickt habe.

Se. Majestät lassen nämlich Ew. Hochgeboren zu erkennen geben, daß, obwohl Allerhöchstdieselben Ihre baldige Uebersiedelung in die österreichischen Erbländer angenehm gewesen wäre, weil eben Gelegenheiten zu Ihrer schicksamen Unterbringung vorhanden seien, Allerhöchstdieselben dennoch die Wichtigkeit der Gründe nicht verkennen, welche Ew. Hochgeboren Aufenthalt in Tirol derzeit noch nothwendig machen, und daß Se. Majestät sohin bei Allerhöchstihrer Geneigtheit Sie in Allerhöchstihre Dienste zu nehmen, nichts Mehreres fordern, als daß Ew. Hochgeboren, sobald Sie im Stande sein werden, den Zeitpunkt Ihres Abzuges aus Tirol zu bestimmen, solches zu Sr. Majestät Kenntniß bringen sollen, was auch selbst in dem Falle zu geschehen hätte, wenn die Umstände Ew. Hochgeboren in der Folge nöthigen sollten, in Tirol zu verbleiben.

Indem ich diese so ausgezeichnet gnädige Entschlieſung des besten Monarchen Ihnen zu Ihrem Troste zu eröffnen eile, kann ich zu Ihrer weitem Beruhigung auch noch die Versicherung beifügen, daß ebenfalls der so verehrungswürdige Minister und Hofcommissär Herr Graf v. Saurau Ihnen zu nützen und Ihre Wünsche nach Thunlichkeit zu unterstützen, sehr geneigt sei, dessen weise Urtheile und Einleitungen ich, falls Ew. Hochgeboren mir fernerhin Ihr Vertrauen zu schenken zuträglich finden, nun um so füglich und schneller einzuholen beflissen sein würde, als ich dormalen unter diesem erleuchteten Staatsmanne in der Eigenschaft als Vicepräsident des innerösterreichischen Guberniums nebst Bekleidung des hiesigen Landrechtspräsidiums angestellt zu sein das Glück habe.

Gewiß wird mir allemal jede Gelegenheit besonders willkommen sein, Ihnen thätige Beweise der ächten Theilnahme und ausgezeichneten Hochachtung abzulegen, womit ich zu verharren die Ehre habe

Ew. Hochgeboren

gehorsamer Diener

P. Graf v. Woëß m. p.